



BACHELORARBEIT

Frau
Leoni Kipka

Fälschungsskandale im Journalismus: Eine vergleichende Analyse der Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher und des Falls Claas Relotius und ihre Folgen

2024

BACHELORARBEIT

Fälschungsskandale im Journalismus: Eine vergleichende Analyse der Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher und des Falls Claas Relotius und ihre Folgen

Autor/in:
Frau Leoni Kipka

Studiengang:
Medienmanagement

Seminargruppe:
MM20wD-B

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Janis Brinkmann

Zweitprüfer:
Lucas Görlach

Einreichung:
Dresden, 05.01.2024

Faculty of Media

BACHELOR THESIS

Falsification Scandals in Journalism: A Comparative Analysis of the Revelation of the Falsified Hitler Diaries and the Claas Relotius Case and Their Consequences

author:

Ms. Leoni Kipka

course of studies:

Mediamanagement

seminar group:

MM20wD-B

first examiner:

Prof. Dr. phil. Janis Brinkmann

second examiner:

Lucas Görlach

submission:

Dresden, 05.01.2024

Bibliografische Angaben

Kipka, Leoni:

Fälschungsskandale im Journalismus: Eine vergleichende Analyse der Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher und des Falls Claas Relotius und ihre Folgen. – 2024.- 54 S.

Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences, Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2024.

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Untersuchung und dem Vergleich zweier bedeutender Fälschungsskandale im deutschen Journalismus: der Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher im STERN und der Aufdeckung der gefälschten Reportagen von Claas Relotius im SPIEGEL. Das zentrale Ziel der Arbeit besteht darin, die Medienberichterstattung sowie die öffentlichen Folgen dieser Skandale zu analysieren, um daraus Lehren für den Journalismus zu ziehen. Durch eine eingehende Analyse dieser Fälschungen werden die spezifischen Merkmale und unterschiedlichen Mechanismen, die zu ihrer Enthüllung führten, beleuchtet. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Medienberichterstattung der beiden Skandale sowie ihre jeweiligen Auswirkungen auf die Öffentlichkeit und das Vertrauen in den Journalismus gelegt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Thesis zeigen, dass die Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher und der Fall Relotius zwar einzigartig in ihren Umständen waren, jedoch beide auf ähnliche systemische Schwächen im journalistischen Feld hinweisen. Beide Fälle wurden durch eine Kombination aus unzureichender redaktioneller Sorgfalt, dem Druck, exklusive Geschichten zu veröffentlichen, und dem Versäumnis, Quellenangaben gründlich zu prüfen, ermöglicht. Die Medienberichterstattung zeigte in beiden Fällen zunächst eine Tendenz zur Sensationslust, gefolgt von einer Phase intensiver Selbstreflexion innerhalb der Branche. Die Auswirkungen dieser Skandale waren tiefgreifend und führten zu einer verstärkten Forderung nach Transparenz und ethischen Standards im Journalismus. Die Verfasserin schlägt vor, dass die Einführung strengerer Überprüfungsprozesse und die Förderung einer Kultur der Verantwortlichkeit essenziell sind, um das Vertrauen des Publikums wiederherzustellen und ähnliche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden.

Die Ausführungen heben die Bedeutung der journalistischen Integrität und Authentizität in einer Zeit des stetig wachsenden Informationsflusses hervor. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung sind entscheidend, um den Journalismus widerstandsfähiger gegen Fälschungen zu machen und das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Medien zu stärken.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
2 Theoretischer Rahmen	3
2.1 Definition und Bedeutung von Fälschungen im Journalismus	3
2.1.1 Begriffserklärung Wahrheit & Wirklichkeit	3
2.1.2 Fake News und Fälschungen	4
2.2 Einfluss der Medien auf die öffentliche Meinung	8
2.3 Vertrauenskrise im Journalismus	10
3 Methodik	13
3.1 Vergleichende Analyse von Fallstudien	13
3.2 Umfrage	14
3.2.1 Fragebogen	15
3.2.2 Ergebnisse	15
4 Fall 1: Die gefälschten Hitler-Tagebücher des STERN	17
4.1 Entstehungsgeschichte und Hintergrund	17
4.1.1 Entdeckung und Beschaffung der Tagebücher	17
4.1.2 Veröffentlichung der Tagebücher und weltweites Interesse	22
4.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung rund um die Enthüllung	23
4.2.1 Medienberichterstattung und Aufarbeitung vor und während der Enthüllung	23
4.2.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung nach der Enthüllung	24
4.3 Folgen in der Öffentlichkeit	26
4.3.1 Folgen für den STERN	26
4.3.2 Auswirkungen auf die Wahrnehmung historischer Dokumente und Quellen	27
4.3.3 Lektionen aus dem Skandal für den Journalismus	28
5 Fall 2: Die gefälschten Reportagen von Claas Relotius im Spiegel	31
5.1 Entstehungsgeschichte und Hintergrund	31
5.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung rund um die Enthüllung	33

5.2.1	Aufarbeitung intern	33
5.2.2	Medienberichterstattung	37
5.3	Folgen in der Öffentlichkeit	39
5.3.1	Folgen für den SPIEGEL	39
5.3.2	Folgen für die Darstellungsform Reportage.....	40
5.3.3	Lektionen aus dem Skandal für den Journalismus.....	43
6	Vergleichende Analyse der Fälle	46
6.1	Vergleich der Medienberichterstattung	46
6.2	Vergleich der Folgen in der Öffentlichkeit.....	47
6.3	Gemeinsame Auswirkungen auf den Journalismus.....	48
7	Prävention von Fälschungsskandalen.....	50
8	Schlussbetrachtungen.....	53
	Literaturverzeichnis	XIV
	Anhang	XX
	Eigenständigkeitserklärung	XXXVI

Abkürzungsverzeichnis

IfZ Institut für Zeitgeschichte

KI künstliche Intelligenz

PR Public Relations

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Klassifizierung von Fake News.....	5
Abbildung 2: Fälschungsfallen im Journalismus.....	6
Abbildung 3: Aufgaben von Medien.....	8
Abbildung 4: Dimensionen der journalistischen Krise	10
Abbildung 5: Demografische Fragen	16
Abbildung 6: Der zeitliche Verlauf des Falls um die gefälschten Hitler-Tagebücher ..	17
Abbildung 7: Merkmale der Darstellungsform Reportage.....	41
Abbildung 8: Faktoren für Vertrauen für informierende Medien	50

1 Einleitung

„Journalist[*inn]en haben zu berichten, was ist. Sie haben das Wahre vom Falschen, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wenn das gelingt, ist vieles erreicht“ (Klaus Bresser, 1992, S. 12). Mit diesem Zitat kann die essenzielle Rolle von Journalist*innen sowie dem Journalismus im Allgemeinen zusammengefasst werden. Journalist*innen stehen in der Verantwortung authentische Informationen abzubilden, sind ausschlaggebend für die Meinungsbildung und das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Medien. Der moderne Journalismus ist in einem stetigen Wandel begriffen, der von technologischen Fortschritten und gesellschaftlichen Veränderungen geprägt ist. Die sich wandelnde Medienlandschaft und vor allem die rasante Entwicklung der Digitalisierung stellt Journalist*innen vor neue Herausforderungen und eröffnet zugleich neue Möglichkeiten der Informationsverbreitung. Doch diese Dynamik birgt auch Risiken, wie die Verbreitung von Falschinformationen und gefälschten Inhalten. Solche Fälschungen im Journalismus könnten eine ernsthafte Bedrohung für die Glaubwürdigkeit und Integrität der Medienlandschaft darstellen.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage, inwiefern sich die Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher von den gefälschten Reportagen von Claas Relotius anhand ihrer Entstehung, der Medienberichterstattung und ihren Auswirkungen unterscheidet und welche Lehren aus den Fälschungsskandalen für den Journalismus gezogen werden können. Dafür analysiert die Verfasserin zwei bedeutende Fälle von journalistischen Fälschungen und vergleicht diese. Zum einen werden die gefälschten Hitler-Tagebücher, die 1983 vom STERN veröffentlicht wurden, behandelt. Zum anderen wird die Enthüllung der gefälschten Reportagen von Claas Relotius analysiert, die zum größten Teil im SPIEGEL veröffentlicht wurden. Für das tiefgehende Verständnis der analysierten Fälle, wird zunächst ein theoretischer Hintergrund definiert. In diesem beschäftigt sich die Verfasserin mit der Rolle der Medien in der Gesellschaft, der Definition und Bedeutung von Fälschungen im Journalismus sowie der aktuellen Vertrauenskrise des Journalismus. Im dritten und vierten Kapitel werden die beiden Fälle anhand ihrer Entstehungsgeschichte, der Medienberichterstattung während und nach der Enthüllung sowie der Folgen in der Öffentlichkeit analysiert. Dies bildet die Grundlage für den folgenden Vergleich der beiden Fallbeispiele. In dieser werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, um gemeinsame Lehren für den Journalismus zu diskutieren. Zusätzlich werden Lehren für den Journalismus diskutiert, um mögliche Präventionsmaßnahmen gegen derartige Fälschungen zu erschließen. Es werden mögliche Maßnahmen und Strategien erörtert, um die Integrität des Journalismus zu schützen und das Vertrauen der Öffentlichkeit zurückzugewinnen. Als Grundlage der Thesis bedient sich die Verfasserin zweier Methodiken: der vergleichenden Analyse von Fallanalysen sowie der dieser untergeordneten quantitativen Umfrage. Diese werden im Kapitel Drei weiter ausgeführt.

Der Vergleich dieser Fälschungsskandale verspricht nicht nur Einblicke in die jeweiligen Ereignisse, sondern beleuchtet auch die daraus resultierenden Konsequenzen. Besonders spannend ist dabei die Möglichkeit, Einblicke in die Mechanismen zu gewinnen, die dazu führten, dass gefälschte Inhalte in renommierten Medien publiziert wurden. Diese wissenschaftliche Arbeit ist von hoher Relevanz, da sie nicht nur die spezifischen Fälschungsskandale analysiert, sondern auch aufzeigt, wie journalistische Integrität und Glaubwürdigkeit in einer Ära, in der Falschinformationen an Bedeutung gewinnen, weiter geschützt werden können. Die Arbeit trägt zur Diskussion über journalistische Standards, Medienethik und Präventionsmaßnahmen bei, die dazu beitragen könnten, Fälschungen in der Zukunft zu verhindern und die Vertrauensbasis zwischen Medien und Öffentlichkeit zu stärken.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Definition und Bedeutung von Fälschungen im Journalismus

2.1.1 Begriffserklärung Wahrheit & Wirklichkeit

Grundlage für die Betrachtung von Fälschungen und deren Bedeutung für den Journalismus, stellt eine Auseinandersetzung mit den journalistischen Werten Wahrheit und Wirklichkeit dar. Die Wirklichkeit ist laut Dudenredaktion (o.D.) „[alles] das, Bereich dessen, was als Gegebenheit, Erscheinung wahrnehmbar, erfahrbar ist“. Wirklichkeit kann durch individuelle Erfahrungen und soziale Kontexte geprägt werden. Kurz gesagt, die Wirklichkeit ist alles, was ist. Sie wird durch die Wahrheit abgebildet. Wahrheit ist dabei ein zentraler Wert für die gesamte öffentliche Diskussion, so auch für den Journalismus (vgl. Bentele, 2021, S. 60). Sie ist „[...] die Übereinstimmung einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird“ (Bentele, 2021, S. 60). Es kann festgestellt werden, dass die Frage nach der Wahrheit so alt ist, wie die Philosophie selbst und einen Grundwert des Journalismus darstellt (vgl. Stapf, 2021, S.105). Der Begriff Wahrheit ist vom Begriff Wahrhaftigkeit abzugrenzen. Im Vergleich zur Wahrheit ist die Wahrhaftigkeit auf das handelnde Subjekt bezogen. Sie beschreibt das Verhältnis vom Menschen- in dem Falle den Journalist*innen- zur Wahrheit (vgl. Bentele, 2021, S. 64f). Die Wahrheit orientiert sich an faktischer Realität und der menschlichen Vernunft. Durch wahrheitsgemäße Berichterstattung resultieren Verlässlichkeit und Vertrauen, was die Rolle der Medien als vierte Gewalt in der Gesellschaft weiter stärkt (vgl. Schicha et al., 2021, S. 10). So ist die Wahrheit das oberste Gebot im Journalismus, welches in der ersten Ziffer des Pressekodex des deutschen Presserats (o.D.) verankert wurde: „Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien“. Allerdings kann angeführt werden, dass die Wahrheit zwar geachtet werden sollte, es wird aber nicht vorgeschrieben, dass sie erreicht werden muss (vgl. Bentele, 2021, S. 68). Aber es hat trotzdem negative Folgen für die Reputation und Glaubwürdigkeit, wenn der Pressekodex missachtet wird. Journalist*innen müssen sich stets die Frage stellen, was als Wahrheit in einem bestimmten Sachverhalt angesehen werden kann. Denn in der täglichen Arbeit begegnen Journalist*innen einer Vielzahl von möglichen Wahrheiten, Halbwahrheiten, Unwahrheiten, aus dieser eine möglichst genaue Abbildung der Wirklichkeit dargestellt werden müsse (Stapf, 2021, S. 108). Stapf (2021, S. 105f.) führt außerdem an: „Wahrheit bezieht sich darauf, wie verschiedene Überzeugungen zueinander in Beziehung stehen

im Sinne einer ‚content-to-content or belief-to-belief-relation.‘ Erstere führen in der Konsequenz zur Idee der Spiegelung und zweitere zur Idee der Konstruktion von Wahrheit über Subjekte“.

Vor allem durch Verifikationspraktiken, bei denen Sachverhalte sowie journalistische Texte auf ihre Richtigkeit überprüft werden, kann der Journalismus von anderen Formen der öffentlichen Kommunikation, wie Public Relations (PR) oder Werbung, abgegrenzt werden (vgl. Brinkmann, 2021, S. 40). Mit dem Journalismus soll der Öffentlichkeit ein wahrheitsgetreues Bild der Wirklichkeit vermittelt werden. Durch Fake News und Fälschungen wird dies beeinträchtigt.

2.1.2 Fake News und Fälschungen

Die Medienethik widmet sich sittlich-moralischen Problemen im Medienbereich und bezieht sich auf die moralischen Grundsätze, Werte und Normen, die im Journalismus berücksichtigt werden sollten (vgl. Brinkmann, 2021, S. 67). Wie Klaus Meier anbringt, sei nicht alles, was rechtlich erlaubt ist, ethisch zu rechtfertigen oder zu verantworten (vgl. Meier, 2018, S. 250). Aus diesem Grund stellt sich in der Medienethik die Frage, wozu Journalismus verpflichtet sein sollte. Wie bereits im Kapitel 2.1.1 festgestellt wurde, stellt die wahrheitsgemäße Berichterstattung eines der obersten Gebote des Journalismus dar. Durch die zunehmende Digitalisierung sind Nachrichten und Informationen deutlich einfacher, kostengünstiger und schneller verbreitbar als noch vor einigen Jahren (vgl. Schicha et al., 2021, S.12). Auf Plattformen von sozialen Netzwerken können Konsument*innen selbst zu Produzent*innen werden und Informationen mit der breiten Öffentlichkeit teilen. Diese sogenannte Demokratisierung der Öffentlichkeit führt zum einen zu mehr Vielfalt und einem breiteren Meinungsspektrum, zum anderen sind aber auch die ethischen Probleme rund um Fake News gestiegen (vgl. Schicha et al.). Fake News, zu deutsch Falschnachrichten, sind journalistische Formate, „die durch Imitation journalistischer Genres vorsätzlich und wissentlich falsche oder durch Pauschalisierung und Vereinfachung irreführende Informationen präsentieren“ (Rinsdorf, 2018). Dabei schematisieren viele Autor*innen Fake News ganz unterschiedlich, da es keine eindeutige Definition und Abgrenzung gibt. Die Verfasserin hat in Abbildung 1 aus mehreren Quellen ein eigenes Schema zur Abgrenzung von Fake entwickelt: Je nach Quelle wird POOR JOURNALISM zu den Fake News oder nicht dazu gezählt. Die Verfasserin ordnet den POOR JOURNALISM dazu, allerdings ist dieser nicht intendiert.

Abbildung 1: Klassifizierung von Fake News

FAKE NEWS		KEINE FAKE NEWS
Falschmeldungen mit Intention zur Täuschung	unbewusste Falschmeldungen (POOR JOURNALISM)	POOR POLITICS
MISINTERPRETEND CONTENT Nachrichten gezielt aus dem Zusammenhang gerissen oder falsch interpretiert	CLICKBAITING bewusste Überspitzung (bei Überschriften und Theatern)	Fake News als Kampfbegriff gegen Medienangebote eingesetzt
MANIPULATED CONTENT Manipulation wahrer Informationen (Bilder, ...)	REDAKTIONELLE FEHLER im redaktionellen Verlauf eingeschlichene Fehler, werden meist zeitnah korrigiert	SATIRE durch Überspitzung wird Kritik an bestimmten, oft gesellschaftlich bzw. politischen, Inhalten geübt, kann falsch interpretiert werden
FABRICATED CONTENT völlig frei erfundene Inhalte		

Anmerkung. In Anlehnung an Brinkmann, 2021, S. 229; Sängerlaub et al., 2018, S. 11; Schicha et al., 2021

Fake News werden oftmals strategisch eingesetzt. Einerseits können Fake News als politisches Instrument genutzt werden, um politische Ansichten weiterzuverbreiten. In Deutschland ist dies meist ein Phänomen von rechtspopulistischen Strömungen (vgl. Rinsdorf, 2018). Andererseits wird der Ausdruck Fake News von populistischen Bewegungen und Politiker*innen teils auch als Kampfbegriff verwendet, was die Glaubwürdigkeit von Medien und deren Stellung in der Gesellschaft untergraben soll. Deswegen wird in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung debattiert, ob man statt von Fake News von Desinformation sprechen sollte (vgl. Rinsdorf, 2018). Des Weiteren ist anzuführen, dass Fake News auch mit ökonomischen Motiven genutzt werden. Durch Clickbaiting sollen Zugriffszahlen auf bestimmte Inhalte erhöht werden, um so mehr Werbeeinnahmen zu generieren (vgl. Rinsdorf, 2018).

Es ist festzustellen, dass Fake News zwar ganz verschiedene Intentionen und Ursachen haben können, aber alle eine Gemeinsamkeit besitzen: Sie verstoßen gegen die beruflichen Normen im Journalismus, wie der Verpflichtung zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung, der Norm von professioneller Recherche und Gegenrecherche sowie der Sorgfaltspflicht und Pflicht zur Kontrolle von Informationen (vgl. Hömberg, 2020, S. 93). Meist beziehen sie sich auf die Wahrheit, aber es geht eher um individuelle Gefühle und das soziale Klima (vgl. Stapf, 2021, S.97). Es geht also auch darum, was die Konsument*innen für wahr halten wollen und welche Gründe die Produzent*innen hinter der

Veröffentlichung haben. Durch die gezielte Verbreitung solcher Fake News soll also vor allem Aufmerksamkeit generiert und/oder bewusst desinformiert werden. Außerdem beeinflussen Fake News das gesellschaftliche Vertrauen in den Journalismus.

Um die Ausführungen der vorliegenden Thesis zu unterlegen, bediente sich die Verfasserin der Methodik einer Umfrage. Im Kapitel 3.2 wird diese ausführlich erläutert. Es wurde unter 201 Teilnehmer*innen eine Online-Umfrage durchgeführt. Obwohl knapp 31% abgestimmt haben, dass Fake News keinen Einfluss auf ihr Vertrauen haben, haben Fake News für 127 Teilnehmer*innen, also etwas mehr als 63%, einen negativen Einfluss. Dies unterstreicht die vorangegangenen theoretischen Ausführungen und zeigt, dass Fake News ein ernstzunehmendes Problem in der medialen Berichterstattung sind.

Für die weiteren Ausführungen der vorliegenden Thesis werden im folgenden Absatz Fälschungen genauer betrachtet. Die Abgrenzung zwischen Fälschungen und Fake News ist nicht immer eindeutig, da die Begriffe in der Gesellschaft teilweise synonym verwendet werden. Während sich der Begriff Fake News konkret auf falsche oder irreführende Nachrichten bezieht, ist der Begriff Fälschung weitfassender: Fälschungen im Journalismus sind nicht nur Fake News, es können auch andere manipulierte oder frei erfundene Inhalte, wie beispielsweise Bilder, Interviews oder Berichte, sein. Walter Hömberg (2020) differenziert in seinem Essay „Fake News“, Medienfälschungen, Grubenhunde. Fälschungsfallen im Journalismus und in den Medien“ sechs Fälschungsfallen, aufgrund derer es zu Fälschungen und Fake News im Journalismus kommen kann (Abbildung 2). Die folgenden Absätze beziehen sich auf Hömberg und erklären die verschiedenen Fälschungsfallen:

Abbildung 2: Fälschungsfallen im Journalismus



Anmerkung. In Anlehnung an Hömberg, 2020.

Die Originalitätsfalle ist eine Fälschungsfalle, bei der Medien dazu tendieren Originalität über Genauigkeit und Wahrhaftigkeit zu setzen. Auch Qualitätsmedien tappen in diese Falle, wie am Fälschungsskandal im SPIEGEL im Jahr 2018 gezeigt werden kann. Der ehemalige SPIEGEL-Redakteur Claas Relotius schrieb Reportagen, deren Inhalt er zu

großen Teilen frei erfand und die unbemerkt der Fälschung im SPIEGEL veröffentlicht wurden. Durch den Druck, originelle Geschichten zu liefern, sitzen auch Qualitätsmedien Fälschungen auf und es kommt zu einer Vermischung von Fakten und Fiktionen. Im Kapitel Fünf wird der Fall Relotius ausführlich analysiert.

Unter der Quotenfalle versteht Hömberg den Druck der Medien, durch hohe Einschaltquoten ihre Werbeeinnahmen zu steigern. Die ökonomischen Ziele stehen dabei über der journalistischen Arbeit und es kann zu Sensationalismus und Manipulation von Inhalten kommen. Diese Fälschungsfälle ist vor allem ein Phänomen beim Fernsehen. Zwischen 1990 und 1995 verkaufte der Filmfälscher Michael Born viele Filme an deutschsprachige Fernsehsender. Diese wurden unter anderem bei STERN TV auf RTL ausgestrahlt, ohne dass deren Richtigkeit überprüft wurde. Das Gerichtsurteil führte ein Mitverschulden der Redaktion und des Moderators Günther Jauch heran, da diese die Inhalte nicht in Frage stellten. Wie Hömberg schreibt, zeigt dieses Beispiel, dass aufgrund des vorhandenen Druckes, hohe Einschaltquoten zu erzielen und das Publikum beim Sender zu halten, die Sorgfalt bei der Überprüfung vernachlässigt wird.

Das Pendant zur Quotenfalle beim Fernsehen ist die Auflagenfalle bei der Presse. Medienunternehmen unterliegen dem Druck, hohe Auflagenzahlen und Verkaufszahlen zu erzielen, was die journalistische Ethik und Integrität beeinträchtigt. Der Fokus liegt vor allem auf sensationsorientierten Geschichten, um Konsument*innen anzulocken. Die 1983 veröffentlichten Hitler-Tagebücher im STERN zählen zu dieser Fälschungsfalle, da der Fund und dessen Ankündigung einer Weltsensation glich und die Auflagenzahl steigern sollte. Dieser Fall wird im Kapitel Vier umfassend analysiert.

Um als Erstes über ein bestimmtes Ereignis zu berichten, könnten Journalist*innen in die Aktualitätsfalle tappen. Falsche oder unvollständige Informationen werden verbreitet, da der Inhalt bereits vor dem eigentlichen Ereignis erstellt wurde. So berichtete eine österreichische Zeitung 2010 über den Auftritt von Robbie Williams bei der Fernsehsendung „Wetten, dass...?“ am Vorabend. Die Sendung wurde allerdings nach einem schweren Unfall abgebrochen und die angekündigten Auftritte fanden nicht statt. Weil der Artikel noch vor der Sendung in den Druck gegeben wurde, war es am Ende eine Falschmeldung. Auch bei vorzeitigen Veröffentlichungen von Wahlergebnissen oder Todesanzeigen stellt die Aktualitätsfalle ein Risiko dar.

Medien und Informationen können für politische und ideologische Zwecke gezielt manipuliert und missbraucht werden. Dies ist die Instrumentalisierungsfalle. In solchen Fällen werden Nachrichten und Berichte nicht objektiv und neutral präsentiert, sondern bewusst verzerrt oder selektiv verwendet, um bestimmte politische oder gesellschaftliche Ziele zu erreichen. Die Instrumentalisierungsfalle kann in verschiedenen Kontexten auftreten, wie beispielsweise während politischer Konflikte oder Propagandakampagnen. In

solchen Situationen werden Medien oft als Instrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung eingesetzt, wodurch die Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit der Berichterstattung beeinträchtigt werden kann.

Als letzte Fälschungsfalle wird die Kompetenzfalle aufgezählt. Durch das Heranführen von unqualifizierten oder für das Thema falschen Personen, können falsche Informationen verbreitet werden. So zum Beispiel bei einem Artikel, der 1911 über einen angeblichen Erdbebenbericht von einem fiktiven Dr. Ing. Erich Ritter von Winkler, Assistent der Zentralversuchsanstalt der Ostrau-Karwiner Kohlenbergwerke, verfasst wurde. In Wirklichkeit handelte es sich um einen Technik-Ingenieur, der bewusst Falschmeldungen veröffentlichte, um seine Hypothese zur Medienmanipulation zu testen. Dieses Beispiel zeigt, dass obwohl Expert*innen zu bestimmten Sachverhalten herangeführt wurden, das Fachwissen falsch sein kann und gesondert überprüft werden muss.

Sowohl bei Fälschungen als auch bei Fake News werden Integrität und Glaubwürdigkeit des Journalismus beeinflusst. Mit der Verbreitung von Desinformation sinkt das Vertrauen in Medien, was die Rolle dieser in einem freiheitlich-demokratischen System, wie dem von Deutschland, weiter schwächt (vgl. Sanchez & Middlemass, 2022).

2.2 Einfluss der Medien auf die öffentliche Meinung

In Demokratien mit ihren freiheitlich-demokratischen Grundordnungen spielen Medien eine bedeutsame Rolle. Sie erfüllen politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Funktionen und sind verfassungsrechtlich geschützt (vgl. Stapf, 2021, S.108). Mit dem digitalen Zeitalter und der Flut von Nachrichten und Nachrichtenquellen ist die Orientierung mit diesem Überfluss zu einer Herausforderung geworden. Journalist*innen sollen dieser Orientierungslosigkeit mit Wahrheit entgegensetzen (vgl. Schicha et al., S.9). Dafür können vier gesellschaftspolitische Funktionen von Medien abgegrenzt werden. Klaus Meier teilte diese Funktionen wie folgt ein:

Abbildung 3: Aufgaben von Medien



Anmerkung. In Anlehnung an Meier, 2018.

Durch die Informationsfunktion als Grundfunktion wird die Öffentlichkeit mit Informationen über aktuelle Ereignisse, Entwicklungen und weiteren Nachrichten versorgt (vgl. Brinkmann, S. 38). Zusätzlich übernehmen die Medien eine Überwachungsfunktion. Sie sollen Handlungen von gesellschaftlichen und politischen Akteuren kritisch hinterfragen und kontrollieren. So kann Transparenz in der Gesellschaft geschaffen werden. Mit der Bildungsfunktion tragen Medien zur Allgemeinbildung bei. Sie stellen Inhalte bereit, die das Wissen der Konsument*innen erweitern sollen. Als letzte Funktion wird die Orientierungsfunktion herangeführt (vgl. Brinkmann, S. 38). Medien beeinflussen die Meinungsbildung und den öffentlichen Diskurs, indem sie Plattformen für verschiedene Meinungen bieten. So können Menschen sich ihre eigene Meinung bilden und am öffentlichen Diskurs teilnehmen. Eine weitere Aufgabe, die von einigen Seiten herangeführt wird, ist die Unterhaltungsfunktion. Vor allem durch die Corona-Pandemie hat Unterhaltung in der Gesellschaft einen immer größer werdenden Stellenwert bekommen (Schasche, 2020). Hans Thomas (1994, S. 61) beschreibt, was Unterhaltung von Information unterscheidet: „In den modernen Informationssystemen sind Information, Meinung, Unterhaltung getrennt institutionalisiert. Tendenziell nimmt die Information ab, macht der Unterhaltung Platz und findet schließlich ihren Unterschlupf: Information bleibt interessant, soweit sie unterhaltsam ist“. Dies bedeutet, dass auch die Unterhaltung eine wichtige Aufgabe von Medien darstellt.

Mit den vier bzw. fünf Funktionen von Medien, nehmen diese im öffentlichen Diskurs oft die Rolle der vierten Gewalt ein. Sie fungieren demzufolge in der Öffentlichkeit als Wächter, sind Teil des sozialen Systems und werden durch eine Vielzahl gesellschaftlicher Einflüsse geprägt (vgl. Brinkmann, 2021, S. 36). „Journalismus ist eben nicht das ungeprüfte Weiterverbreiten des jüngsten Gerüchts. Journalismus ist Überprüfung, Verifikation, Einordnung“, so Holger Stark (2020). Diese Aufgaben und Hintergründe verdeutlichen die zentralen Funktionen von Medien in der Gesellschaft und ihren großen Einfluss. Indem Medien eine Plattform für bestimmte Themen bieten, andere Themen ignorieren, eigene Perspektiven einnehmen oder auf eine bestimmte Art und Weise Bericht erstatten, beeinflussen sie die Konsument*innen in ihrer Meinung (Chill & Meyn, 1992). Durch Bilder, Videos und andere visuelle Elemente werden Informationen anschaulich dargestellt und die öffentliche Meinung weiter beeinflusst. Dass Medien einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung haben, zeigt auch die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Umfrage. Von 202 Befragten informieren sich 57,9% täglich mit Nachrichtenquellen über aktuelle Ereignisse. Weitere 27,7% nutzen Medien mehrmals die Woche, um sich zu informieren. Dabei konsumieren die meisten Teilnehmer*innen Nachrichten in Online-Nachrichtenportalen oder in den sozialen Medien. Medien stellen also ein wichtiges Gut dar, um sich zu informieren und eine eigene Meinung zu bilden (siehe Anlage 1).

Damit Medieninstitutionen nicht zu viel Einfluss erlangen, gibt es bestimmte Kontrollmechanismen. Durch die medienspezifische Konzentrationskontrolle wird sichergestellt, dass keine einzelne Person, Gruppe oder Medienorganisation einen zu großen Einfluss auf die öffentliche Meinung hat (vgl. Hasebrink, 2021). Durch das Prinzip der Meinungsvielfalt wird außerdem sichergestellt, dass verschiedene Meinungen und Perspektiven präsent und vertreten sind. Wäre dies nicht gegeben, könnte es dazu kommen, dass nur eine Meinung vertreten wäre und der Diskurs somit verhindert wäre.

2.3 Vertrauenskrise im Journalismus

Durch die stetigen Veränderungen in der Gesellschaft, entwickelt sich auch der Journalismus immer weiter. Gerade die Digitalisierung führte zu tiefgehenden Veränderungen und brachte auch Negatives für den Journalismus mit. Mittlerweile wird immer öfter festgestellt, dass der Journalismus in einer Krise steckt (vgl. Brinkmann, 2021, S. 13). Zu diesem Problem tragen vielschichtige Dimensionen bei, die in der folgenden Darstellung erkennbar sind:

Abbildung 4: Dimensionen der journalistischen Krise

ÖKONOMISCHE KRISE	PUBLIZISTISCHE KRISE	VERTRAUENSKRISE
kontinuierlich sinkende Auflagen & Reichweiten führen zu eingebrochenen Werbeeinnahmen	durch beschleunigten Nachrichten- und Informationsstrom verlieren Medien Rolle des Gatekeeper, Publikum mittlerweile aktive Produzenten und Sender	wird vor allem subjektiv wahrgenommen

Anmerkung. In Anlehnung an Brinkmann, 2021.

Kenntnisinteresse des Kapitels soll vor allem die Vertrauenskrise sein. Die Vertrauenskrise des Journalismus ist eine Krise, bei dem ein Teil der Bevölkerung die Glaubwürdigkeit, Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit von Nachrichtenmedien zunehmend in Frage stellt (vgl. Schweiger, 2017, S. 69f). Für diese können zahlreiche Gründe herangeführt werden: Vor allem durch die Digitalisierung und die dadurch exponentiell anwachsenden Möglichkeiten der Fakes, Täuschungen und Manipulationen wird der Wahrheitsanspruch der Medien unterminiert (vgl. Krämer, 2021, S. 27). Durch die sozialen Medien können die ehemaligen Konsument*innen nun selbst zu Sender*innen werden, also Content erstellen und verbreiten. Dies führt aber gleichzeitig auch dazu, dass Falschmeldungen vermehrt auftreten (vgl. Hömberg, 2020, S.84). Fake News und Desinformation sind schneller erstellbar und vor allem verbreitbar als je zuvor und haben eine deutlich höhere Reichweite als deren Richtigstellung (vgl. Stapf, 2021, S. 113). Dies liegt an der oftmals reißerischen Darstellung, weswegen sich Fake News teilweise besser als verifizierte Nachrichten verbreiten lassen.

Um selbstbestimmtes Handeln und Entscheiden, soziale Integration und Zusammenhalt und damit auch die öffentliche Ordnung zu garantieren, ist der Faktor Vertrauen wesentlich (vgl. Stapf, S. 100). Faktentreue und unabhängige Berichterstattung sind das oberste Gebot, nur so kann das Vertrauen der Gesellschaft gewonnen werden (vgl. Schwägerl, 2019, S. 202). Mit den immer häufiger vorkommenden Falschnachrichten sinkt dieses Vertrauen in die Medien. Der Begriff „Lügenpresse“, der zum Unwort des Jahres 2014 gewählt wurde, spiegelt das tiefe Misstrauen wider (vgl. Hömberg, 2020, S.84).

Ein weiterer Grund für die sinkende Glaubwürdigkeit des Journalismus ist die Polarisierung der Medien. In einer Zeit, in der autoritäre politische Strömungen zunehmen, wird die Rolle einer freien und auf Fakten basierenden Presse immer wichtiger für die Stärkung demokratischer Gesellschaften (vgl. Schwägerl, 2019, S. 200). Da sich Medienhäuser teilweise auch polarisieren, können Konsument*innen sich gezielt mit Quellen beschäftigen, die ihre eigenen Ansichten bestätigen. Dadurch entstehen Echokammern, die abweichende Meinungen ausblenden und teilweise sogar Misstrauen gegen diese schüren (vgl. Deutscher Bundestag, 2022, S. 8). Diese Polarisierung zeigt sich auch in der von der Verfasserin durchgeführten Umfrage: 175 von 202 Befragten haben gelegentlich bis sehr häufig das Gefühl, dass die Medien, die sie nutzen, eine bestimmte Meinung vertreten. 71,7% der Befragten haben gelegentlich bis sehr häufig das Gefühl, dass die von ihnen konsumierten Medien sensationalisieren oder dramatisieren beziehungsweise voreingenommen sind (vgl. Anhang 1).

Durch die ökonomische Krise und die damit einhergehenden wirtschaftlichen Zwänge verfolgen Plattformen zunehmend das Ziel, die Nutzer*innen durch emotionale Inhalte zu binden, um Werbung zu präsentieren und dadurch Einnahmen zu generieren und vernachlässigen dabei das Ziel, den faktenorientierten Diskurs in einer offenen, demokratischen Gesellschaft zu stärken (vgl. Schwägerl, 2019, S. 200). Mit den sinkenden Einnahmen können Budgetkürzungen einhergehen, weswegen Journalist*innen teilweise nur wenig Zeit für gründliche Recherche haben. Dies kann zu oberflächlicher Berichterstattung führen, was wiederum auch Falschnachrichten zur Folge haben könnte. Denn laut Schwägerl (2019) sind Redaktionen, die sparen müssen, anfälliger für Fälschungen. Die Umfrage zeigt, dass Fake News das generelle gesellschaftliche Vertrauen in die Medien sowie politische Diskussionen beeinflussen. Von 201 Befragten haben insgesamt 89% für einen negativen Einfluss gestimmt (vgl. Anhang 1).

Mit den vielen Faktoren der Vertrauenskrise verlieren Medien zunehmend ihre Wächterfunktion und können nur erschwert ihrer Kritik- und Kontrollfunktion nachgehen. Jede*r kann Informationen selbst googlen, der Zugang zu Medieninhalten ist deutlich niederschwelliger geworden. Dies kann dazu führen, dass die Rolle der Journalist*innen

infrage gestellt wird (vgl. Schwägerl, 2019, S.200). Akteur*innen können selbst an die Öffentlichkeit treten, Journalist*innen als Vermittler*innen werden nicht mehr gebraucht (vgl. Schwägerl, 2019, S. 203).

1973 wurde der Pressekodex vom deutschen Presserat eingeführt. Durch diesen verpflichten sich Journalist*innen und Medienunternehmen zur wahren und neutralen Berichterstattung, dass sie transparent und sorgfältig recherchieren sowie eine Trennung von werblichen und journalistischen Inhalten vornehmen. Auch der Umgang mit Informant*innen, Protagonist*innen sowie Personen als Gegenstand der Berichterstattung ist klar geregelt (vgl. *Pressekodex*, o. D.). Bei Verstößen gegen diesen Kodex können Beschwerden beim Presserat eingereicht werden. Sind die Beschwerden begründet, spricht der Presserat einen Hinweis, eine Missbilligung oder eine Rüge aus. Im Jahresbericht 2022 des deutschen Presserats wird eine Bilanz gezogen: „2022 erteilten die Beschwerdeausschüsse insgesamt 47 Rügen, 63 Missbilligungen und 96 Hinweise. Bei 28 begründeten Beschwerden verzichteten die Ausschüsse auf Maßnahmen, weil die Redaktionen kleinere Fehler bereits im Vorfeld korrigiert hatten“ (*Jahresberichte & Statistiken - Presserat*, o. D.). Da der Pressekodex kein Gesetz und somit nicht rechtlich bindend ist, müssen Medienunternehmen diesen nicht zwingend einhalten. Hinweise, Missbilligungen und Rügen haben dadurch weniger Einfluss, da diese nicht die Durchsetzungskraft haben, gegen Verstöße vorzugehen. Stefan Niggermeier (2006) beschreibt dies zum 50-jährigen Jubiläum des Presserat:

Fragen Sie mal einen, der Publizistik studiert hat oder auf der Journalistenschule war, nach dem Deutschen Presserat. Reflexartig wird er antworten: ‚Der zahnlose Tiger‘.

Seit Generationen klebt diese Metapher am Selbstkontrollorgan der Presse, und zu den größeren Irrtümern gehört der Glaube, daß es sich dabei um Kritik handele. In Wahrheit schmeichelt ihm das Bild vom ‚zahnlosen Tiger‘, weil es den Eindruck erweckt, er würde zubeißen, wenn er nur könnte. Nein, der Presserat ist etwa so angriffslustig wie ein Goldfisch und so agil wie eine Riesenschildkröte. (Niggermeier, 2006)

Auch diese schwache Kontrollinstanz führt dazu, dass Fake News weiter verbreitet werden und die Vertrauenskrise weiter zunimmt.

3 Methodik

In der vorliegenden Thesis wird die Forschungsfrage *„Inwiefern unterscheidet sich die Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher von den gefälschten Reportagen von Claas Relotius anhand ihrer Entstehung, der Medienberichterstattung und ihrer Auswirkungen und welche Lehren können aus den Fälschungsskandalen für den Journalismus gezogen werden?“* mit zwei verschiedenen Forschungsmethoden beantwortet. Zum einen wurde eine vergleichende Analyse von zwei Fallstudien durchgeführt. Eine Fallstudie analysiert die Enthüllung um die gefälschten Hitlertagebücher, die andere analysiert die Enthüllung der gefälschten Reportagen von Claas Relotius. Zum anderen wurde eine Umfrage durchgeführt, um den Stellenwert von Journalismus und den Folgen solcher Fälschungsskandale in der Gesellschaft zu analysieren und die Forschungsergebnisse mit praktischen Zahlen zu unterlegen. Die Umfrage soll dabei nur unterstützend, also untergeordnet zur Hauptmethodik des Vergleichs, angeführt werden. Die verschiedenen Vorgehensweisen werden im Folgenden erläutert.

3.1 Vergleichende Analyse von Fallstudien

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Fallstudien durchgeführt und anschließend verglichen. Eine Fallstudie ist eine umfassende Analyse eines bestimmten Einzelfalles, bei der unterschiedliche Datenerhebungsmethoden genutzt werden können (vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 215). Bei den Einzelfällen kann es sich dabei „[...] um ein Land, ein politisches System, eine Institution, eine Organisation, einen bestimmten Prozess, ein Ereignis, eine Krise, ein Krieg oder ein spezielles Problem in einem bestimmten Zusammenhang handeln“ (Muño, 2009, S. 115). Bei den vorliegenden Fällen handelt es sich jeweils um ein Ereignis, genauer um einen Fälschungsskandal im Journalismus. Diese werden mittels qualitativer Inhaltsanalyse erforscht und anschließend verglichen. Damit Fallstudien für einen Vergleich geeignet sind, müssen sie „comparative merit“ aufweisen, also „theorie-orientiert“ sein (vgl. Muño, 2009, S. 115). Dies bedeutet, die Fallstudie verfolgt das Ziel, theoretische Modelle und Konzepte auf den Fall anzuwenden oder abzuleiten (vgl. Muño, 2009, S. 118). Eine mögliche Art von „theorie-orientierten“ Fallstudien sind die „Theorie-generierenden“. Diese gehen induktiv vor und versuchen, über die Analyse eines Falles Verallgemeinerungen zu schließen (vgl. Muño, 2009, S. 119). Fallstudien eignen sich demzufolge, um kausale und soziale Mechanismen zu entdecken und zu testen (vgl. Muño, 2009, S. 123). Um eine Fallstudie durchzuführen und diese anschließend mit einer Weiteren zu vergleichen, kann ein Forschungsdesign aufgestellt werden. Dazu ergeben sich nach Muño (2009, S. 127) fünf Schritte:

1. Problemstellung: Hier muss zunächst die genaue Fragestellung erläutert werden.

2. Theoretischer Rahmen: Es werden Variablen spezifiziert, die Hypothesen dargestellt und gegebenenfalls wird auch die spezielle Methodik erklärt.
3. Fallauswahl: Die Wahl des zu untersuchenden Falls muss begründet werden.
4. Eigentliche Fallstudie: Es werden Daten und Informationen in Hinblick auf Problemstellung und theoretischen Rahmen gesammelt und analysiert.
5. Schlussfolgerung: Die gewonnenen Erkenntnisse werden auf einen theoretischen Ansatz zurück bezogen und bei der „theorie-generierenden“ Studie neue Hypothesen aufgestellt.

Bei den vorliegenden Fällen sollen aus den konkreten Fällen vor allem Lehren und Lektionen für den Journalismus allgemein geschlussfolgert werden. Dafür wurden zum einen die gefälschten Hitler-Tagebücher, die 1983 im STERN veröffentlicht wurden, und zum anderen der Fall Relotius, bei dem Claas Relotius viele Texte im SPIEGEL fälschte, ausgewählt. Die Verfasserin führte bei den zwei ausgewählten Fällen jeweils das Forschungsdesign durch. Wichtig bei der Auswahl war, dass die Fallstudien einen Vergleich erlauben und potenziell unterschiedliche Ergebnisse oder Ansätze in Bezug auf das untersuchte Thema aufweisen (vgl. Muñoz, 2009, S. 128). Der Vergleich der Fälle ermöglicht es, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und mögliche Muster zwischen den Fälschungsskandalen zu erörtern und anschließend Präventionsmaßnahmen abzuleiten.

Beim Aufstellen und dem anschließenden Vergleich der Fallstudien ist die Verfasserin induktiv-qualitativ vorgegangen: Bei der induktiven Vorgehensweise werden von spezifischen Beobachtungen oder Einzelfällen allgemeine Schlussfolgerungen gezogen (vgl. Wichmann, 2019, S.30). Wenn induktiv-qualitativ geforscht wird, werden einzelne Fälle untersucht und die daraus resultierenden Erkenntnisse werden in andere Kontexte übertragen (vgl. Wichmann, 2019, S.30). Mit der induktiven Forschung können neue Erkenntnisse gewonnen und eigene Theorien aufgestellt werden, um Untersuchungen beispielsweise auf die Zukunft zu beziehen (vgl. Pfeiffer, 2023). Außerdem bietet sich die Forschungsweise an, wenn erst wenig Literatur existiert und es keine Theorien gibt, die man testen könnte (vgl. Wichmann, 2019, S. 30).

3.2 Umfrage

Außerdem wurde eine quantitative Felduntersuchung in Form einer Umfrage durchgeführt. Bernhard Pörksen (2015, S. 97) beschreibt die quantitative Methodik:

The quantitative paradigm is based on positivism. Science is characterized by empirical research; all phenomena can be reduced to empirical indicators which represent the truth. The ontological position of quantitative paradigm is that there is only one truth, an objective reality that exists independent of human perception.

In anderen Quellen wird beschrieben, dass die Umfrage unterschiedliche Sachverhalte so aufbereitet, dass sie unter Verwendung von Zahlen als Variable behandelt und numerischen Operationen unterworfen werden können (vgl. Jacob et al., 2019, S. 1). So können Daten von einer breiteren Gruppe von Befragten gesammelt werden und auf die breite Bevölkerung übertragen werden. Die Abstraktion der Befragten ist dabei notwendig, um Sachverhalte zählen und messen zu können (vgl. Jacob et al., 2019, S.3).

3.2.1 Fragebogen

Der Fragebogen wurde vor allem dafür entwickelt, die theoretischen Ausführungen praktisch zu untermauern. Die Fragen wurden auf Grundlage der Forschungsfrage „*Wie beeinflussen die Mediennutzung und Phänomene wie Fake News etc. das Vertrauen der Öffentlichkeit in den Journalismus?*“ entwickelt und können im Anhang ausführlich eingesehen werden. Es wurde der Fokus auf klarer und präziser Formulierung gelegt, um das Ausfüllen für die Teilnehmer*innen so einfach wie möglich zu machen. Das Forschungsdesign ist quantitativ, in dessen unter anderem einzelne qualitative Fragen implementiert wurden, um konkrete Meinungen der Teilnehmer*innen zu erfahren. Der Fragebogen wurde über Google Forms erstellt und online über einen Link verschickt. In 21 Fragestellungen zur Forschungsfrage und weiteren sieben demografischen Fragen wurden zwischen dem 16. November 2023 und dem 08. Dezember 2023 202 Menschen digital befragt.

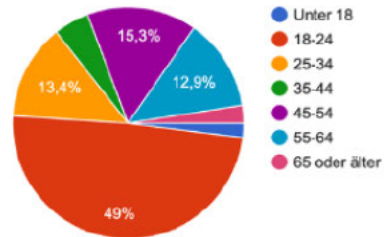
3.2.2 Ergebnisse

Die Ergebnisse von Befragungen, die auf zufällig ausgewählten Stichproben basieren, können nur als ungefähre Hinweise interpretiert werden und somit nicht als exakte Größen angesehen werden (vgl. Jacob et al., 2019, S.3). Damit die Ergebnisse der Umfrage repräsentativ sind, muss sichergestellt werden, dass die Stichprobe die Grundgesamtheit in den für die Fragestellung relevanten Merkmalen widerspiegelt (vgl. Schwenkenbecher, 2023). Kriterien sind dabei eine ausreichend große Stichprobe. Dazu müssen vor allem demografische, geografische und weitere relevante Merkmale berücksichtigt werden, um die Ergebnisse auf die gesamte Bevölkerung spiegeln zu können (vgl. Schwenkenbecher, 2023). Die Stichprobenzahl von $n=202$, wie sie bei der

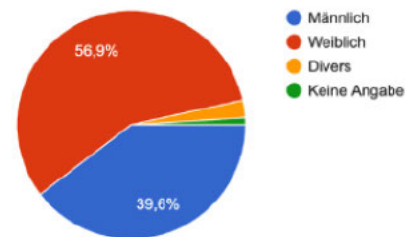
vorliegenden Umfrage ist, stellt eine gute Größe dar, auch der Altersdurchschnitt und das Geschlecht der Befragten sind repräsentativ. Allerdings spiegelt die Umfrage vor allem die Meinung von Bewohner*innen in Sachsen wieder. Die Auswertung der demografischen Fragen zeigt, dass der Altersdurchschnitt und auch das Geschlecht der Teilnehmer*innen relativ ausgewogen ist:

Abbildung 5: Demografische Fragen

Wie alt sind Sie?
202 Antworten



Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?
202 Antworten



Die gesammelten Daten wurden über Google Forms und durch eine Excel-Tabelle ausgewertet und analysiert. Dies bietet der Verfasserin einen umfangreichen Überblick und zahlreiche Möglichkeiten, die Antworten der Teilnehmer*innen zu analysieren. Zudem ist die Handhabung sehr schnell zu verstehen.

4 Fall 1: Die gefälschten Hitler-Tagebücher des STERN

4.1 Entstehungsgeschichte und Hintergrund

Die gefälschten Hitlertagebücher wurden 1983 vom Magazin STERN veröffentlicht und stellen rückblickend einer der größten journalistischen Skandale des 20. Jahrhunderts dar. Denn eine Woche nach Veröffentlichung von Auszügen aus den ersten Tagebüchern, stellten diese sich als „plumpe Fälschung“ heraus (vgl. Hermann & Lange, o.D.). Im folgenden Kapitel soll die Entstehungsgeschichte des Medienskandals beleuchtet werden.

4.1.1 Entdeckung und Beschaffung der Tagebücher

Um die Hintergründe der gefälschten Hitlertagebücher zu analysieren, ist eine zeitliche Einordnung dieses Skandals nötig. Um die nachfolgenden Ausführungen besser zu verstehen, dient der Zeitrahl in Abbildung 6.

Abbildung 6: Der zeitliche Verlauf des Falls um die gefälschten Hitler-Tagebücher



Anmerkung. Eigene Darstellung auf Basis der nachfolgenden Ausführungen.

Ab 1980 begab sich der Journalist Gerd Heidemann auf die Suche nach den angeblichen Tagebüchern von Adolf Hitler, 1983 wurden diese dann veröffentlicht (vgl. *Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand*, 2019). Bei der Veröffentlichung ist der zweite Weltkrieg knapp 38 Jahre her, das mediale Interesse an der Vergangenheit, insbesondere an der NS-Zeit, allerdings in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren nach wie vor sehr hoch (vgl. Kutzner, 2023, S.600). Kutzner (2023, S. 600) erörtert, dass das Sammeln von historischen Gegenständen und die damit verbundene

Rückbesinnung auf eine scheinbar einfachere Vergangenheit zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung wurde. Diese Welle an „Nostalgie“ führte zu einer „positiven Überlagerung“ der Vergangenheit und schuf teilweise Tendenzen der Verklärung. Innerhalb dieser Bewegung bildete sich eine kleine Gruppe, die sich auf NS-Devotionalien spezialisierte, was wiederum den Geschäftssinn von Fälscher*innen wie Konrad Kujau weckte (vgl. Kutzner, 2023, S. 604). Dieser historische Kontext förderte die Entstehung des Skandals um die gefälschten Hitler-Tagebücher. Bereits bevor Heidemann nach den Hitler-Tagebüchern suchte, kursierte in den Sammler*innenkreisen ein als echt gehaltenes Tagebuch-Exemplar: ein Halbjahresband von 1935 (vgl. Kutzner, 2023, S. 605f).

Auch Gerd Heidemann soll einen „Nazi-Tick“ gehabt haben. Er war seit 1955 als Reporter beim Magazin STERN angestellt und wird von Michael Seufert in seinem Buch „Der Skandal um die Hitler-Tagebücher“, welches er nach der Aufklärung des Skandals schrieb, „als Mann für die schweren Fälle, ein penibler Rechercheur, Fotograf und Kriegsberichterstatte“ beschrieben (vgl. Seufert, 2008, S. 12). „Heidemann ist einer, der bei Recherchen jeden Stein zweimal umdreht. Die Kollegen nennen ihn deshalb halb hochachtungsvoll, halb spöttisch ‚den Spürhund‘“ (Seufert, 2008, S.12). Gerd Heidemann war bekannt dafür, dass er Kontakte zu Personen und Organisationen herstellen konnte, die lieber abseits des öffentlichen Interesses blieben. Er gehörte zu den passionierten Sammler*innen von NS-Devotionalien und Militaria, weswegen er 1972 die Yacht „Carin 2“ von Hermann Göring kaufte (vgl. Kutzner, 2023, S. 602). Die Yacht wurde zu einem Treffpunkt von Sammler*innen und Heidemann kam in Kontakt mit alten Nazis, wie zum Beispiel zwei früheren SS-Generälen. Durch diese Szene hörte er erstmals von dem Tagebuch-Exemplar (vgl. *Star-Reporter mit Nazi-Tick*, 2008).

Heidemann nahm Kontakt zu dem Verkäufer Konrad Kujau, der unter dem Decknamen Konrad Fischer agierte, später von Heidemann nur noch Conni genannt, auf. Kujau verkaufte in seinem Antiquitätengeschäft angeblich geschmuggelte Ware aus der DDR, die zum größten Teil gefälscht war. Während der angeblichen Beschaffung der Tagebücher bauten Heidemann und Kujau eine enge und vertrauensvolle Beziehung auf (vgl. Kutzner, 2023, S. 602). Diese Beziehung und der starke Wunsch, dass es sich um die echten Tagebücher von Adolf Hitler handele, trug unter anderem dazu bei, dass Heidemann auf die Fälschung hereinfiel (vgl. Kutzner, 2023, S.602 ; Herwig, 2023). Neben den Tagebüchern fälschte Kujau auch viele weitere NS-Relikte: Er bot vermeintliche Liebesbriefe des jungen Hitler, eine von Hitler komponierte Oper, Hitlers Entwürfe für SA-Uniformen, eine Schrift über „die Judenfrage“ und sogar den dritten Band von „Mein Kampf“ an (vgl. Herwig, 2023). Marc-Oliver Boger befasst sich mit dem Fälscher und erklärt das Prinzip von Kujau: „Er hat eine echte, aber kostengünstige Antiquität genommen, sie mithilfe eines gefälschten Begleitschreibens in der entsprechenden Handschrift einer historischen Persönlichkeit zugeordnet und damit quasi geadelt“ (Herwig, 2023).

Kujau fälschte insgesamt 60 Kladden. Die Tagebucheinträge sind vom 22.06.1932 bis Mitte April 1945 datiert und wurden nach und nach vom STERN angekauft (vgl. *Henri Nannen und der GAU*, 2013). Eine Kladder bestand meist aus 50 bis 100 Seiten und umfasste zwei bis vier Monate. Zusammengerechnet bezahlte der STERN-Verlag über die Jahre für die Tagebücher insgesamt 9,34 Millionen D-Mark, die über Heidemann bar an Kujau übergeben wurden. Nach der Enthüllung als Fälschung stellte sich deswegen die Frage, ob Heidemann Teile des Geldes für sich selbst genutzt hat. Dies bestätigte sich im Prozess gegen Heidemann und Kujau: „Mindestens 4,39 Mio DM‘ habe Heidemann von den Verlagsgeldern zur Seite geschafft, ist im Urteil des Hamburger Landgerichts zu lesen.“ (*Henri Nannen und der GAU*, 2013). Für Gerd Heidemann waren die Hitler-Tagebücher eine journalistische Sensation und eine große Chance für seine Karriere. Der Reporter hatte als einziger der Beteiligten Kontakt zu dem Fälscher Konrad Kujau und behielt die Identität für sich (vgl. *Henri Nannen und der GAU*, 2013).

Trotzdem gehören Heidemann und Kujau nicht zu den einzigen Schuldigen des Skandals, obwohl viele Darstellungen die Affäre nur auf die beiden Akteure verengen. Diese Reduzierung sei nach Kutzner (2023, S.602) unterkomplex: Der Fund wurde von Anfang an als Geheimprojekt behandelt. „Die absolute Geheimhaltung über den angeblichen Jahrhundertscoop erzeugt bei den wenigen Eingeweihten eine Bunkermentalität, die den Blick für die Realitäten verstellt und jeden Zweifel mit abenteuerlichen Geschichten zerstreuen lässt“ (Seufert, 2008, S. 21). Bei den Beteiligten ging es um Karrieren, Macht und vor allem um das große Geld, so Seufert (2008, S. 20). Dies stellte weitere Gründe dar, warum der STERN der Fälschung aufgesessen ist. Im Folgenden stellt die Verfasserin die wichtigsten Akteure dar und analysiert deren Rolle im Skandal.

Schon zu Beginn weihte Heidemann den Leiter des Ressorts Zeitgeschichte Thomas Walde in den Fund ein. Dieser arbeitete daraufhin eng mit Heidemann zusammen und war vor allem für die Koordinierung der Recherchen zuständig (vgl. Herwig, 2019). Auch der Vorstandsvorsitzende des STERN-Verlags „Gruner + Jahr“ Gerd Schulte-Hillen und sein Vorgänger Manfred Fischer spielten eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des Skandals. Ohne die Chefredaktion des STERN und den Vorstand von „Gruner + Jahr“ einzuweihen, bewilligte Fischer 1981 die Geheimoperation und zahlte die ersten zwei Millionen D-Mark von den Verlagsgeldern (vgl. Grimberg, 2023). Gleichzeitig setzte er direkte Verträge mit Heidemann und Walde auf, die den Journalisten Gewinnbeteiligung bei Veröffentlichung und Rechteverkauf ins Ausland und exklusives Recht, die Dokumente auszuwerten, garantierten. Außerdem wurde Heidemann von der Pflicht befreit, seine Quelle offenzulegen und damit die Identität von Konrad „Fischer“ alias Konrad Kujau zu verraten (vgl. Heise, 2023). Mit dem Eingreifen des Verlags in die redaktionellen Tätigkeiten, wurden redaktionelle Kontrollmechanismen ausgeschaltet und gegen die journalistische Unabhängigkeit verstoßen: „Ein Verlag darf sich in redaktionelle Dinge nicht einmischen“ (Herwig, 2019). Er entkräftete das beim Verlag geltende

Chefredakteursprinzip und hebelte somit die Satzung der „Gruner + Jahr“-Aktiengesellschaft aus (vgl. Seufert, 2008, S.79). Das Chefredakteursprinzip bezeichnet eine Organisationsform in Medienunternehmen, bei der der Chefredakteur die letzte Entscheidungsgewalt über die Inhalte und die Ausrichtung des journalistischen Produkts hat. Das Prinzip soll eine einheitliche Linie und Qualität der Berichterstattung sicherstellen, kann jedoch auch Kritik hinsichtlich der Machtkonzentration und potenzieller Einflussnahme auf die journalistische Unabhängigkeit hervorrufen (vgl. *Chefredakteur/Chefredakteurin*, 2022). Laut Seufert (2008, S.78) spielte der Vorstandsvorsitzende bei den Hitler-Tagebüchern somit Chefredakteur.

Seufert nennt in einem Interview mit ÜBERMEDIEN einen weiteren wichtigen Akteur, der eng mit „Gruner + Jahr“ verbunden ist: „Es läuft unter STERN-Skandal, aber die Rolle von Bertelsmann ist wesentlich“ (Schuler, 2023). Bertelsmann ist ein international agierender Medien-, Dienstleistungs- und Bildungskonzern, der in Bereichen wie Fernsehen, Buchverlag, Musik und Dienstleistungen tätig ist (vgl. *Bertelsmann auf einen Blick - Bertelsmann SE & Co., o. D.*). Steffen Grimberg (2023) analysiert die Rolle von Bertelsmann am Skandal: Der Konzern Bertelsmann besitzt Anteile am STERN-Verlag „Gruner + Jahr“. „Fischer witterte für den Konzern ein Riesengeschäft beim weltweiten Verkauf der Buchrechte. Der STERN war bloß für die Vermarktung vorgesehen“ (Grimberg, 2023). Fischer weihte den Bertelsmann-Eigentümer Reinhard Mohn frühzeitig ein und informierte Mohn auch über die möglichen finanziellen Risiken. Trotzdem war Mohn begeistert von dem Ankauf. Später, am 01.07.1981, wurde Fischer zum Bertelsmann-Vorstandsvorsitzenden ernannt. Sein Nachfolger als „Gruner + Jahr“ Chef wurde Gerd Schulte-Hillen, der die Beschaffung der Tagebücher weiter fortsetzte (vgl. Schuler, 2023). Obwohl die Recherchen ohne das Wissen der damaligen Chefredakteure Peter Koch, Felix Schmidt und Rolf Gillhausen in die Wege geleitet wurden, tragen auch diese eine Mitschuld. Trotz anfänglicher Zweifel haben sie nichts gegen die Recherchen unternommen. Als sie davon erfuhren und Gerüchte über die Tagebücher laut wurden, haben sie letztlich sogar das Veröffentlichungsdatum vorgezogen, ohne auf das Ergebnis des Papiergutachten vom Bundeskriminalamt zu warten (vgl. Schuler, 2023). Als Führungskräfte beim STERN hätten die Chefredakteure die Authentizität der Tagebücher umfassend prüfen lassen müssen.

In einigen Quellen und insbesondere in der Chronologie zur Aufdeckung der Fälschung der Hitler-Tagebücher des Bundesarchivs wird aufgezeigt, inwieweit der STERN die Schriften auf ihre Echtheit testen lies: Der STERN nahm am 05.04.1982 Kontakt zum Bundesarchiv in Koblenz auf, um andere, schon geprüfte Originale zum Vergleich und ein gesondertes Schriftgutachten zu erhalten (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 178; vgl. Henke, o.D., S.1). Dabei wurden zusammenhangslose Einzelschriftstücke vorgelegt und es bestand kein Hinweis auf die Existenz von möglichen Tagebüchern. Die Verantwortlichen beim STERN „wollen sich vor allem auf bisher unbekannte andere Quellen im

Besitz des STERN stützen und legen einige Schriftstücke mit anscheinend handschriftlichen Eintragungen Hitlers vor“ (Henke, o.D., S. 1). Schriftstücke zum Vergleich kamen sowohl aus dem Bundesarchiv, als auch von dem Reporter Gerd Heidemann, der diese bei Konrad Kujau erwarb. Statt eine mögliche Fälschung mit Originaldokumenten zu vergleichen, wurde demzufolge teilweise Kujau mit Kujau verglichen. Die verschiedenen Schriftgutachten bestätigten damit die angebliche Echtheit der Schrift. Ab dem 05.07.1982 wurden Proben aus den Tagebüchern und Nebenbestände für Schrift, Material und Tintengutachten zum Bundesarchiv gegeben. Durch dringendere Aufgaben kam die Überprüfung allerdings nur langsam voran (vgl. Henke, o.D.). Am Veröffentlichungstermin des STERN, dem 22.04.1983, waren die umfassenden Proben nicht abgeschlossen, es wurden allerdings erste Ergebnisse des Gutachtens an Heidemann übergeben:

22.4.1983 (Freitag)

Persönliche Aushändigung der Gutachten durch Dr. Rentz im Bundesarchiv: Fehlen von Aufhellern auf unbeschriebenen Blättern, Weißtöner aus der Zeit zwischen 1949 und 1955 im Mussolini-Papier; Ergebnis dem Stern mittags telefonisch übermittelt.

Fast zeitgleich Pressemeldung des Stern über den Besitz von 60 Bänden angeblicher HitlerTagebücher, mit deren Veröffentlichung am Montag begonnen werde.

Vorsichtiger Befund über zwei leere Blätter wird als Beleg für Echtheit von 60 Bänden gewertet! Insgesamt waren zu Prüfzwecken 12 Dokumente vorgelegt worden, davon zwei leere Blätter; 3 davon stammten aus ‚Tagebüchern‘. (Henke, o.D., 2)

Auf dieser Grundlage wurde die Entdeckung der angeblichen Hitler-Tagebücher veröffentlicht. Neben den Gutachten wirft insbesondere der Inhalt dieser die Frage auf, wie der STERN von der Echtheit überzeugt sein konnte. Laut Heise (2023) zeichnete Kujau den „Führer“ Adolf Hitler als Mensch, wie jeder andere auch: Er hatte seine gesundheitlichen Wehwehchen, er war ein fürsorglicher und rührender Liebhaber und wusste teilweise nichts von den Verbrechen seiner Zeit. Der Inhalt ist sowohl verharmlosend, als auch eine Leugnung des Holocaust. Hitler wird fast sogar als positive Heldenfigur dargestellt (vgl. Heise, 2023).

Als Vorlage für die zeitlichen Daten nutze Kujau vor allem die Chronik „Hitler. Reden und Proklamationen“ von Max Domarus. Wenn in dieser Daten fehlen, tauchten diese Tage auch in den Tagebüchern nicht auf (vgl. Hermann & Lange, o.D.). Am Ende des Skandals um die gefälschten Hitler-Tagebücher standen die Anklagen gegen den Fälscher Konrad Kujau und den Reporter Gerd Heidemann. Am 21.08.1984 begann der Prozess

im Hamburger Landgericht, im Juli 1985 fiel das Urteil: „Das Gericht verurteilte den Angeklagten Gerd Heidemann wegen schweren Betrugs zu vier Jahren und acht Monaten Freiheitsstrafe; Konrad Kujau erhielt wegen schweren Betrugs und Urkundenfälschung eine Freiheitsstrafe von vier Jahren und sechs Monaten“ (Süß, 2022, S. 7). Auch knapp 40 Jahre nach der Aufdeckung der Fälschung spielt der Fälschungsskandal eine wichtige Rolle in der Diskussion um die Vertrauenskrise des Journalismus. Von den 202 Befragten in der Umfrage der Verfasserin kannten 72,8%, also 147 Teilnehmer*innen, den Fall. Trotzdem beantworteten nur 28 der Teilnehmer*innen, dass der Fall ihr Vertrauen in die journalistische Berichterstattung verändert hat.

4.1.2 Veröffentlichung der Tagebücher und weltweites Interesse

Bis zur Veröffentlichung der Hitlertagebücher wurden wie unter 3.1.1 beschrieben, nur wenige externe Personen einbezogen. Auch die STERN-Redaktion wurde erst zu Beginn der Veröffentlichung eingeweiht, laut STERN-Gründer Henri Nannen hatten sie nichts mit der ganzen Sache zu tun (vgl. *Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand*, 2019). Bevor das Magazin STERN am Freitag, dem 22.04.1983, die Meldung verbreitete, dass man im Besitz von 60 Tagebüchern Adolf Hitlers sei, kursierten lediglich Gerüchte über den vermeintlichen Fund (vgl. Hermann & Lange, o.D.; vgl. Kutzner, 2023, S.613). Bereits am darauffolgenden Montag und damit nicht am regulären Veröffentlichungstag, dem Donnerstag, erschien die Ausgabe 18/1983 mit dem Titel „Hitlers Tagebücher entdeckt“. Die Beteiligten erhofften sich von der Veröffentlichung vor allem eine Steigerung der Auflage und kündigten ihren Fund als Weltsensation an (vgl. Hömberg, 2020, S.88). Dafür wurden 2,32 Millionen Exemplare in den Druck gegeben, die damals höchste Zahl der Auflage in der Geschichte des STERN (vgl. Seufert, 2008, S.229). In der Originalausgabe schrieb der STERN: „Nach der Auswertung der Tagebücher, mit deren auszugsweisem Abdruck der STERN im nächsten Heft beginnt, muß die Biographie des Diktators und die Geschichte des Dritten Reiches in großen Teilen neu geschrieben werden“ (*Das Wind-Ei*, 2019).

Am Tag der Veröffentlichung fand 11:00 Uhr eine internationale Pressekonferenz im Redaktionshaus des STERN in Hamburg statt, auf der die ersten Kladden vorgestellt wurden (vgl. Seufert, 2008, S. 247). Schon auf der Pressekonferenz wurde die Echtheit in Frage gestellt, so zum Beispiel vom Historiker David Irving (vgl. Seufert, 2008, S. 248). Peter Koch, der damalige Chefredakteur des STERN, reagierte auf den Vorwurf und bestätigte die Echtheit. Er sei 100 Prozent überzeugt, dass Hitler jedes einzelne Wort in diesen Büchern geschrieben habe (vgl. Seufert, 2008, S. 248).

Um auf die Fälschungsvorwürfe einzugehen, wurden am 27.04.1983 drei der Bände der Bundesanstalt für Materialprüfung zu einer Echtheitsprüfung übergeben (vgl. Hermann & Lange, o.D.). Außerdem führte das Bundeskriminalamt eine kriminaltechnische Prüfung durch und unterzog das Material einer archivfachlich-textkritischen Prüfung (vgl. Hermann & Lange, o.D.). Am 06.05.1983, eine Woche nach der Pressekonferenz, bestätigten sich die Fälschungsvorwürfe: Bei den Tagebüchern von Adolf Hitler handelt es sich um plumpe Fälschungen (vgl. Seufert, 2008, S. 10). Mit dieser Enthüllung katapultierten sich der STERN und seine Macher in eine schwerwiegende Krise und nannten es selbst den größten Presseskandal der Geschichte (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 181f).

Obwohl bis zum damaligen Zeitpunkt in der gesamten Literatur kein Hinweis auf die angeblichen Tagebücher existierte, Zeitzeugen, die Hitler teilweise sehr nahe standen, nichts davon wussten und teilweise sogar erzählten, dass sich Hitler nie selbst handschriftlich Notizen machte, veröffentlichte der STERN seinen „Sensationsfund“ (vgl. *Das Wind-Ei*, 2019). Auch mit einer kritischen Einordnung durch Historiker*innen hätte die Fälschung höchstwahrscheinlich frühzeitig aufgedeckt werden können. Im Nachhinein bezeichnete Henri Nannen, der Gründer vom STERN, die Veröffentlichung selbst als größten Flop der deutschen Pressegeschichte (vgl. Herwig, 2019)

4.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung rund um die Enthüllung

Der STERN kündigte die Veröffentlichung des Sensationsfundes- der angeblichen Tagebücher von Adolf Hitler- als Weltsensation an. Nur wenig später nach der Veröffentlichung entpuppten sich die Tagebücher als Fälschung. Dies war der größte Medienskandal der Bundesrepublik und wird im Folgenden anhand der Medienberichterstattung und der internen Aufarbeitung im STERN analysiert (vgl. Hömberg, 2020, S.88).

4.2.1 Medienberichterstattung und Aufarbeitung vor und während der Enthüllung

Da die Existenz sowie die Beschaffung der Hitler-Tagebücher unter größter Geheimhaltung stand, richtete sich das Augenmerk der weltweiten Berichterstattung erst auf den Fund, als der STERN am 22.04.1983 die Meldung verbreitete, im Besitz der 60 Tagebücher zu sein (vgl. Hermann & Lange, o.D.). Vor der Veröffentlichung fanden lediglich interne Lizenzverhandlungen mit internationalen Playern wie „Newsweek“, „Times“ oder „Paris Match“ statt (vgl. Herwig, 2019). Offiziell vorgestellt wurde die Entdeckung wie

unter 3.1.2 beschrieben drei Tage später auf einer internationalen Pressekonferenz in Hamburg, bei der Journalist*innen aus zahlreichen renommierten Medienhäusern vertreten waren. Die Entdeckung fand demzufolge internationale Aufmerksamkeit in den Medien, wurde dabei aber auch kritisch hinterfragt. So zum Beispiel vom SPIEGEL in der Ausgabe 18/01.05.1983. Schon auf dem Cover liest man „Hitlers Tagebücher- Fund oder Fälschung?“. Im Artikel „Hitler-Tagebücher: ‚Ha, ha, das ich nicht lach‘“ wird die Position schon im Teaser deutlich:

Im Jubiläumsjahr der NS-Machtergreifung ein unerwarteter Streit um den Diktator: Sind die 60 Tagebücher Hitlers, die die Illustrierte ‚Stern‘ mit einer spektakulären Geheimaktion in ihren Besitz gebracht hat, echt oder lediglich ein raffiniertes Machwerk aus braunem Untergrund? Die Zweifel der Experten überwiegen. (DER SPIEGEL, 1983, S. 17)

Der STERN wollte die Tagebücher in drei Serienblöcken veröffentlichen. In der Ausgabe 18/1983, die am Tag der Pressekonferenz erschien, wurde allerdings erst einmal die Fundgeschichte „Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand“, die der außenstehende Redakteur Wolf Thieme schrieb, abgedruckt (vgl. *Das Wind-EI*, 2019). Auf 41 Seiten, von denen 30 mit ganzseitigen Bildern versehen waren, haben Leser*innen bereits tiefe Einblicke ins Material bekommen, bevor der Artikel mit einer sachlichen Einordnung überhaupt zu lesen war. Thieme sollte sich in der Fundgeschichte vor allem auf die Herkunft der Tagebücher konzentrieren und so die Authentizität des Materials verständlich machen (vgl. Vomberg et al, 2021, S. 171f). Nicht nur durch die Anordnung der Magazinseiten, auch durch den Text wurde Adolf Hitler sehr menschlich dargestellt. Diese Darstellung von Hitler, der teilweise nichts von den Kriegsverbrechen gewusst haben sollte, wurde als abstoßend und skandalös erachtet. Die Medienberichterstattung drehte sich damit nicht nur um den Fund und die Zweifel an der Echtheit, sondern auch um die Art und Weise, wie der STERN die Tagebücher präsentiert hat (vgl. Vomberg et al, 202, S. 175).

4.2.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung nach der Enthüllung

Mit den Ergebnissen der Gutachten und der Entlarvung der Hitler-Tagebücher als „plumpe Fälschung“ war das Zentrum des medialen Interesses nicht mehr die Frage, wie der STERN die Tagebücher präsentierte und ob es sich bei diesen um eine Fälschung

handeln könnte, sondern dass man sie präsentiert hatte. Durch die verbreiteten Zweifel war der Nährboden für eine Skandalisierung bereits gelegt und die Enthüllung konnte sich so zu dem großen Presse-Skandal entwickeln (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 170 & 178).

Gründer und Herausgeber des STERN Henri Nannen versprach, den Skandal restlos aufzuklären. Die Aufarbeitung des Falles sollte dabei aus der Redaktion von innen heraus erfolgen (vgl. *Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand*, 2019). Michael Seufert veröffentlichte 2008 das Buch „Der Skandal um die Hitler-Tagebücher“, in dem er den Fall journalistisch aufgearbeitet hat. Henri Nannen bat Seufert: „Klären Sie die Sache auf, ohne Ansehen der Person. Sie haben freie Hand“ (Seufert, 2008, S.12). Bevor 25 Jahre nach der Enthüllung der Fälschung das Buch von Seufert mit der ausführlichen Aufarbeitung erschien, schrieben Seufert und vier weitere Redaktionsmitglieder einen Bericht über den Skandal und dessen Entstehung. In der STERN-Ausgabe 21/1983, welche am 19.05.1983 erschien, wurde der erste Stand des Berichts veröffentlicht (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 182). Ein Untersuchungsausschuss, der am 26.05.1983 gebildet wurde, sollte vor allem die chronologische Abfolge der Affäre darstellen und bewerten sowie die verharmlosende Darstellung von Nazi-Themen des STERN beleuchten. Außerdem sollte geklärt werden, ob hausinterne Strukturen die Fälschung ermöglicht und welche redaktionsinternen Maßnahmen der journalistischen Qualitätssicherung versagt hatten. (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 182f). Im Bericht des Ausschusses wurden die Verfehlungen von Heidemann und die nicht angebrachte Skepsis der Chefredaktion angemerkt: „Voraussetzung für die Entstehung der Krise war laut Bericht die Struktur des STERN im Gefüge zwischen dem Verlag ‚Gruner + Jahr‘, dem Hauptaktionär Bertelsmann und der Redaktion und die damit verbundenen ökonomischen Zwänge“ (Vomberg et al., 2021, S. 183f.) Aber auch die „Knüller-Mentalität“ in der Redaktion habe dazu beigetragen, dass vermeintliche Sensationen oft als „toll ins Blatt passend“ akzeptiert wurden, ohne dass der Wahrheitsgehalt dabei kritisch überprüft wurde (vgl. Herwig, 2019). Der Bericht diente zur internen Aufarbeitung des STERN und war gleichzeitig auch ein Mittel zur Selbstbereinigung, mit dem Schuldige und Unschuldige der Affäre stark abgegrenzt wurden (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 184). Der Bericht ist öffentlich nicht einzusehen.

Neben der internen Aufarbeitung, versuchte der STERN auch nach außen hin seine Glaubwürdigkeit wieder aufzubauen. Trotzdem erlitt dieser einen starken Auflageneinbruch (vgl. *Ein Stern geht unter*, 2008). Der ehemalige STERN-Redakteur Manfred Bisinger erklärt, dass man sich nach dem Skandal ‚unendlich seriös‘ verhalten musste und dies für eine Illustrierte eine schwierige Situation sei (vgl. *Der Super-Gau*, 2019). Dadurch sei es mit der journalistischen Spielfreude und rabaukigen Angriffslust des STERN erst einmal vorbei gewesen. Der STERN war im Mittelpunkt des weltweiten Spotts und druckte in den Heften selbst immer wieder Karikaturen über die Affäre ab.

Der Grund: „(..) wer austeilt, muss auch einstecken können“, so Nannen (vgl. Herwig, 2019). 1992 drehte Filmregisseur Helmut Dietl die Filmsatire „Shtonk!“, die den Skandal auf humoristische Weise erzählt. Der STERN selbst arbeitete seine Verfehlungen in der Podcastserie „Faking Hitler“ auf (vgl. *Faking Hitler: Die Wahre Geschichte Der Gefälschten Hitler-Tagebücher*, 2023). 2021 erschien die gleichnamige Serie auf RTL+, die den Skandal auf der wahren Begebenheit basierend, allerdings mit fiktiven Elementen, darstellt (vgl. Brunnemann & Wosch, 2021). Mittlerweile ist die Veröffentlichung der Tagebücher 40 Jahre her. Zu diesem und auch schon zu vorherigen „Jubiläen“ greifen verschiedene Medien den Skandal und die Hintergründe immer wieder auf (vgl. *Das passierte in der Redaktion, als alles aufflog*, 2023; vgl. Heise, 2023; *Nach 40 Jahren: gefälschte Hitler-Tagebücher im Bundesarchiv*, 2023).

Die gefälschten Hitler-Tagebücher selbst wurden anfangs im Archiv des STERN weggeschlossen, so dass die Öffentlichkeit nicht darauf zugreifen konnte. Am 23.04.2013, 30 Jahre später, kündigte der STERN an, die Kladden dem Bundesarchiv Koblenz zur Verfügung zu stellen. Was jedoch nicht geschah. Auf Nachfrage des NDR erklärte der STERN: Man wolle verhindern, dass die Tagebücher im öffentlichen Umlauf sind, um Missbrauch zu vermeiden. Der NDR hat nun die gefälschten Hitler-Tagebücher in vollem Umfang mit einer KI-Übersetzung der originalen Handschrift digitalisiert und die Einträge vom Politologen Hajo Funke mit Kommentaren einordnen lassen (vgl. *Die gefälschten „Hitler-Tagebücher“ zum Durchsuchen*, 2023). Diese sind auf der Website ndr.de/hitlertagebücher öffentlich einsehbar.

4.3 Folgen in der Öffentlichkeit

4.3.1 Folgen für den STERN

Vor dem Skandal war der STERN eines der größten Magazine in der Republik und hatte eine wöchentliche Auflagenzahl von circa 1,7 Millionen Heften (vgl. Herwig, 2019). Die Auflage erholte sich nach einigen Monaten zwar wieder, von dem Vertrauensverlust hat sich der STERN allerdings bis heute nicht erholt (vgl. Herwig, 2019.; vgl. Hömberg, 2020).

Die Veröffentlichung der gefälschten Hitler-Tagebücher hatte auch interne Folgen für das Magazin. Am Wochenende nach der Enthüllung als Fälschung versammelten sich die STERN-Mitarbeiter*innen in der Kantine. Diese „[...] rechnen nicht nur mit der Führung von Verlag und Blatt ab, sie haben auch konkrete Forderungen, um eine ähnliche Katastrophe in Zukunft zu verhindern“ (*Das passierte in der Redaktion, als alles aufflog*, 2023). Dabei forderten sie vor allem, dass der Verlag die Unabhängigkeit der Redaktion garantierte und dass ein gewählter Beirat bei allen wichtigen Entscheidungen

mitbestimme. Dies betraf vor allem die bevorstehende Neubesetzung der Chefredaktion (vgl. *Das passierte in der Redaktion, als alles aufflog*, 2023). Denn mit der Enthüllung der Fälschung wurden sowohl Felix Schmidt als auch Peter Koch mit hohen Abfindungen entlassen (vgl. Vomberg et al, 2021, S. 184). Eine Woche nach der Enthüllung fand wieder eine Vollversammlung der Redaktion statt. Die Mitarbeiter*innen erwarteten, dass ihre Forderungen erfüllt wurden. Stattdessen kündigte Henri Nannen die Entscheidung des Vorstandes an, dass Johannes Gross und Peter Scholl-Latour die neuen Chefredakteure sein würden. Michael Seufert (2008, S. 286) beschreibt Gross als konservativen Intellektuellen, der aus seiner Abneigung gegen den „linken“, ruppigen STERN nie einen Hehl gemacht habe. Peter Scholl-Latour soll durch rechte Tendenzen immer wieder polarisiert haben und wurde eher als konservativ und als Mann des Fernsehens angesehen. Mit dieser Ankündigung brach Tumult unter den Teilnehmer*innen der Vollversammlung aus. Ein Redakteur sagte: „Das ist ein Putsch von oben“. Denn die Mitarbeiter*innen befürchteten, dass die Verlagsspitze den Skandal für eine politische Trendwende des STERN nutzen könnten (vgl. *Henri Nannen und der GAU*, 2013; vgl. Seufert, 2008, S. 286). Die Vollversammlung forderte eine Rücknahme der Entscheidung und besetzte die Redaktionsräume. Der Boykott der Redaktion war erfolgreich, nach den Verhandlungen und Gesprächen verkündete Johannes Gross, dass er auf die Chefredakteursposition verzichte, mit Peter Scholl-Latour arrangierte sich die Redaktion (vgl. Seufert, 2008, S. 286). Durch den Trubel um die Neubesetzung der Chefredaktion löste sich der erste Untersuchungsausschuss auf. Am 26.05.1983 wurde ein zweiter Ausschuss gebildet. Die Ergebnisse des Ausschusses sind unter 4.2.2 dargestellt.

Damit solch ein Skandal nicht noch einmal passiert, ist die STERN-Dokumentation noch immer ein fester Bestandteil jeder Heftproduktion (vgl. Herwig, 2019). Die STERN-Dokumentation ist eine Abteilung, die sich auf die gründliche Recherche, Sammlung und Archivierung von Informationen und Bildmaterial spezialisiert, um die journalistische Qualität und Faktenprüfung der Publikationen zu unterstützen (vgl. Herwig, 2019).

4.3.2 Auswirkungen auf die Wahrnehmung historischer Dokumente und Quellen

Auch auf die Wahrnehmung von historischen Dokumenten und Quellen bezogen, hatte der Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher schwerwiegende Folgen. Die Enthüllung löste Debatten über die Authentizität von historischen Dokumenten aus, die teilweise über die Tagebücher hinaus gingen. So stellte sich die Frage, ob es sich beim Inhalt der Tagebücher um bewusste Geschichtsklitterung handelte und wenn ja, ob die Verantwortlichen davon wussten, es lediglich um die ökonomischen Ziele ging oder das Ziel auch war, Hitler und dessen Verbrechen zu entlasten (vgl. Grimberg, 2023). Um unter anderen über den Vorwurf der Hitler-Verharmlosung zu diskutieren, trafen sich im

April diesen Jahres, 40 Jahre später, Historiker*innen und Medienwissenschaftler*innen zu einer Tagung. Diese wurde von Bertelsmann und dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) organisiert. Schon während der Tagung präsentiert Magnus Brechtken, der stellvertretende Direktor des IfZ, einen Zwischenstand der Diskussion: „Demnach gebe es keine Belege, dass die Verantwortlichen bei ... [Gruner + Jahr] und Bertelsmann das Ziel verfolgten, Hitler reinzuwaschen“ (Grimberg, 2023). Ein Ergebnis war außerdem, dass es erhebliche Unterschiede zwischen der journalistischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung von nationalsozialistischen Themen gäbe: „Während der journalistische Diskurs in der Regel skandalisiert, widmen sich Historiker:innen der Untersuchung von Zusammenhängen hinter den Skandalen“ (Lieb, 2023). Die Beteiligten führten keine Inhaltsanalyse der Tagebücher durch und unterschieden nicht ausreichend zwischen „Hitler als Geschäftsmodell“ und „Hitler als historische Person“, was Konsequenzen für die Wahrnehmung von historischen Dokumenten hatte. Deswegen wurde unter anderem die Fälschung nicht frühzeitig, sondern erst nach der Veröffentlichung im STERN entdeckt (vgl. Lieb, 2023).

Zudem ist der Skandal ein Paradebeispiel für fehlerhafte Quellenkritik (vgl. Vomberg et al., 2021, S. 169). Bei historischen Dokumenten kann dies zu einer verzerrten Darstellung der Geschichte führen, das Vertrauen der Authentizität von Quellen untergraben und langfristige Auswirkungen auf das Verständnis vergangener Ereignisse haben (Vomberg et al., 2021, S. 169). Vor allem bei Adolf Hitler, der unter anderem für den Ausbruch des zweiten Weltkrieges, sowie den Holocaust und die damit verbundene Vernichtung von Millionen Juden und anderen Minderheiten verantwortlich war, kann fehlerhafte Quellenkritik zu Verharmlosung und Leugnung zahlreicher Kriegsverbrechen führen (vgl. Heise, 2023).

4.3.3 Lektionen aus dem Skandal für den Journalismus

Die Verfasserin schlussfolgert aus den journalistischen Verfehlungen des Skandals folgende Lehren für den Journalismus:

1. Einhalten der Qualitätskriterien des Journalismus (vgl. Meier, 2018, S. 242f)

Das Beispiel der gefälschten Hitler-Tagebücher zeigt, welchen Einfluss Informant*innen und Profitorientierung der Medien sowie Journalist*innen haben können (vgl. Geier et al., 2008, S. 53). Mit der Vermischung von wirtschaftlichen und redaktionellen Interessen wird die Unabhängigkeit der Journalist*innen beeinflusst, was gegen die Grundsätze der journalistischen Standards verstößt. Die Unabhängigkeit stellt ein wichtiges Qualitätskriterium dar und steigert vor allem die Glaubwürdigkeit des Mediums und sorgt dafür, dass Medien ihre Funktion in der Gesellschaft wahren können. Eine weitere Qualitätsdimension ist die Transparenz. Mit der Offenlegung von den Berichterstattungsbedingungen,

Quellenangaben sowie Quellenkritik, kann eine sorgfältige Quellenüberprüfung garantiert werden (vgl. Meier, 2018, S. 243). Dass Heidemann vertraglich zugesichert wurde, seinen Informanten nicht preiszugeben, verstößt gegen die Transparenz und führte letztlich dazu, dass die Fälschung nicht aufgedeckt wurde. Auch die Richtigkeit ist eine Qualitätsdimension. Damit ist vor allem Faktentreue gemeint, die unbedingt gewahrt werden sollte, um Fälschungen zu vermeiden. Neben Unabhängigkeit, Transparenz und Richtigkeit, ist es auch wichtig, auf Aspekte wie Vielfalt der Perspektiven und Ausgewogenheit zu achten. Vielfalt sichert, dass unterschiedliche Stimmen und Meinungen repräsentiert werden. So hätten beispielsweise Meinungen und Einordnungen von Historiker*innen abgebildet werden müssen. Ausgewogenheit gewährleistet, dass Berichte nicht einseitig sind und verschiedene Seiten eines Themas beleuchten. Dies verhindert, dass Medien zu Sprachrohren bestimmter Interessengruppen werden. Vor allem bei solch sensiblen Themen wie Hitler und die NS-Zeit, ist dies sehr wichtig.

2. Hinterfragen von Sensationen statt Weiterführen der „Knüller-Mentalität“

Wie unter 4.2.2 beschrieben, trug die sogenannte „Knüller-Mentalität“ im STERN, durch die die Tagebücher durch ihren hohen Sensationswert nicht ausreichend kritisch hinterfragt wurden, dazu bei, dass es zur Veröffentlichung der Fälschung kam. Es ist entscheidend, dass Journalist*innen sich nicht von der Jagd nach Schlagzeilen und der Generierung von Klicks leiten lassen. Stattdessen sollten sie den Fokus auf sorgfältige Recherche und Überprüfung von Fakten legen. Auch jetzt, 40 Jahre später, in Zeiten von Social Media und Online-Journalismus, wo Informationen rasch verbreitet werden, ist es wichtig, Sensationen kritisch zu hinterfragen, bevor sie veröffentlicht werden. Eine wichtige Lektion sollte also sein, dass Sensationen kritisch hinterfragt werden, egal wie gut sie ins Medium passen würden und in ökonomische Interessen reinspielen.

3. Sensibilität von historischen und kulturellen Dokumenten

Der hiesige Umgang des STERNS mit dem Thema rund um Adolf Hitler und seine schwerwiegenden Kriegsverbrechen zeigt, dass besonders mit historischen Themen unbedingt ein sensibler Umgang bedürfen. Dem STERN wurde durch die Art der Darstellung von Adolf Hitler basierend auf den gefälschten Tagebüchern Geschichtsverharmlosung vorgeworfen, was große Auswirkungen sowohl auf die Geschichte des STERNS als auch auf die Gesellschaft und die historische Aufarbeitung rund um Hitler hatte. Dies wird fiktiv auch in der RTL+-Serie „Faking Hitler“ verdeutlicht: Der Jude Leo Gold versucht, die Veröffentlichung der Tagebücher zu verhindern, da er viele Verwandte durch den Holocaust verloren hat und die Darstellung in den Tagebüchern für ihn und seine Kultur diese Vergangenheit leugnet (vgl. Brunnemann & Wosch, 2021). Journalist*innen sollten sich bewusst sein, dass ihre Berichterstattung einen direkten Einfluss auf die kollektive Erinnerung und das Verständnis der Geschichte hat.

Daher ist es unerlässlich, historische Kontexte genau zu verstehen und zu respektieren, insbesondere bei Themen, die mit Traumata und Leid verbunden sind. Das Gleiche kann auch auf kulturelle Themen bezogen werden.

1. Ethische Leitlinien

Im Fall der Hitler-Tagebücher wurde deutlich, dass ethische Grundsätze im Journalismus teilweise missachtet wurden. Ein grundlegender ethischer Grundsatz im Journalismus ist die Verpflichtung zur Wahrheit und zur genauen, unvoreingenommenen Berichterstattung. Der STERN, der die Tagebücher veröffentlichte, ließ sich jedoch von der Aussicht auf eine Sensation und den damit verbundenen wirtschaftlichen Profit leiten. Dies führte zu einer Vernachlässigung journalistischer Sorgfaltspflichten. In der journalistischen Ethik ist auch die Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und der Geschichte verankert. Die Veröffentlichung der gefälschten Tagebücher ohne ausreichende Überprüfung ihrer Authentizität stellte eine Manipulation der historischen Wahrnehmung dar und hätte potenziell gefährliche Konsequenzen für das Verständnis der Nazi-Zeit und des Holocausts haben können. Der Fall unterstreicht außerdem die Notwendigkeit einer starken ethischen Grundlage im Journalismus. Ethik-Kodizes sollten nicht nur existieren, sondern aktiv in der Ausbildung und Praxis von Journalisten verankert werden. Dies beinhaltet auch die Schulung im Umgang mit moralischen Dilemmata, wie zum Beispiel dem Schutz von Quellen versus der Notwendigkeit der Transparenz.

5. Kritischer Umgang mit Quellen

Der Skandal um die Hitler-Tagebücher unterstreicht die Bedeutung der kritischen Überprüfung von Quellen. Dies schließt ein, die Glaubwürdigkeit und Motivation von Informant*innen zu hinterfragen und nach unabhängigen Bestätigungen für Informationen zu suchen. Im Fall der Hitler-Tagebücher hätte eine intensivere Quellenkritik möglicherweise frühzeitig Zweifel an der Echtheit der Dokumente aufkommen lassen. Denn die Journalist*innen, die an der Veröffentlichung der Tagebücher beteiligt waren, versäumten es, die Herkunft und Authentizität der Dokumente gründlich zu überprüfen. Sie verließen sich zu stark auf die Glaubwürdigkeit ihrer Quelle, Konrad Kujau, der sich später als Betrüger herausstellte. Eine intensivere Untersuchung, etwa durch Experten für historische Dokumente oder Handschriftenanalytiker, hätte vermutlich Zweifel an der Echtheit der Tagebücher aufkommen lassen.

5 Fall 2: Die gefälschten Reportagen von Claas Relotius im Spiegel

5.1 Entstehungsgeschichte und Hintergrund

Am 19. Dezember 2018 veröffentlichte das Nachrichtenmagazin SPIEGEL, dass Claas Relotius, ein festangestellter Redakteur, viele seiner im SPIEGEL veröffentlichte Texte gefälscht habe (vgl. Fichtner, 2018). Dies war ein Tiefpunkt in der damals 70-jährigen Geschichte des Magazins und verstieß zudem gegen das SPIEGEL-Statut, welches eine Art Grundsatz für die Mitarbeiter*innen des Magazins war:

Alle im SPIEGEL verarbeiteten und verzeichneten Nachrichten, Informationen, Tatsachen müssen unbedingt zutreffen. Jede Nachricht und jede Tatsache ist vor der Weitergabe an die Redaktion peinlichst genau nachzuprüfen, Quellen sind in jedem Fall informativ mitzuteilen. In Zweifelsfällen ist eher auf eine Information zu verzichten, als die Gefahr einer falschen Berichterstattung zu laufen. Berichtigungen kann sich der SPIEGEL nicht erlauben. (Bouhs & Mathwig, 2019)

Claas Relotius galt als exzellenter Schreiber und begann 2014 freiberuflich für den SPIEGEL zu schreiben, 2017 wurde er fest angestellt (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 131). Er schrieb zahlreiche Reportagen für das Gesellschafts-Ressort und gewann insgesamt 40 Preise, unter anderem viermal den deutschen Reporterpreis, den Peter Scholl-Latour-Preis sowie den Konrad-Duden-Preis (vgl. Fichtner, 2018; Fehrlé et al., 2019, S. 139). Relotius soll ein freundlicher, bescheidener und eher stiller Mensch gewesen sein. „Niemand im Haus, auch kein früherer Mitarbeiter, konnte sich vorstellen, dass er inkorrekt arbeitet oder gar fälscht“ (Fehrlé et al., 2019, S. 131). Und trotzdem: In seinen Reportagen täuschte er immer wieder seine Kolleg*innen und somit auch seine Leser*innen. Er offenbarte später, dass er Texte schrieb, die sauber recherchiert seien, andere Texte nur teilweise ausgeschmückt habe und wieder andere komplett erfunden habe (vgl. Fichtner, 2018).

Relotius war Teil des Gesellschaftsressorts des SPIEGEL, welches sich über die Gattung Reportage, nicht über ein spezielles Thema wie es in den anderen Ressorts des Magazins Standard ist, definiert (vgl. Fichtner, 2018, S. 140). Auch seine Texte wurden jedes Mal vor Veröffentlichung in der hausinternen Dokumentation überprüft. Diese gibt es, um Fehler in Texten vor der Veröffentlichung zu beseitigen und so die Integrität des SPIEGEL und dessen Autor*innen zu wahren. Die Dokumentationsabteilung arbeitet eng mit den Redakteur*innen zusammen, dabei sollen die Dokumentar*innen eine kritische Distanz zu den Redakteur*innen wahren.

Aufgedeckt wurden die Fälschungen von Relotius aber nicht durch die Dokumentation, sondern vor allem durch den freien Journalisten und SPIEGEL-Reporter Juan Moreno, der gemeinsam mit Claas Relotius an der Reportage „Jaegers Grenze“ arbeitete. In dieser ging es um eine Karawane von mittelamerikanischen Flüchtlingen, die in die USA wollten. Gegenspieler dieser war die rechte Miliz auf US-Seite, die Jagd auf solche Menschen macht. Moreno recherchierte dafür in Mexico, Relotius sollte in den USA auf die Milizionäre treffen. Moreno fielen bei den Recherchen und Textteilen von Relotius Unstimmigkeiten auf, denen er immer weiter nachging, obwohl es beim SPIEGEL selbst große Zweifel gegen diese Vorwürfe gab. Er soll immer wieder versucht haben, seine Beweise vorzutragen, wurde allerdings von der Chefredaktion und der Ressortleitung des Gesellschaftsressort nur bedingt ernst genommen (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 130). Unter anderem auch, weil Relotius mit Fake Nachrichten, -mails und Fake Profilen gegen ihn argumentierte (vgl. Fichtner, 2018). Im Herbst 2019 veröffentlichte Moreno sein Buch „Tausend Zeilen Lüge- das System Relotius und der deutsche Journalismus“. In diesem beschreibt er ausführlich, was aus seiner Sicht genau passiert sei und wie er die Lügen von Relotius durchschaut habe. In seinem ersten Kapitel erklärt er, wie er Relotius nach seiner Recherche wahrgenommen habe:

Claas Relotius war ein Lügner, der nicht nur als Journalist erfundene Geschichten erzählte. Er log schon lange, bevor er beim ‚Spiegel‘ anfang. Er hätte vermutlich in jedem anderen Beruf auch gelogen. Relotius war nie ein Reporter, er war ein Hochstapler, der, wie sich zeigen wird, eher zufällig zum Print-Journalismus kam, weil er bald merkte, dass jemanden mit seinen Fähigkeiten genau hier eine meteoritenhafte Karriere offenstand. (Moreno, 2019, S. 32)

Journalistik Professor Volker Lilienthal analysierte mit seinen Studierenden frühere Texte von Relotius. Dabei kam heraus, dass Relotius schon als junger Mann „schädliche Neigungen“ gehabt haben sollte. Durch das Abkupfern und Erfinden von Artikeln und Inhalten, habe er sich seine Arbeit erleichtert und seine Texte für die Redaktion aufgehübscht (vgl. Bouhs & Mathwig, 2019).

Bereits am 16.11.2018 telefonierte Juan Moreno mit dem Ressortleiter des Gesellschafts-Ressort Matthias Geyer und erzählte ihm von seinem Verdacht, dass Relotius Teile der gemeinsamen Geschichte gefälscht haben müsse. Am Sonntag, dem 18.11.2018, schrieb er noch dazu eine E-Mail, in der er seine Vermutung mit Indizien und Verdachtsmomenten unterlegte (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 134). In dem Telefonat soll Geyer gesagt haben: „Juan, ich möchte einmal festhalten, worum es hier geht: Entweder richtest du gerade einen Kollegen hin, oder du richtest dich selber hin“ (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 134). Dies zeigt, wie mit dem Vorwurf des freien Mitarbeiters umgegangen wurde. Geyer stoppte die Veröffentlichung einer anderen Reportage von Relotius nicht und leitete auch selbst keine Recherchen ein, um den Vorwurf zu widerlegen. Allerdings

informierte er den designierten Chefredakteur Ullrich Fichtner. Erst am 11.12.2018 wurde die weitere Mail von Moreno, in der er nochmals seine Hinweise auflistete, ernst genommen und die stellvertretende Leiterin des Gesellschaftsressort des SPIEGEL Özlem Gezer fuhr in der Nacht zu Relotius und brachte diesen zum Reden (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 134). Später veröffentlicht der SPIEGEL in der Bekanntgabe des Skandals, was er zu seinen Beweggründen gesagt haben soll: „Es ging nicht um das nächste große Ding. Es war die Angst vor dem Scheitern“ (Fichtner, 2018).

Bei der Bekanntgabe des Skandals war das genaue Ausmaß des Falles noch unklar, allerdings war klar, dass es sich bei Relotius um einen der schwersten Fälle von publizistischer Fälschung der Nachkriegsgeschichte handele, der sowohl den Ruf des SPIEGEL als auch den der Darstellungsform der Reportage beschädigte (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 130). Um den Betrugsskandal aufzuklären und die Glaubwürdigkeit des Magazins zu bewahren, beauftragte die Chefredaktion des SPIEGEL eine Aufklärungskommission, die sich ausgiebig mit dem Fall Relotius beschäftigte. Die Ergebnisse werden unter 4.2.1 dargestellt. Kurz zusammengefasst hat Claas Relotius in 60 Texten, die er selbst geschrieben hat oder an denen er beteiligt war, weite Teile erfunden. Dabei habe er nicht nur Geschichten erfunden, auch seine Recherche habe er inszeniert (vgl. *Welche Texte gefälscht sind*, 2019; vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 131).

5.2 Medienberichterstattung und Aufarbeitung rund um die Enthüllung

5.2.1 Aufarbeitung intern

In dem Artikel „SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen“, der am 19.12.2018 von Ullrich Fichtner erschien, wird ein erstes Bild des Ausmaßes vom Fall Relotius gezeichnet: „Diese Enthüllung, die einer Selbstanzeige gleichkommt, ist für den SPIEGEL, für seine Redaktion, seine Dokumentationsabteilung, seinen Verlag, sie ist für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Schock“ (Fichtner, 2018). Denn der Fall wirft Fragen auf, die unverzüglich geklärt werden müssen. Deswegen setzten sich die Chefredaktion und die Geschäftsführung des SPIEGEL das Ziel, den Fall offen und transparent aufzuarbeiten (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 130). Dafür wurde eine Kommission aus unabhängigen Redakteur*innen ins Leben gerufen: Die Kommission setzte sich aus dem Nachrichtenchef des SPIEGEL Stefan Weigel, Clemens Höges, kommissarischer Blattmacher, und Brigitte Fehrlé, freie Journalistin, zusammen. Sie nahmen ihre Arbeit im Januar 2019 auf und versuchten in knapp fünf Monaten den Fälschungsfall umfassend zu ermitteln, Fehlverhalten einzelner Personen aufzuklären, systematische Ursachen in den Abläufen der Redaktion, Dokumentation und anderen Abteilungen zu ermitteln und

Verbesserungsvorschläge für effizientere Fehlerkontrolle in Redaktion und Dokumentation zu beschreiben. Dafür konnten sie sich im Haus frei bewegen und Gespräche führen. Außerdem wurden zwei Mail-Adressen eingerichtet: Sowohl an hinweise@spiegel.de, als auch an ombudsstelle@spiegel.de konnten Hinweise geschickt werden. Letztere war vor allem für vertrauliche Hinweise geöffnet, da die Mails ausschließlich von der Kommission eingesehen wurden (vgl. Fehrle et al., 2019, S.130f).

Der fertige Untersuchungsbericht erschien am 24.05.2019 auf der Website des SPIEGELs, am 25.05.2019 im SPIEGEL Nr. 22 und stellt die Grundlage für die interne Aufarbeitung des SPIEGEL dar. Dafür ist der Bericht in sechs Teile gegliedert: „Vorbemerkung“, „Arbeitsauftrag der Kommission“, „Der Fall Relotius“, „Wie konnte es so weit kommen?“, „Weitere Fälle“ und „Veränderungsvorschläge der Kommission“. Da im Erkenntnisinteresse der vorliegenden Bachelorarbeit vor allem die Frage steht, wie Fälschungen in so hohem Ausmaß im SPIEGEL möglich waren und welche Faktoren diese begünstigt haben, wird im Folgenden weniger der „Fall Relotius“ als das Kapitel „Wie konnte es so weit kommen?“ analysiert. Der folgende Absatz bezieht sich vollständig auf den Abschlussbericht der Aufklärungskommission (vgl. Fehrle et al., 2019):

Im Bericht werden die Methoden, wie Claas Relotius seine Fälschungen vertuschte, ausführlich beschrieben. So umgarnte er seine Kolleg*innen, in dem er diese oft frühzeitig an Recherchen und auch seinen Rückschlägen teilhaben ließ. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Dokumentare gezielt auf nebensächliche Probleme, um von seinen Fälschungen abzulenken. „Seine Beliebtheit und seine Art der Kommunikation führten offenbar in Dokumentation und Redaktion zu mangelnder kritischer Distanz gegenüber seinen Texten“ (Fehrle et al., 2019S. 132). Aber nicht nur seine Kolleg*innen wickelte er ein, auch die Leser*innen. So antwortete er sofort auf Anmerkungen und stellte sich so dar, als nehme er die Anmerkungen nicht persönlich, sondern sei sogar dankbar für diese. Zudem verhinderte er den Abdruck von Leser*innen-Briefen, den Dreh von Making-of-Videos sowie Übersetzungen von seinen Texten. Auch das Verhältnis zu seinen Vorgesetzten spielt eine wichtige Rolle: Das Verhältnis soll geprägt gewesen sein von absoluten Zutrauen, teilweise sogar Bewunderung. Dies könnte ein Grund sein, warum Juan Moreno mit seiner Vermutung und den Hinweisen nicht ernst genommen wurde. Der Fall wurde eher wie ein Gezänk zwischen einem freien Mitarbeiter und dem fest angestellten Nachwuchsstar des Ressort behandelt und nicht wie ein Verdacht, der dem Ressort und dem ganzen Unternehmen schaden könnte. Die Art und Weise, wie sich Relotius seinen Kolleg*innen und Vorgesetzten präsentierte, stellt den ersten Grund dar, wieso er so lange mit den Fälschungen durchkam. Trotzdem gab es noch einige weitere Gründe, die teilweise auch im System SPIEGEL verankert waren:

1. Stilform Reportage

Diesem Punkt widmet sich die Verfasserin im Kapitel 5.3.2 ausführlich.

2. Das Gesellschaftsressort und seine Konstruktion innerhalb des SPIEGEL

Das Gesellschaftsressort hatte eine besondere Konstruktion innerhalb des SPIEGEL. Es entstand aus dem ehemaligen Magazin SPIEGEL REPORTER und wie unter 5.1 beschrieben, definiert sich das Ressort über die Gattung Reportage und nicht wie die anderen SPIEGEL-Ressorts über ein übergeordnetes Thema. „Das Gesellschaftsressort hat im Haus den Ruf, sich abzuschotten, auch gegenüber Kritik“. Dies liegt unter anderem auch daran, dass die Redakteur*innen Reportagen zu Themenbereichen schreiben, von denen andere Ressorts oder die Auslandskorrespondent*innen mehr wussten, da es sich um ihre Fachthemen handele. Dies führte schon seit Gründung des Ressorts zu Konflikten. Die anderen Ressorts warfen dem Gesellschaftsressort vor, dass sie nicht an Kooperation interessiert seien und die Kompetenz der Fachressorts ignorierten. Diese Abschottung sehe man auch im Umgang mit den Leser*innenbriefen: Der Ressortleiter Matthias Geyer soll in den Abdruck dieser mindestens so häufig eingegriffen haben, wie alle anderen Ressortleiter der Heftredaktion zusammen. Diese systematischen Probleme haben verschiedene Chefredaktionen der vergangenen Jahre immer wieder festgestellt, so dass sie die Struktur des Ressorts ändern wollten. Dies wurde bis zum Fall Relotius allerdings nie in die Praxis umgesetzt.

3. Druck durch Journalist*innenpreise

Laut dem Abschlussbericht werde kein anderes Ressort im SPIEGEL so oft mit Journalist*innenpreisen ausgezeichnet, wie das Gesellschaftsressort. Die ehemalige stellvertretende Chefredakteurin Susanne Beyer bestätigte, dass diese Preise von der Chefredaktion sogar ausdrücklich gewünscht worden seien. Vor allem junge Kolleg*innen stünden so unter Druck. In seinem ersten Geständnis sagte Relotius: „Mein Druck, nicht scheitern zu dürfen, wurde immer größer, je erfolgreicher ich wurde“ (Fehrle et al., 2019, S. 140). Dies verdeutlicht den Druck, den auch Journalist*innenpreise machen können.

4. Versagen der Dokumentationsabteilung

Allen Journalist*innen können Fehler und Ungenauigkeiten unterlaufen. Um diese Fehler vor der Veröffentlichung zu beseitigen, gibt es im SPIEGEL die Dokumentation. „Kein anderes Blatt in Deutschland hat eine auch nur annähernd so große Dokumentation wie der SPIEGEL“ (Fehrle et al., 2019, S. 131). Insgesamt arbeiten mehr als 50 spezialisierte Faktenchecker*innen in der Dokumentation und unterstützen die Arbeit der Redaktion (vgl. Freiwald & Jansson, 2022). „Die Dokumentare sind nicht nur ‚Fehlerfinder‘, sie sind auch Rechercheure“ (Fehrle et al., 2019, S. 141). Obwohl Relotius die Dokumentation mit erheblicher Energie und Raffinesse getäuscht und hintergangen habe, kommt die

Leitung der Dokumentation zu der Schlussfolgerung, dass sie den Fälschungen bei sorgfältiger Arbeit und der Wahrung einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber Relotius hätten auf die Spur kommen müssen. Die Kommission zieht aus dem Fall Relotius die Lehre, dass die Intensität der Verifikation aller Texte beizubehalten oder im Einzelfall noch zu verstärken sei. Normalerweise sind die Dokumentar*innen in Referate nach ihren jeweiligen Fachgebieten eingeteilt. Wie auch in der Struktur der Ressorts, bildet das Gesellschaftsressort in der Dokumentation eine Ausnahme: Mit der Auflösung von SPIEGEL REPORTER, wurde auch dessen Dokumentar für das Gesellschaftsressort des SPIEGEL übernommen. Seitdem, also seit 2001, verifizierte dieser Dokumentar Reportagen, egal in welchen Sachgebieten und Weltgegenden.

Neben der Struktur des Gesellschaftsressorts in der Dokumentation traten in den Aufklärungsgesprächen weitere Probleme in der Dokumentation zutage: Einige SPIEGEL-Redakteure schienen zu glauben, dass vor allem Dokumentation und Rechtsabteilung dafür verantwortlich seien, fehlerfreie Texte zu produzieren. Außerdem würden Redakteur*innen Tatsachen darstellen, die nur von einem/einer Gesprächspartner*in geäußert wurden, bei denen aus stilistischen Gründen oft unterschlagen werde, dass es nur von einer Quelle verifiziert worden sei. Fakten sollen teilweise einfach weggelassen worden sein, wenn sie nicht in die Geschichte passten oder kurz vor dem Heftdruck noch so hingebogen worden, dass es gerade so nicht mehr falsch sei. Es solle Redakteur*innen geben, die schlampig arbeiteten und die Dokumentation nutzen würden, um schlecht recherchierte Geschichten druckfähig zu machen. Ein/e Dokumentar*in erzählte, dass die meisten Redakteur*innen zwar akribisch arbeiten würden, es aber zwei, drei Leute gäbe, die ohne Dokumentation auf dem Markt keine Chance hätten.

5. Umgang mit Fehlern

Die Kommission stellte fest, dass die Kritik- und Fehlerkultur im SPIEGEL nur wenig ausgeprägt war. Es kursierten zwei gegensätzliche Meinungen zum Umgang mit Fehlern im Heft: Die eine Seite war dafür, dass Fehler nicht erwähnt werden sollten, die andere Seite meinte, dass jeder Fehler korrigiert werden sollte. Das Sanktionieren von Fehlern kann aber zu dem Erkennen von Fälschungen wie denen von Relotius führen. Dafür seien zwei Kontrollinstanzen für eine gute Fehlerkultur entscheidend: die Kolleg*innen und die Leser*innen. Kolleg*innen „müssen ermutigt werden, Zweifel an Texten oder der Qualität der Arbeit von anderen Kolleg*innen zu äußern“. Dabei gehe es nicht um ein Anschwärzen oder Misstrauen, es gehe um Qualitätskontrolle. Leser*innen müssen Medienkompetenz lernen, um mögliche Fehler schneller zu erkennen.

6. Umgang mit Leser*innenbriefen

Im SPIEGEL gilt grundsätzlich die Regel, dass Leser*innenbriefe beantwortet werden müssen. Dies geschieht von der Leser*innenbriefredaktion, den Autor*innen oder der Dokumentation. Allerdings wird nicht nachverfolgt, ob dies wirklich geschehen ist. Leser*innen können nicht nur der Redaktion allgemein, sondern auch direkt den Autor*innen schreiben. So konnte Relotius beispielsweise kritische Leser*innen abwimmeln.

Die Folgen, die sich aus den hier benannten Kritikpunkten ergeben, werden unter 5.3 beschrieben. Die Kommission kam zu dem Schluss, dass es keine Hinweise gab, dass jemand von den Fälschungen von Relotius gewusst hat oder sogar beteiligt war (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 130). Nach der Enthüllung überprüfte die Dokumentation erneut alle Texte von Relotius und dokumentierte und veröffentlichte die Ergebnisse (vgl. *Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand*, 2019). Brigitte Fehrle fasste anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des SPIEGEL die Folgen des Skandals zusammen und schreibt zu der Frage, wie es dazu kommen konnte, folgendes: „Die vermeintlichen Fakten in seinen Texten komponierte er geschickt, nutzte damalige Lücken im System und überlistete Kolleginnen und Kollegen aus Redaktion und Dokumentation, die ihm zu sehr vertrauten“ (Fehrle, 2022, S. 58). Es könne zwar vieles überprüft werden, allerdings seien die Quellen der Reporter*innen teilweise nur schwer nachvollziehbar. Zum Beispiel bei „Jaegers Grenze“: Was nachts in der Wüste genau passierte, dass kann von der Dokumentation nur schwer nachvollzogen werden. Man setze dabei vor allem auf Plausibilität und auf Vertrauen unter Kollegen, denn „vorsätzlicher Betrug ist im System nicht vorgesehen“ (vgl. Hömberg, 2018, S. 85).

5.2.2 Medienberichterstattung

Bei der Medienberichterstattung nach der Enthüllung des Fall Relotius kann zwischen der Berichterstattung des SPIEGEL und die von anderen Medienhäusern differenziert werden. Der SPIEGEL veröffentlichte den Betrugsfall im eigenen Haus selbst und war somit das erste Medium, welches den Fall aufdeckte (vgl. Fichtner, 2018). Auch in der weiteren Aufarbeitung veröffentlichte das Magazin immer transparent neue Erkenntnisse, in einem Artikel von SPIEGEL KULTUR zum Beispiel, wurden verschiedene Reaktionen von Autor*innen von anderen Medienhäusern sowie von Leser*innen veröffentlicht (vgl. *„Wie bitter“*, 2018). Neben den neuen Erkenntnissen zum Fall, wie dem Abschlussbericht der Aufklärungskommission, veröffentlichte der SPIEGEL auch seine redaktionellen Veränderungen sowie die neu ausgearbeiteten journalistischen Standards (vgl. Fehrle et al., 2019; vgl. Klusmann, 2020).

Nach der Veröffentlichung des Falls nahmen viele nationale, aber auch internationale Medien dazu Bezug. Die NEW YORK TIMES veröffentlichte noch am selben Tag der Enthüllung einen Artikel über die Geschehnisse, später auch eine Stellungnahme der Stadt Ferguson in Minnesota, die von Relotius falsch dargestellt wurde (vgl. Furber &

Smith, 2018). Der britische GUARDIAN schrieb, dass der SPIEGEL „ins Chaos gestürzt worden“ sei (vgl. „*Wie bitter*“, 2018). Viele Autor*innen lobten zwar die transparente Aufklärung des SPIEGEL, allerdings gab es auch viele Gegenstimmen. Bloggerin Franziska Bluhm schrieb: „Ja, es ist vorbildlich, dass der SPIEGEL so transparent mit diesen Fälschungen umgeht. Es ist aber auch die Geschichte der Vernichtung einer einzelnen Person, um die eigene Marke zu retten. Ich hoffe sehr, dass Claas Relotius psychologische Hilfe bekommt“. Dies kritisierten auch andere Medienvertreter*innen, so beispielsweise der damalige Chefredakteur der ZEIT Giovanni di Lorenzo (vgl. »*Warum gehen nicht irgendwann die Alarmglocken an?*«, 2018). Ullrich Fichtner schrieb den ersten Enthüllungstext, der einer Art Mischung aus Kulturreportage und Essay gleicht und sowohl schön, als auch spannend geschrieben ist. Genau dies wurde Claas Relotius vorgeworfen. Di Lorenzo hätte eine nüchterne Darstellung passender gefunden und ihn mehr vom echten Aufklärungswillen überzeugt. Der Text von Fichtner stellt den Mensch in den Mittelpunkt und personalisiert Relotius, die Systemfrage wurde zwar angesprochen, aber nicht wirklich aufgeklärt (vgl. »*Warum gehen nicht irgendwann die Alarmglocken an?*«, 2018). Auch Walter Hömberg (2020, S. 85) kritisiert, dass es beim SPIEGEL vor allem um den Täter ging und die Systemfrage ausgeblendet blieb. Viele andere Artikel thematisierten vor allem die Folgen des Falls für die Branche. Frank Überall, der Chef des Deutschen Journalisten-Verbands, fasste die Folgen wie folgt zusammen: „Der vermeintliche Reporter hat nicht nur dem SPIEGEL großen Schaden zugefügt, sondern die Glaubwürdigkeit des Journalismus in den Dreck gezogen“ („*Wie bitter*“, 2018). Bernhard Pörksen beschreibt in einem Gastartikel für ZEIT ONLINE die Lehren, die der Skandal mit sich bringt. Er zieht folgendes Fazit:

Wenn der aktuelle Betrugsfall, so schmerzhaft und absolut außergewöhnlich er ist, die Geburtsstunde des investigativen Medienjournalismus in diesem Land sein könnte, dann wäre das alles nicht nutzlos, sondern Anlass und Auftakt einer Selbstaufklärung, von der alle profitieren könnten – das medienmächtig gewordene Publikum genauso wie der von Vertrauenskrisen gebeutelte Journalismus. Transparenz, so hat der Netzphilosoph David Weinberger einmal gesagt, ist die neue Objektivität. (Pörksen, 2018)

Viele Magazine veröffentlichten außerdem, dass sie die Beiträge oder Interviews, die Relotius als freier Reporter veröffentlicht hat, auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen würden (vgl. „*Wie bitter*“, 2018). Am 17.09.2019 veröffentlichte Juan Moreno sein Buch „Tausend Zeilen Lüge: Das System Relotius und der deutsche Journalismus“, in dem er seine Sicht auf den Fall offenlegte. 2022 veröffentlichte dann Michael Bully Herbig den Film „Tausend Zeilen“, der auf dem Buch basiert.

5.3 Folgen in der Öffentlichkeit

5.3.1 Folgen für den SPIEGEL

Der SPIEGEL galt lange Zeit als „Sturmgeschütz der Demokratie“, seine Glaubwürdigkeit war das höchste Gut (vgl. Aust, 2002; *Kommission soll Routinen hinterfragen*, 2018). Der Fall Relotius hat das Magazin mit den eigenen Schwächen konfrontiert und erschütterte das Selbstverständnis des SPIEGEL in seinen Grundfesten (vgl. *Kommission soll Routinen hinterfragen*, 2018). Um so einen Fall in Zukunft zu vermeiden, mussten im SPIEGEL einige Strukturen verändert und verbessert werden. Diese hat die Kommission mit einigen Veränderungsvorschlägen festgehalten (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 144f).

Sie schlugen zwölf journalistische Standards vor, um Fälschungen und Verfälschungen zu verhindern. Unter Einhaltung dieser Regeln wird das mutwillige Täuschen des Lesers, indem Teile oder gar ganze Texte gefälscht werden, fast unmöglich gemacht (vgl. Fehrle, 2022, S. 59). So sollten beispielsweise folgende Standards gelten: Die Geschichte muss immer der Wahrheit entsprechen, wofür vor allem die Redaktion verantwortlich ist. Dabei müssen Fakten, Personen, Orte - sprich der gesamte Ablauf des Ereignisses- stimmen. Dies führt auch dazu, dass wesentliche Bestandteile der Handlung nicht weggelassen werden dürfen und die Tatsachen im Vordergrund stehen sollten. In der Abwägung zwischen Fakten und literarischen Elementen, die die Qualität erhöhen, müssen die Fakten bevorzugt werden.

Neben den inhaltlichen Regeln hat die Kommission auch formale Regeln aufgestellt. So müssen beispielsweise für jede Tatsachenbehauptung zwei voneinander unabhängige Quellen herangezogen werden. Außerdem besteht die Pflicht der Recherchedokumentation und Klarnamen sollten nur verschlüsselt werden, wenn es relevante Gründe dafür gibt (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 145). Die sogenannte SPIEGEL-Werkstatt, drei Arbeitsgruppen mit insgesamt rund 50 Kolleg*innen des SPIEGEL, formulierten in der Folge des Falls die journalistischen Grundsätze neu und veröffentlichten die neuen SPIEGEL-Standards, um Transparenz gegenüber den Leser*innen zu wahren (vgl. Klusmann, 2020). Diese wurden im Anhang 2 von der Verfasserin zusammengefasst.

Auch in den redaktionellen Strukturen des SPIEGEL, vor allem in der Eingliederung des Gesellschaftsressort musste etwas verändert werden. Die Kommission fasste Vorschläge von unterschiedlichen, ehemaligen Chefredaktionen zusammen, konkrete Empfehlungen wurden allerdings nicht gegeben. Am 02.10.2019 veröffentlichte der SPIEGEL, dass sie das Gesellschaftsressort inhaltlich und organisatorisch neu aufstellen:

Unter neuer Leitung und mit neuem Namen wird das Reportage-Ressort auch inhaltlich neu ausgerichtet: Die Seiten in der Mitte des Heftes werden der Platz für Reportagen, Porträts, Reports und große Rekonstruktionen bleiben, er wird allerdings geöffnet und künftig auch von Kollegen aus den anderen Ressorts bestückt. (*SPIEGEL stellt Ressort für Reportagen neu auf*, 2019)

Der neue Name ist nun „Reporter“, die Leitung übernahm die ehemalige stellvertretende Chefredakteurin Özlem Gezer.

Auch in der Dokumentation wurden Strukturen verändert (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 145f): Dass nur ein Dokumentar alle Texte des Gesellschaftsressort überprüfte, wurde direkt nach dem Bekanntwerden des Fall Relotius beseitigt. Die Texte aus dem Gesellschaftsressort werden jetzt von jeweiligen Fachdokumentar*innen bearbeitet. Außerdem hat die Kommission mehrere neue Regeln für die Dokumentation aufgestellt. Diese umfassen unter anderem eine erweiterte Verifikation von Texten, die Autorisierung von Gesprächen und Interviews, Schulungen in Recherchemethoden und Verifikationsregeln für neue Mitarbeiter, sowie eine regelmäßige Überprüfung von Autoren auf Faktengenauigkeit und die Schaffung eines Zeitmanagements, um ausreichend Zeit für die Prüfung von Texten zu garantieren. Außerdem wurde eine offizielle Ombudsstelle für Whistleblower eingerichtet, damit sowas wie bei Moreno, der wochenlang gegen eine Wand gelaufen ist, nicht mehr passiere.

Als letzten Punkt wurde die Fehlerkultur im SPIEGEL verbessert (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 146). Die Kommission stellte sieben Regelungen auf, die dazu beitragen und im SPIEGEL nun eingehalten werden sollen. So werden beispielsweise Fehler regelmäßig kurz im Heft und ausführlich online korrigiert. Des Weiteren dürfen nur noch die Ressortleiter*innen Kolleg*innen von SPIEGEL INTERNATIONAL oder SPIEGEL+ bitten, bestimmte Geschichten nicht zu veröffentlichen. Bei Hinweisen auf Faktenfehler sollen diese durch die Ressortleitung oder die Dokumentation, nicht aber durch die Autor*innen selbst, verbessert werden. Wie der Chefredakteur Klusmann gegenüber dem NDR sagte, müsse die Fehlerkultur vor allem geübt werden.

5.3.2 Folgen für die Darstellungsform Reportage

Um die Konsequenzen für die Textform der Reportage zu analysieren, muss zunächst der normative Rahmen der Darstellungsform geklärt werden:

Die Reportage wird in journalistischen Kreisen als Königsdisziplin bezeichnet und schildert die Erlebnisse und Erfahrungen, die der oder die Reporter*in als Beobachter*in bzw. als Teilnehmer*in macht (vgl. Bleher & Linden, 2021, S.17 ; vgl. Haller, 2020, S.153). Dabei überwindet der oder die Reporter*in Barrieren und lässt die Rezipient*innen an den Erlebnissen teilhaben (vgl. Haller, 2020, S.153). Wie jede journalistische Darstellungsform ist auch die Reportage in ihren Charakteristika genau definiert.

Abbildung 7: Merkmale der Darstellungsform Reportage

MERKMALE DER DARSTELLUNGSFORM REPORTAGE			
HERKUNFT	INTENTION REPORTER*IN	FORM	
durch Ursprung im Augenzeugenbericht und Reisebericht, lädt Reportage Leser*innen ein, an den geschilderten Geschehnissen teilzunehmen	Reporter*in hat Aufgabe vermeidliche Barrieren zu überwinden und Leser*innen so hinter diese blicken zu lassen	Reportage durch die subjektive Sicht der Journalist*innen geprägt und in ihrem Plot akribisch geplant, was zu hoher Detailgenauigkeit führt	
FUNKTION		BEDEUTUNG	
Leser*innen verständlich Geschehnisse näherzubringen und damit den Sprach- und Erfahrungshorizont dieser zu erweitern		Reportage von „Authentizität des Materials und der Wahrhaftigkeit des Reporters“ geprägt -> teilweise literarisch, niemals aber dichterisch	

Anmerkung. In Anlehnung an Haller, 2020.

Die Darstellungsform Reportage lässt den Journalist*innen große Freiheiten, sowohl in der Recherche, dem Aufbau als auch in der Sprache (vgl. Schultz, 2021, S. 263). Dadurch erlaubt sie einen sehr individuellen Stil. Damit diese Freiheiten nicht ausgenutzt werden, steht der Wahrheitsanspruch und die Transparenz an oberster Stelle. Dies stellt auch Tanjev Schultz (2021, S. 271) fest: „Was im Text steht, soll stimmen: Das gilt nicht nur für Namen und Zahlen, sondern beispielsweise auch für die Existenz der Personen, Orte und Situationen, die in einer Reportage beschrieben werden“. Reportagen zeichnen sich vor allem durch das eigene Erleben der Journalisten aus, sind also keine stupiden Rekonstruktionen von Ereignissen (vgl. Schultz, 2021, S. 271). Gerade diese Nähe gibt der Reportage ihren Zauber. Trotzdem sollte immer das Prinzip Wahrheit vor Schönheit gelten (vgl. Schultz, 2021, S.274).

Seit der Aufdeckung der gefälschten Reportagen von Claas Relotius wird diskutiert, ob das Genre Reportage diskreditiert ist (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 138): „Plot, Casting und manchmal Zeitdruck bergen die Gefahr, dass die Wirklichkeit dem Drehbuch angepasst wird“. Mit der hohen Detailgenauigkeit der Texte und den teils filmisch erzählten Story-Elementen, bildet die Reportage eine solide Ausgangssituation für mögliche Fälschungen. Gleichzeitig werde so das Aufspüren von Fälschungen oder Verfälschungen schwerer (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 139). Laut der Aufklärungskommission (2019, S. 139) läge somit in der Reportage selbst eine Gefahr: Die Reportage lebt vom subjektiven Erleben

der Journalist*innen und das vorwiegend in Redaktionen geltende Zwei-Quellen-Prinzip wird durch die Umstände der Darstellungsform regelmäßig vernachlässigt (vgl. Schultz, 2021, S. 267). Als einen weiteren Grund kann die mangelnde Transparenz angeführt werden, die mit Vor-Ort-Recherchen einhergeht. Was letzten Endes wirklich passiert ist und was sich der oder die Journalist*in ausgedacht haben könnte, damit die Geschichte besser oder spannender wird, können die Dokumentation in der Kontrolle und auch die Leser*innen letztlich nicht nachvollziehen. Der stetige Zeitdruck in Redaktionen, die unterschiedlich auffindbaren Protagonist*innen oder auch der Plot selbst, können dann die Gefahr bergen, dass statt des im Vorfeld der Recherche überlegten Drehbuch der Wirklichkeit, die Wirklichkeit dem Drehbuch angepasst wird (vgl. Haller, 2020, S. 151). Im Aufklärungsbericht stellt die Kommission fest, dass manchen Verantwortlichen nicht erst danach schauen, ob eine Geschichte stimmt, sondern ob sie schön geschrieben oder toll komponiert sei (vgl. Fehrle et al., 2019, S. 138). Ullrich Fichtner (2018) schreibt in seinem Enthüllungstext:

Als Redakteur, als Ressortleiter, der solche Texte frisch bekommt, spürt man zuerst nicht Zweifel nach, sondern freut sich über die gute Ware. Es geht um eine Beurteilung nach handwerklichen Kriterien, um Dramaturgie, um stimmige Sprachbilder. Es geht nicht um die Frage: Stimmt das alles überhaupt.

Gerade diese Umstände bedürfen einer besonderen Kontrolle, die mit der Dokumentation in den Medienhäusern erfüllt werden könne. Trotz der Kritikpunkte ist die Aufklärungskommission zu einem positiven Ergebnis für die Darstellungsform gekommen: „Reportagen haben da, wo es etwas zu sehen, zu hören, zu erzählen und zu beschreiben gibt, dort, wo Wirklichkeit anschaulich, nachvollziehbar und verständlicher werden soll, ihre Berechtigung“ (Fehrle et al., 2019, S. 138). Allerdings müssen, damit die Darstellungsform auch weiterhin etabliert bleibt und vor allem auch die Leser*innen ihr weiterhin Vertrauen schenken, Anpassungen an der Art und Weise, wie an Reportagen gearbeitet wird, vorgenommen werden. Die Schlussfolgerung, dass künftig auf die Darstellungsform komplett verzichtet werden sollte, ist in vielerlei Hinsicht falsch, denn so würden die Chancen, die die Reportage mit sich bringt, nicht wahrgenommen werden und auch für gewissenhaft arbeitende Journalist*innen wäre dieser Schluss unfair (vgl. Schultz, 2021, S. 275). In „Wahrheit vor Schönheit. Die Reportage nach dem Fall Relotius“ zieht Schultz wichtige Konsequenzen für die Praxis der Arbeit an Reportagen, die im Folgenden erläutert werden (vgl. Schultz, 2021, S. 274f):

1. Es lässt sich feststellen, dass vor allem auch viele Kleinigkeiten, wie Namen oder Zahlen, in Reportagen, genau wie in nachrichtlichen Darstellungsformen, einfach zu überprüfen sind. Trotz der augenscheinlichen Unbedeutsamkeit von Kleinigkeiten, sollten diese genauso überprüft werden, wie andere Elemente des Textes. So kann schon von Anfang an umgangen werden, dass Flüchtigkeitsfehler passieren.

2. Auch die Dokumentation der Rechenschritte trägt zur besseren Überprüfbarkeit bei und sollte deshalb gewissenhaft ausgeführt werden. Als Gedächtnisstütze können dabei auch Aufzeichnungen von Interviews, Erlebnissen und Orten helfen. Dafür reichen teilweise schon Videos, Fotos und Audios, die mit dem Handy aufgenommen wurden.

3. Gleichzeitig bringt Schultz an, dass immer nach dem Prinzip „Wahrheit vor Schönheit“ gearbeitet werden sollte, was impliziert, dass zu konkrete Angaben über Vorstellungen von Texten nicht förderlich sind und dem Workflow eher schaden. Entscheidend für die Reportage ist eine gewisse Offenheit und Tatsachenorientierung. Außerdem sollten Texte in Redaktionen nicht zu schnell durchgewunken werden.

4. Als letzter Punkt wird die Quellentransparenz angebracht, die dem Leser Orientierung geben sollen, woher die zu lesenden Infos stammen. Sollte dies innerhalb des Textes stören, können Erläuterungen danach oder in Zusatzkästchen neben dem Text ausgeführt werden.

5.3.3 Lektionen aus dem Skandal für den Journalismus

Durch den Skandal ist nicht nur beim SPIEGEL viel Aufklärungsarbeit erfolgt, auch andere Medienhäuser setzten sich umfangreich mit den Konsequenzen, gerade auch für den Journalismus im Allgemeinen, auseinander (vgl. Fehrlé et al., 2019, S. 130). So schreibt der SPIEGEL selbst: „Wir haben dem Qualitätsjournalismus in Deutschland mit dem Fall Relotius einen gewaltigen Imageschaden zugefügt, das ist uns bewusst“ (*Abchlussbericht der Aufklärungskommission*, 2019). Stephan (2019) geht sogar so weit und sagt, dass der Fall Relotius nicht nur eine Krise des SPIEGEL, sondern eine Textverständniskrise des ganzen Berufstandes sei: „Es ist eine Systemkrise, eine kognitive Krise, eine Textverständniskrise eines Berufsstandes, der sich mit den Grenzen des Erzählens eigentlich besser auskennen sollte als alle anderen: der Journalisten“ (Stephan, 2019).

Ein Jahr nach dem Fall Relotius veröffentlichte Anna Ringle (2019) im Tagesspiegel den Artikel „Claas Relotius und die Folgen: Wie sich die Medien seit dem Skandal verändert haben“. Dieser zeigte auf, was auch anderen Redaktionen in ihrer Arbeitsweise verändert haben. Viele Redaktionen führten mehr Faktenchecks durch, überarbeiteten redaktionelle Standards und erstellten Leitfäden für mehr Glaubwürdigkeit oder journalistische Standards (vgl. Ringle, 2019). Aus diesen Veränderungen lassen sich die Lehren ableiten, die aus dem Skandal gezogen wurden:

2. Hinterfragen von Redaktionsstrukturen

Der Fall Relotius hat sich auch durch die internen Strukturen im SPIEGEL entwickeln können. Demzufolge lässt sich schließen, dass Redaktionen und Medienunternehmen ihre internen Strukturen überprüfen und hinterfragen sollten, um zu schauen, ob die Strukturen und Hierarchien die Möglichkeit von Fälschungen begünstigen könnten. Gleichzeitig sollte auch ein klarer Umgang mit Feedback von Leser*innen geregelt sein, da dieses angenommen und beantwortet werden muss. So kann verhindert werden, dass Autor*innen wie Relotius mit ihren Fälschungen durchkommen, obwohl es bereits deutliche Hinweise von Leser*innen gibt.

3. Faktenprüfung und Recherchedokumentation

Eine ausführliche Faktenprüfung sowie Verifikation von Quellen ist entscheidend, um mögliche Fälschungen im Keim zu ersticken. Um dies zu gewährleisten, müsse die Recherche gründlich dokumentiert werden, um Quellen, die sonst schwer nachzuvollziehen sind, für die Redaktion und eine mögliche Dokumentation zu belegen. Auch wenn die Arbeit in Medienhäusern auf gegenseitigen Vertrauen beruht, muss sichergestellt werden, dass dieses Vertrauen nicht missbraucht wird. So könnten auch Redaktionen strengere Kontrollmechanismen einführen, um die Integrität des jeweiligen Mediums zu wahren. Mit Überprüfungsprozessen von Artikeln könnten Fälschungen wie von Relotius verhindert werden.

4. Stärkung der Fehlerkultur

Wie auch schon als Folge für den SPIEGEL angeführt, muss in Redaktionen der offene Umgang mit Fehlern implementiert werden. So sollten Journalist*innen lernen, eigene Fehler einzugestehen, aus ihnen zu lernen aber auch bei anderen Kolleg*innen Fehler anzusprechen. Dies ist wichtig, um auch bei Kolleg*innen mögliche Fälschungen zu vermeiden. Gleichzeitig müssen Fehler, die erst nach der Veröffentlichung festgestellt wurden, transparent aufgeklärt werden. Dies könnte durch eine Korrektur oder Stellungnahme passieren. Dies stärkt das Vertrauen des Publikums in die Medienorganisation.

5. Ethische Leitlinien

Die unter 2.1.2 beschriebenen Grundsätze der Medienethik stellen wichtige Grundregeln für die Arbeit von Journalist*innen dar. Der Fall Relotius unterstreicht nochmals die Wichtigkeit, diese auch einzuhalten. Denn Journalist*innen haben eine Verantwortung, auch gegenüber den Leser*innen, die Wahrheit zu berichten. Dabei ist es unwichtig, ob die Geschichte durch das Weglassen von Fakten oder dramaturgischen Effekten spannender wäre. Regelmäßige Schulungen und Workshops zu journalistischer Ethik können helfen, das Bewusstsein für ethische Fragestellungen zu schärfen und sicherzustellen, dass alle Mitarbeiter die Richtlinien verstehen und anwenden. Außerdem haben viele

Medienorganisationen spezifische Verhaltenskodizes, die ethische Richtlinien für ihre Journalisten festlegen. So hat auch der SPIEGEL seine journalistischen Standards neu überarbeitet und veröffentlicht (siehe Anlage 2).

6 Vergleichende Analyse der Fälle

Die beiden Fälschungsskandale waren gleichzeitig zwei gravierende Erschütterungen für den deutschen Journalismus. Wie die Ausführungen unter 4. und 5. zeigen, reagierten der STERN und der SPIEGEL unterschiedlich auf die Enthüllung der Skandale, die allerdings bei beiden Magazinen eine interne Krise auslösten. Dies wird im Folgenden in einer Vergleichsanalyse der beiden Fallbeispiele erörtert. In dieser wird die Entstehung und der Hintergrund der Skandale zum größten Teil ausgeblendet, da hier vor allem die Motive der Fälscher eine wichtige Rolle spielen und dies für die vorliegende Bachelorarbeit nicht von Belangen ist. Außerdem müsste so ein ökonomisch motivierter Kunstfälscher mit einem psychisch kranken Reporter verglichen werden, was nur schwierig miteinander zu vergleichen ist. Trotzdem führten die redaktionellen Strukturen dazu, die Skandal zu begünstigen. Denn diese sind im Gegensatz zu den Motiven gut vergleichbar: Beim STERN wurde der Skandal vor allem dadurch gefördert, weil der geheime Rechercheauftrag mit speziellen Verträgen an den redaktionellen Strukturen, beispielsweise an der Chefredaktion vorbei, entschieden wurde und diese somit ausgehebelt wurden. Beim SPIEGEL wurden zwar keine Strukturen außer Kraft gesetzt, allerdings begünstigte die besondere Position des Gesellschaftsressort die Möglichkeit der Fälschung. So kann festgehalten werden, dass beim STERN die Eingliederung des Magazins in den Verlag und beim SPIEGEL die Eingliederung des Gesellschaftsressort in das Magazin eine wichtige Rolle spielten.

6.1 Vergleich der Medienberichterstattung

Bei der Medienberichterstattung über die Fälle lässt sich eine Differenzierung zwischen der Darstellung des betreffenden Magazins und der anderer Medien vornehmen. In beiden Fällen lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten finden. Hierbei fokussiert sich die folgende Ausführung zunächst auf die Unterschiede:

Die Medienberichterstattung des STERN und des SPIEGEL unterschieden sich vor allem durch ihre verschiedenen Enthüllungsprozesse. Im Fall der Hitler-Tagebücher wurde die Fälschung erst nach der Veröffentlichung durch externe Gutachten entlarvt, während der SPIEGEL den Fall Relotius intern aufdeckte und sofort transparent darüber berichtete. Die Reaktion und Berichterstattung des STERN bestand also zunächst aus einer Verteidigung der Echtheit, bevor diese zurückgenommen wurde und das Magazin sich entschuldigte, als die Fälschung unwiderlegbar war. Der SPIEGEL veröffentlichte ausführlich, dass es sich bei Relotius um einen Fälscher handelte und viele der Reportagen somit gefälscht sein könnten. Der SPIEGEL war schon von Anfang an in der glücklichen Situation, dass sie aus eigener Quelle darauf gestoßen sind und dies nicht erst extern nachgewiesen wurde. Auch in den Schwerpunkten und der Art der Berichterstattung

unterscheiden sich die Fälle: Die Medienberichterstattung über die Hitler-Tagebücher konzentrierte sich stark auf die Präsentation der Tagebücher durch den STERN und die Beschaffung dieser. Im Fall Relotius lag der Fokus auf den Konsequenzen für den Journalismus, die interne Aufarbeitung beim SPIEGEL und den Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit der Medienbranche. Beide Magazine arbeiteten den jeweiligen Fall intern mit einem Untersuchungsbericht auf. Allerdings wurde allein der Fall vom SPIEGEL veröffentlicht. Der Bericht vom STERN ist nicht öffentlich zugänglich und auf Anfrage der Verfasserin kam bis zum Datum der Abgabe der Bachelorarbeit keine Antwort. Die externe Medienberichterstattung über die Hitler-Tagebücher war kritischer und beinhaltete eine stärkere Betonung der Skandalisierung der Präsentation der Tagebücher durch den STERN. Im Fall Relotius gab es gemischte Reaktionen, einige lobten die Transparenz des SPIEGEL, während andere die Art und Weise der Berichterstattung und die Darstellung von Relotius kritisierten.

Neben diesen Unterschieden gab es in der externen Medienberichterstattung auch Gemeinsamkeiten. Medien hinterfragten die beiden Skandale kritisch und äußerten Zweifel an ihrer Authentizität. Beide Ereignisse erregten internationale Aufmerksamkeit und lösten eine breite Diskussion über die Authentizität der präsentierten Inhalte aus. Als weitere Gemeinsamkeit ist anzuführen, dass nach den Enthüllungen es in beiden Fällen eine kritische Auseinandersetzung innerhalb der Medienbranche und eine Selbstreflexion bezüglich der journalistischen Standards und der Glaubwürdigkeit der betreffenden Medien gab. Beide Fälle wurden zudem in Büchern und Filmen verarbeitet, welche die Hintergründe und die Geschichte der Skandale beleuchten. Diese Publikationen und Filmadaptionen dienen dazu, die Ereignisse zu analysieren und ein tieferes Verständnis für die Skandale und ihre Auswirkungen zu vermitteln.

6.2 Vergleich der Folgen in der Öffentlichkeit

Beide Fälle lösten in der Öffentlichkeit massive Reaktionen aus und hatten einen Verlust der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens in das jeweilige Medium zur Folge. Sowohl die gefälschten Reportagen von Claas Relotius als auch die gefälschten Hitlertagebücher zeigten die Verletzlichkeit des Journalismus gegenüber Betrug und die Bedeutung von redaktioneller Sorgfalt sowie ethischen Handelns nach den Grundsätzen der Medienethik auf. Der Vertrauensverlust prägte insbesondere den STERN, und die Glaubwürdigkeit des Magazins erlitt einen schweren Schlag. In verschiedenen Quellen ist immer noch davon die Rede, dass die Folgen bis heute spürbar sind (vgl. *Henri Nannen und der GAU*, 2013; Herwig, 2019). Ähnliche Auswirkungen können auf das Ansehen des SPIEGEL projiziert werden, denn auch die Fälschungen von Relotius führten zu dem Verlust von Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Allerdings konnte der SPIEGEL seinen Ruf in der Öffentlichkeit schnell wiederherstellen und sich von dem Betrug im eigenen Haus

schneller erholen. Die Verfasserin vermutet, dass dies vor allem an der öffentlichen und transparent zugänglichen Aufarbeitung und der zeitlichen Einordnung liegt. Im Jahr 1983 hatten die Medien einen anderen Stellenwert und damit auch einen anderen Einfluss als im Jahr 2018. Soziale Netzwerke und veränderte Nutzergewohnheiten trugen 2018 stärker zur Verbreitung von Fake News bei. Konsumentinnen und Konsumenten waren dadurch schon häufiger mit Desinformation konfrontiert.

In der Felduntersuchung wurde erfragt, ob die Teilnehmer*innen die jeweiligen Fälle kennen und wenn ja, ob sich durch den Fall das Vertrauen in die journalistische Berichterstattung verändert habe (siehe Anhang 2). Zunächst muss festgestellt werden, dass bei „Fall 1“ 202 Leute abgestimmt haben, bei „Fall 2“ nur 201. Für die nachfolgende Betrachtung wird dies vernachlässigt. 72,8%, also 147 Teilnehmer*innen kannten den Fall der gefälschten Hitler-Tagebücher. Von dieser Stichprobe hat der Fall allerdings nur bei 28 Teilnehmer*innen, also bei 19%, zu einer negativen Beeinflussung des Vertrauens geführt. Der Fall Relotius war nur für 88 Personen ein Begriff. Davon hat sich das Vertrauen in die journalistische Berichterstattung bei knapp über der Hälfte der Befragten verändert. Eine gemeinsame Folge für die Öffentlichkeit ist also der Vertrauensverlust, die Intensität von diesem ist allerdings unterschiedlich gewesen. Dies könnte auch wieder auf die unterschiedlichen Zeiten zurückzuführen sein.

Beide Fälle lösten zudem Diskussionen über die Zuverlässigkeit von Quellen aus. Es entstanden Debatten darüber, wie sorgfältig solche Dokumente und Informationen überprüft werden sollten, um Fälschungen oder Verfälschungen zu vermeiden. Die gefälschten Hitler-Tagebücher führten außerdem zu einer Debatte über die Einordnung und Verwendung von historischen Dokumenten, der Fall Relotius hatte Folgen für die Wahrnehmung der Darstellungsform Reportage.

6.3 Gemeinsame Auswirkungen auf den Journalismus

Beide Skandale führten zu einer intensiven Auseinandersetzung der Medienbranche mit Fälschungen und wie diese verhindert werden könnten. Und nicht nur die betroffenen Magazine reflektierten sich selbst. Beide Fälle verstärkten das Bewusstsein dafür, dass journalistische Glaubwürdigkeit essenziell ist und bereits durch das Fehlverhalten von einzelnen Personen untergraben werden könne. Umso wichtiger sind effektive Maßnahmen zur Qualitätssicherung und Vermeidung erneuter Fälschungen. Es können gemeinsame Auswirkungen auf die Medienlandschaft festgestellt werden:

1. Journalistische Qualitätskriterien:

Beide Fälle verdeutlichen die Notwendigkeit, journalistische Qualitätskriterien zu wahren, insbesondere in Bezug auf Unabhängigkeit und Transparenz. Es ist festzustellen,

dass die Vermischung von wirtschaftlichen und redaktionellen Interessen die Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit der Medien beeinträchtigt.

2. Vermeidliche Sensationen hinterfragen:

Die Skandale führen zur Lektion, Sensationen kritisch zu hinterfragen und nicht nur auf ihren Unterhaltungswert zu setzen. Diese Haltung soll helfen, potenzielle Fälschungen zu vermeiden, indem Fakten über Sensationen gestellt werden. So muss auch für Reportagen das Prinzip „Wahrheit vor Schönheit“ gelten.

3. Sensibilität im Umgang mit historischen und kulturellen Themen:

Die Sensibilität im Umgang mit historischen und kulturellen Themen, wie sie in beiden Fällen deutlich wurde, betont die Verantwortung der Medien, nicht nur die Authentizität, sondern auch die ethische Vertretbarkeit ihrer Inhalte zu berücksichtigen. Dies kann vor allem aus Fall 1 geschlussfolgert werden, aber auch Fall 2 zeigte diese Tendenzen.

4. Hinterfragen von Redaktionsstrukturen:

Der Blick auf interne Strukturen in Medienhäusern muss verstärkt werden, um zu überprüfen, ob sie die Möglichkeit von Fälschungen begünstigen könnten. Klar definierte und kontrollierte Wege von der Idee über die Recherche zum veröffentlichten Text begünstigen, dass Fälschungen frühzeitig aufgedeckt werden können.

5. Faktenprüfung und Dokumentation:

Eine gründliche Faktenprüfung und umfassende Dokumentation der Recherche sind essenziell, um Fälschungen zu verhindern. Strengere Kontrollmechanismen könnten die Integrität der Medien sicherstellen.

6. Lernen und Stärken der Fehlerkultur:

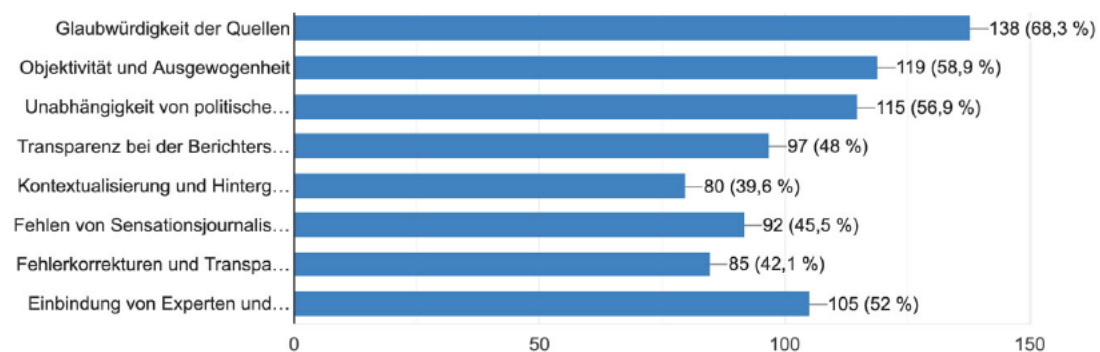
Offener Umgang mit Fehlern und die Bereitschaft, sie anzusprechen und zu korrigieren, sind wichtig, um die Glaubwürdigkeit und Integrität sicherzustellen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sowohl der Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher des STERN als auch der Fall Relotius im SPIEGEL das oberste Gebot der Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Journalismus hervorgehoben haben. Sie demonstrieren die Notwendigkeit eines kritischen Journalismus, der seine Quellen sorgfältig prüft und transparent mit Fehlern umgeht. Diese Skandale haben somit langfristig zu einer Stärkung journalistischer Ethik und zu einer besseren Absicherung gegen Manipulationen beigetragen.

7 Prävention von Fälschungsskandalen

Christian Schicha (2019, S.85) schreibt, dass die Beachtung der Wahrheit zu Verlässlichkeit und Vertrauen führe. Deswegen ist die Prävention von Fälschungsskandalen besonders wichtig. In einer Zeit, in der Fake News immer einfacher zu verbreiten sind und Technologien wie künstliche Intelligenz (KI) eine große Rolle spielen, muss der Fokus auf spezifische Präventionsmaßnahmen gelegt werden. In der vorliegenden Umfrage der Thesis erfragte die Verfasserin, welche Faktoren das Vertrauen der Teilnehmer*innen in informierende Medien beeinflussen (Abbildung 7). Unter 202 Befragten gab es keinen überwiegenden Vertrauensfaktor, woraus man schließen kann, dass das Vertrauen vor allem durch ein Zusammenspiel von vielen Faktoren gesteigert werden kann. Der Fokus auf lediglich ein oder zwei Punkte, reicht oft nicht aus.

Abbildung 8: Faktoren für Vertrauen für informierende Medien



Um gegen Betrüger*innen vorzugehen und diese zu verhindern, hilft es, die Komponenten für einen Betrug zu kennen. Diese sind nach Bernhard Pörksen (2018) die drei Folgenden: Damit ein Betrug unentdeckt bleibt, braucht der/die Betrüger*in Autorität. Dies kann dazu führen, dass andere Redaktions- und Dokumentationsmitglieder die Inhalte nicht mehr viel oder im besten Falle gar nicht mehr hinterfragen. Die zweite Komponente ist die Konstruktion einer eigenen Erzählung, „die es ihm erlaubt, die Frage nach seinen Quellen auf scheinbar plausible Weise zu blockieren“ (Pörksen, 2018). So können Außenstehende nicht nachvollziehen, ob die Behauptungen der Autor*innen stimmen und ob die Quellen wahr sind. Das ist auch der Grund, warum die Gattung Reportage im Fall Relotius so gut funktioniert hat. Als dritte Komponente führt Pörksen an, dass die Betrüger*innen mit den Erwartungshaltungen der Kolleg*innen und des Publikums spielen müssen. Die Geschichten müssen überraschen und faszinieren, aber auch das bestätigen, was man ohnehin zu wissen glaubt.

Mit diesen drei Komponenten können drei Lehren zur Prävention von Fälschungsskandalen abgeleitet werden:

1. Stärkung der redaktionellen Standards & Hinterfragen der Autor*innen

Um Fälschungen zu vermeiden oder frühzeitig aufzudecken, muss die Rolle der Autor*innen hinterfragt werden. Egal wie angesehen ein Kollege oder eine Kollegin ist oder wie lang diese schon bei dem Unternehmen arbeiten, dies sollte nicht dazu führen, dass Inhalte von Artikeln nicht mehr hinterfragt werden. Dazu würde es helfen, wenn redaktionelle Strukturen reflektiert und die Inhalte der Autor*innen kritisch überprüft werden. Durch die Stärkung von internen Strukturen und des redaktionellen Standards kann die Fehlerkultur in Medienunternehmen gestärkt werden. Klare Richtlinien für die Recherche und den Prozess der Entstehung eines Artikels bis zur Veröffentlichung, kann zu einer Etablierung beitragen, Inhalte kritisch zu hinterfragen. Journalist*innen sollten ermutigt werden, ehrlich mögliche Fehler oder Zweifel bezüglich einer Geschichte anzusprechen, bevor sie veröffentlicht wird.

2. Quellentransparenz

Da Quellen nur bis zu einem bestimmten Grad nachverfolgt und kontrolliert werden können, müssen bei der Quellendokumentation neue Standards gelten. Der Ansatz, dass bei der Recherche Gespräche dokumentiert und so bestimmte Inhalte im Nachhinein nachgewiesen werden können, ist dafür ein gutes Beispiel. Die Nachfrage nach den Quellen darf nicht mehr blockiert werden. Wenn die Recherche klar dokumentiert wird, die Quellen offengelegt werden und zusätzlich Regelungen festgelegt wurden, wie der Umgang mit anonymen Quellen erfolgt, ist die zweite Komponente abgeschwächt.

3. Kritisches Hinterfragen & Senken der Erwartungshaltung

Elsa Koester äußerte in DER FREITAG ihre Gedanken zum Thema Storytelling (vgl. „*Wie bitter*“, 2018). Denn zum Beispiel zum Fall Relotius gehörte auch eine Erwartungshaltung der Konsument*innen: „Zur Wahrheit gehört auch, dass die Jürs und Redaktionen von Relotius nicht einfach betrogen wurden, sondern seine Storys hören wollten“ (vgl. „*Wie bitter*“, 2018). Auch die Eingeweihten des Skandals um die gefälschten Hitler-Tagebücher wollten ebenso wie der Reporter Heidemann selbst, dass der Fund echt ist. Um Fälschungsskandale in der Zukunft zu verhindern, müssen Kolleg*innen und Leser*innen ihre Erwartungshaltung kritisch hinterfragen und sich bewusst machen, dass journalistische Storys nicht immer einem Drehbuch gleichen. Dies ist ein wichtiger Punkt, um wieder einen realistischen Standard zu etablieren.

Weitere Punkte, um Fälschungsskandale zu verhindern, schlussfolgert die Verfasserin aus den vorangegangenen Kapiteln im Folgenden:

4. Technologie nutzen

Technologische Tools, wie Algorithmen und KI zur Erkennung von Plagiaten sowie Analyse-Tools für Bild und Ton können dabei helfen, Fälschungen frühzeitig zu erkennen.

Redaktionen sollten sich mit den modernen Möglichkeiten befassen und diese in den redaktionellen Prozess einbinden, um so eine zusätzliche Absicherung vor Fälschungen zu schaffen.

5. Medienethische Standards

Bisher sollten sich Medienunternehmen zwar an medienethische Leitlinien halten, es folgt aber keine schwerwiegende Bestrafung, wenn dagegen verstoßen wird. Somit könnte ein großer Punkt sein, dass Journalist*innen und Redaktionen für ihre Arbeit zur Verantwortung und bei Fehlern zur Rechenschaft gezogen werden. Das Festhalten an ethischen Standards und die Offenlegung von Korrekturen oder Rücknahmen von falschen Informationen sind entscheidend, um das Vertrauen der Öffentlichkeit aufrechtzuerhalten.

6. Schulungen und Weiterbildung

Um auf dem neusten Stand zu bleiben und die aktuellen Tools und Techniken in die eigene Arbeit einzugliedern, sollten Journalist*innen regelmäßig zu Schulungen und Weiterbildungen gehen. Schulungen zu Themen wie digitale Forensik, Fact-Checking-Methoden und ethischen Richtlinien können dabei helfen, das Bewusstsein für potenzielle Fälschungen zu schärfen und die Fähigkeiten zur Erkennung von Unstimmigkeiten zu verbessern. Außerdem können Diskussionen über Ethik und Verantwortlichkeit in einem externen Rahmen, also mit anderen Journalist*innen außerhalb des eigenen Hauses, dazu beitragen, die Sensibilität für Fälschungen zu erhöhen.

Diese Maßnahmen können dabei helfen, die Integrität des Journalismus zu wahren und Fälschungen zu verhindern. Auch in der von der Verfasserin durchgeführten Umfrage wurden Präventionsmaßnahmen erfragt (siehe Anlage 1): Unter 202 Befragten stimmten 147 Teilnehmer*innen dafür, dass gerade Transparenz und Aufklärung über gefälschte Fälle sowie Fake News dazu beitragen könnte, das Vertrauen in den Journalismus wiederherzustellen. Viele der Teilnehmer*innen schlugen Maßnahmen vor, wie das Vertrauen in den Journalismus weiter gestärkt werden kann: Zum Beispiel sollte die Medienberichterstattung vor allem politisch neutraler sein. Eine Möglichkeit, Vielfalt in der Berichterstattung zu gewährleisten, besteht darin, sich von einseitigen und politisch konformen Darstellungen zu lösen. Ein zusätzlicher Ansatz wäre die Integration verschiedener Meinungen, einschließlich kontroverser Ansichten, die jedoch stets in den entsprechenden Kontext durch Expertinnen und Experten gesetzt und auf ihre Faktentreue hin sorgfältig geprüft werden sollten.

8 Schlussbetrachtungen

Die vorliegende Thesis widmete sich der Analyse der Enthüllung der gefälschten Hitlertagebücher und dem Fall Claas Relotius. Die Fälle werden anhand deren journalistischen Berichterstattung sowie deren Auswirkungen auf das Vertrauen der Öffentlichkeit analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Fälle zu den bedeutendsten Fälschungsskandalen in der Geschichte des deutschen Journalismus gehören. Die Forschungsfrage zielt weiterführend darauf ab, die Folgen solcher Skandale zu erfassen und Präventionsmaßnahmen zur Verhinderung solcher Vorkommnisse zukünftig identifizieren zu können.

Der Vergleich dieser beiden Fälschungsskandale hat eine Vielzahl von Ergebnissen hervorgebracht, die nicht nur die Unterschiede in den Enthüllungsprozessen und der Medienberichterstattung beleuchten, sondern auch die tiefgreifenden Auswirkungen auf den Journalismus verdeutlichen. Zunächst zeigt die Analyse, dass die Reaktionen des STERN und des SPIEGEL auf die Enthüllung der Skandale stark auseinandergehen. Während der STERN zunächst die Echtheit verteidigte, bevor die Fälschung ans Licht kam, deckte DER SPIEGEL den Fall Relotius intern auf und berichtete transparent über die Fälschung. Diese unterschiedlichen Reaktionsmuster hatten direkte Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in die jeweiligen Magazine. Bis heute wird gesagt, dass der STERN noch immer mit den Folgen des Skandals zu kämpfen habe. Des Weiteren zeigte der Vergleich, dass die Medienberichterstattung über die beiden Fälle unterschiedliche Schwerpunkte setzte. Während bei den Hitler-Tagebüchern die Präsentation und Beschaffung im Vordergrund standen, fokussierte sich die Berichterstattung über den Fall Relotius auf die Konsequenzen für den Journalismus und die interne Aufarbeitung beim SPIEGEL. Beide Magazine gerieten unter den kritischen Blick der Öffentlichkeit und wurden von anderen Medien in der Berichterstattung aufgegriffen. Als zentralen Punkt, der aus dem Vergleich hervorgeht, kann deshalb der Verlust an Vertrauen und Glaubwürdigkeit in die jeweiligen Magazine nach den Enthüllungen angeführt werden. Sowohl der STERN als auch DER SPIEGEL litten unter einem erheblichen Vertrauensverlust, wobei der SPIEGEL sich schneller von dem Betrug erholte. Dies könnte vor allem an der transparenten und öffentlich zugänglichen Aufarbeitung liegen. Die Diskussionen über die Zuverlässigkeit von Quellen sowie die Notwendigkeit einer stärkeren Faktenprüfung und Sensibilität im Umgang mit historischen und kulturellen Themen waren gemeinsame Folgen beider Skandale. Nicht zuletzt haben diese Fälschungsskandale wichtige Lehren für den Journalismus hervorgebracht. Die Notwendigkeit, journalistische Qualitätskriterien zu wahren, die Sensationen kritisch zu hinterfragen, interne Redaktionsstrukturen zu überprüfen und eine offene Fehlerkultur zu pflegen, sind einige der Schlüsselmaßnahmen, die aus diesen Ereignissen abgeleitet werden können, um die journalistische Integrität zu stärken und zukünftige Fälschungen zu vermeiden.

Als Fazit des Vergleichs kann ein Ausblick auf die Zukunft des Journalismus aufgezeigt werden. Es wird immer wieder zu Fälschungen und deren Herausforderungen kommen. Die steigende Verbreitung von Fake News und die Fortschritte in der Technologie werden die Produktion von Fälschungen erleichtern und erschweren gleichzeitig deren Erkennung. Es ist somit wichtig, dass Medienkonsument*innen in ihrem Umgang mit Medien geschult werden. Die Förderung von Medienkompetenz und kritischem Denken könnte entscheidend sein, um eine informierte Gesellschaft zu gewährleisten, die zwischen authentischen und manipulierten Inhalten unterscheiden kann. Gleichzeitig ist es von entscheidender Bedeutung, dass Redaktionen klare und präzise Richtlinien und Mechanismen implementieren, um Fälschungen zu verhindern. Strikte interne Kontrollen, Transparenz bei der Quellendarstellung und die konsequente Anwendung ethischer Standards sind unerlässlich, um die Glaubwürdigkeit des Journalismus zu wahren. Technologische Entwicklungen sollten als Ressourcen genutzt werden, um die Wahrhaftigkeit von Inhalten zu sichern. Der Einsatz von Algorithmen und KI zur Erkennung von Fälschungen kann als ergänzende Maßnahme in den redaktionellen Prozess integriert werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorliegende Untersuchung wichtige Einblicke in den Umgang mit Fälschungsskandalen im Journalismus gegeben hat. Die Prävention von Fälschungen ist ein fortlaufender Prozess, der eine Kombination aus mehreren Maßnahmen erfordert. Diese Herausforderung kann jedoch durch Medien, Bildungseinrichtungen und der Gesellschaft bewältigt werden. Der Journalismus bleibt eine entscheidende Säule der demokratischen Gesellschaft, und die Lehren aus vergangenen Fälschungsskandalen werden als Wegweiser dienen, um seine Integrität und Glaubwürdigkeit auch in Zeiten der Veränderung zu bewahren. Die Medien tragen durch ihre Rolle als "vierte Gewalt" wesentlich zur Förderung von Transparenz, Rechenschaft und informierter Öffentlichkeit bei, die unerlässlich für das Funktionieren einer freiheitlichen demokratischen Grundordnung sind. Ohne sie wäre diese gefährdet.

Literaturverzeichnis

- 30 Jahre Hitler-Tagebücher: Henri Nannen und der GAU. (2013). STERN. <https://www.stern.de/panorama/verbrechen/30-jahre-hitler-tagebuecher-henri-nannen-und-der-gau-3210340.html>
- Aust, S. (2002, 10. November). 11. November 2002 Rudolf Augstein. DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/politik/11-november-2002-rudolf-augstein-a-e074bcf3-0002-0001-0000-000025662191>
- Bentele, G. (2021). Wahrheitsanspruch in einer Ethik der öffentlichen Kommunikation. In Schicha, C., Stapf, I., & Sell, S. (Hrsg.), *Medien und Wahrheit: Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“* (S. 59-77). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748923190>
- Bertelsmann auf einen Blick - Bertelsmann SE & Co. (o. D.). Bertelsmann SE & Co. KGaA. <https://www.bertelsmann.de/unternehmen/unternehmensprofil/>
- Bleher, C. & Linden, P. (2021). *Reportage und Feature*. BoD – Books on Demand.
- Bouhs, D. & Mathwig, I. (2019, 28. Mai). *Der Fall Relotius und die Folgen für den Journalismus*. NDR.de - Fernsehen - Sendungen A-Z - ZAPP. <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/zapp/Der-Fall-Relotius-und-die-Folgen-fuer-Journalismus,relotius110.html>
- Brinkmann, J. (2021). *Journalismus: Eine praktische Einführung*. Nomos.
- Brunnemann, M. & Wosch, T. (Produzierende). (2021). *Faking Hitler* [TV-Serie]. RTL+. <https://plus.rtl.de/video-tv/serien/faking-hitler-894888>
- Chefredakteur/Chefredakteurin. (2022, 29. April). Deutsche Journalisten Akademie. <https://deutschejournalistenakademie.de/journalismus-lexikon/chefredakteur-chefredakteurin/>
- Chill, H. & Meyn, H. (1992). Funktionen der Massenmedien in der Demokratie. *Informationen zur politischen Bildung*, Heft 260 (3/1996).
- Datenbank: Die gefälschten „Hitler-Tagebücher“ zum Durchsuchen. (2023, 25. April). NDR. <https://www.ndr.de/geschichte/tagebuecher/Datenbank-Die-gefaelschten-Hitler-Tagebuecher-zum-Durchsuchen,hitlertagebuecherdatenbank102.html#6/1932>
- Der SPIEGEL stellt sein Ressort für Reportagen inhaltlich und organisatorisch neu auf. (2019, Oktober 2). DER SPIEGEL. <https://gruppe.spiegel.de/news/pressemitteilungen/detail/der-spiegel-stellt-sein-ressort-fuer-reportagen-inhaltlich-und-organisatorisch-neu-auf>
- Der Streit um die Hitler-Tagebücher. (1983). DER SPIEGEL, Nr. 18 /1983, S. 17.
- Deutscher Bundestag. (2022). „Echokammern“ und „Filterblasen“ in digitalen Medien. <https://www.bundestag.de/resource/blob/898208/396d70db93fbc68bca40726b4d5308db/WD-10-007-22-pdf-data.pdf>

- Die Hitler-Tagebücher: Das passierte in der Redaktion, als alles aufflog.* (2023). STERN. <https://www.stern.de/panorama/wissen/geschichte/die-hitler-tagebuecher--das-passierte-in-der-redaktion--als-alles-aufflog-30961386.html>
- Dudenredaktion. (o.D.). *Wirklichkeit*. In *Duden online*. <https://www.duden.de/node/206266/revision/1315607>
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Springer-Lehrbuch. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>
- Ein Stern geht unter.* (2008, 25. April). Deutsche Welle. <https://www.dw.com/de/ein-tiefpunkt-des-deutschen-journalismus-die-hitler-tagebuecher/a-3288073>
- Faking Hitler: Die wahre Geschichte der gefälschten Hitler-Tagebücher.* (2023, 14. Februar). STERN. <https://www.stern.de/faking-hitler/>
- Fehrle, B. (2021, 30. Dezember). Der Schock. *DER SPIEGEL*. Nr. 01/2022, S. 58.
- Fehrle, B., Höges, C. & Weigel, S. (2019). *Der Fall Relotius. Abschlussbericht der Aufklärungskommission*. <https://cdn.prod.www.spiegel.de/media/67c2c416-0001-0014-0000-000000044564/media-44564.pdf>
- Fichtner, U. (2018, 19. Dezember). *SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen*. *DER SPIEGEL*. <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fall-claas-relotius-spiegel-legt-betrug-im-eigenen-haus-offen-a-1244579.html>
- Freiwald, C. & Jansson, K. (2022, 3. Januar). *»Man kann seinen Hang zur Besserwisseri professionell ausleben«*. *DER SPIEGEL*. <https://www.spiegel.de/backs-tage/die-spiegel-dokumentation-stellt-sich-vor-a-3ddcbce6-bb78-41c2-97e1-49e0f450d7f9>
- Geier, R., Wuttke, M. & Piehler, R. (Hrsg.). (2008). *Medien und Wirklichkeit: 2. Studentische Medientage Chemnitz 2006*.
- Grimberg, S. (2023, 20. Mai). *Die gefälschten „Hitler-Tagebücher“: Bertelsmann blieb im Hintergrund*. TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH. <https://taz.de/Die-gefaelschten-Hitler-Tagebuecher!/5933811/>
- Haller, M. (2020). *Die Reportage: Theorie und Praxis des Erzähljournalismus*. Herbert von Halem Verlag.
- Hasebrink, U. (2021, 13. Dezember). *Meinungsbildung und Kontrolle der Medien*. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/medienpolitik/172240/meinungsbildung-und-kontrolle-der-medien/#node-content-title-2>
- Heise, H. (2023, 28. April). *Vor 40 Jahren: die „Hitler-Tagebücher“ und der „Stern“-Skandal*. NDR. <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Vor-40-Jahren-Die-Hitler-Tagebuecher-und-der-Stern-Skandal,tagebuecher2.html>
- Henke, J. (o.D.). *Die sogenannten Hitler-Tagebücher und der Nachweis ihrer Fälschung. Eine archivfachliche Nachbetrachtung*. https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Vor-30-Jahren-Presskonferenz-Des-Bundesarchivs-Zu-Hitler-Tagebuchern/001__henke-nachbetrachtung_PDF.pdf?__blob=publicationFile

- Hermann, T. & Lange, M. (o. D.). *Pressekonferenz des Bundesarchivs zu „Hitler-Tagebüchern“*. [https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Vor-30-Jahren-Pressekonferenz-Des-Bundesarchivs-Zu-Hitler-Tagebuchern/vor-30-jahren-pressekonferenz-des-bundesarchivs-zu-hitler-tagebuchern.html](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Vor-30-Jahren-Pressokonferenz-Des-Bundesarchivs-Zu-Hitler-Tagebuchern/vor-30-jahren-pressekonferenz-des-bundesarchivs-zu-hitler-tagebuchern.html)
- Herwig, M. (2023, 25. April). *Wie der Stern auf die gefälschten Hitler-Tagebücher reinfiel*. STERN. <https://www.stern.de/panorama/wissen/geschichte/wie-der-stern-auf-die-gefaelschten-hitler-tagebuecher-reinfiel-30961548.html>
- Herwig, M. (2019, 8. Februar). *Hitler-Tagebücher: Der Super-Gau*. STERN. <https://www.stern.de/faking-hitler/hitler-tagebuecher--der-super-gau-9412550.html>
- Hier ist der Abschlussbericht der Aufklärungskommission zum Fall Relotius*. (2019, Mai 24). DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fall-claas-relotius-abschlussbericht-der-aufklaerungskommission-a-1269110.html>
- Hömberg, W. (2020). „Fake News“, Medienfälschungen, Grubenhunde. Fälschungsfallen im Journalismus und in den Medien. In Hohlfeld R., M. Harnischmacher, E. Heinke, L. Lehner & M. Sengl (Hrsg.), *Fake News und Desinformation. Herausforderungen für die vernetzte Gesellschaft und die empirische Forschung* (S. 83–96). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG eBooks. <https://doi.org/10.5771/9783748901334-83>
- Jacob, R., Heinz, A. & Décieux, J. P. (2019). *Umfrage: Einführung in die Methoden der Umfrageforschung*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG.
- Jahresberichte & Statistiken - Presserat*. (o. D.). Deutscher Presserat. <https://www.presserat.de/jahresberichte-statistiken.html>
- Klusmann, S. (2020, 3. Februar). *Nach diesen Standards arbeitet der SPIEGEL*. DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/backstage/nach-diesen-standards-arbeitet-der-spiegel-a-d80c52f5-fa6e-4463-a8de-513f15fcb29b>
- Kommission aus erfahrenen Journalisten soll Routinen beim SPIEGEL hinterfragen*. (2018, Dezember 19). DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-fall-claas-relotius-wie-der-spiegel-auf-die-faelschungen-reagiert-a-1244569.html>
- Krämer, S. (2021). Der Verlust des Vertrauens. Medienphilosophische Perspektiven auf Wahrheit und Zeugenschaft in digitalen Zeiten. In: In Schicha, C., Stapf, I., & Sell, S. (Hrsg.), *Medien und Wahrheit: Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“* (S. 25-42). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG eBooks. <https://doi.org/10.5771/9783748923190-25>
- Kutzner, M. (2023). Das Institut für Zeitgeschichte und die Affäre um die gefälschten Hitler-Tagebücher 1982/83. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 71(3), 599–631. <https://doi.org/10.1515/vfzg-2023-0028>
- Lieb, F. (2023, 8. Dezember). *Die Geschichte des „Stern“ und seiner prägenden Personen. zum Kontext historischer Kontinuitäten und Neuanfänge im deutschen Journalismus*. H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die

- Geschichtswissenschaften. <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-137678>
- Meier, K. (2018). *Journalistik*. UTB.
- Minnesota Town Defamed by German Reporter Is Ready to Forgive*. (o.D.). The New York Times. <https://www.nytimes.com/2018/12/27/us/der-spiegel-fergus-falls-minnesota.html>
- Moreno, J. (2019). *Tausend Zeilen Lüge: Das System Relotius und der deutsche Journalismus*. Rowohlt Verlag GmbH.
- Muño, W. (2009). Fallstudien und die vergleichende Methode. In *Methoden der vergleichenden Politik und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen* (S. 113–131). VS Verlag für Sozialwissenschaften eBooks. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91826-6_6
- Nach 40 Jahren: gefälschte Hitler-Tagebücher im Bundesarchiv*. (2023, 14. Dezember). Süddeutsche Zeitung. <https://www.sueddeutsche.de/medien/medien-koblenz-nach-40-jahren-gefaelschte-hitler-tagebuecher-im-bundesarchiv-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-231214-99-298090>
- Niggemeier, S. (2006, 22. Januar). *Presserat*. stefan-niggemeier.de. <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/76/presserat/>
- Original-Artikel aus Stern 21/1983: Das Wind-Ei*. (2019). STERN. <https://www.stern.de/faking-hitler/original-artikel-aus-stern-21-1983-das-wind-ei-8566044.html>
- Original-Artikel von 1983: Wie Sternreporter Gerd Heidemann die Tagebücher fand*. (2019). STERN. <https://www.stern.de/faking-hitler/original-artikel-von-1983--wie-sternreporter-gerd-heidemann-die-tagebuecher-fand-8565136.html>
- Pfeiffer, F. (2023, 2. Mai). *Induktiv und deduktiv Vorgehen in 4 Schritten – so geht's!*. Scribbr. <https://www.scribbr.de/methodik/induktiv-deduktiv/>
- Pressekodex*. (o. D.). Presserat. <https://www.presserat.de/pressekodex.html>
- Pörksen, B. (2018, 22. Dezember). *Medienjournalismus: die Schönheit einer Lüge*. ZEIT ONLINE. <https://www.zeit.de/kultur/2018-12/medienjournalismus-story-bias-be-trug-claas-relotius-transparenz/komplettansicht>
- Pörksen, B. (2015). *Die Beobachtung des Beobachters: Eine Erkenntnistheorie der Journalistik*. Carl-Auer.
- Ringle, A. (2019, 12. Dezember). *Claas Relotius und die Folgen: Wie sich die Medien seit dem Skandal verändert haben*. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/wie-sich-die-medien-seit-dem-skandal-verandert-haben-4126693.html>
- Rinsdorf, L. (2018, 27. Oktober). *Fake News*. <https://journalistikon.de/fake-news/>
- Sanchez, G. & Middlemass, K. (2022, 26. Juli). *Misinformation is eroding the public's confidence in democracy | Brookings*. Brookings. <https://www.brookings.edu/articles/misinformation-is-eroding-the-publics-confidence-in-democracy/>
- Schasche, S. (2020, 3. September). *So verändert Corona das Verbraucherverhalten*.

- W&V. <https://www.wuv.de/Archiv/So-ver%C3%A4ndert-Corona-das-Verbraucherverhalten>
- Schicha, C., Stapf, I. & Sell, S. (2021). *Medien und Wahrheit: Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“*. Nomos Verlag.
- Schuler, T. (2023, 11. Mai). *Bertelsmanns Rolle und Mitverantwortung beim Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher*. Übermedien. <https://uebermedien.de/83814/bertelsmanns-rolle-und-mitverantwortung-beim-skandal-um-die-gefaelschten-hitler-tagebuecher/>
- Schultz, T. (2021). Wahrheit vor Schönheit. Die Reportage nach dem Fall Relotius. In *Medien und Wahrheit Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“* (S. 263–278). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG e-Books. <https://doi.org/10.5771/9783748923190-263>
- Schweiger, W. (2017). *Der (des)informierte Bürger im Netz: Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern*. Springer-Verlag.
- Schwenkenbecher, J. (2023, 15. August). *Wann ist eine Umfrage »repräsentativ«?*. Spektrum der Wissenschaft. <https://www.spektrum.de/news/wann-ist-eine-umfrage-repraesentativ/2166723>
- Schwägerl, C. (2019). Die Krisenjahre des Journalismus. *BuB. Forum Bibliothek und Information*, 04/2019.
- Seufert, M. (2008). *Der Skandal um die Hitler-Tagebücher*. S. Fischer Verlag.
- Stapf, I. (2021). „Fake News“ als eine (mögliche) Frage der Wahrheit? Medienethische Perspektiven auf Wahrheit im Kontext der Digitalisierung. In Schicha, C., Stapf, I., & Sell, S. (Hrsg.), *Medien und Wahrheit: Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“* (S. 59-77). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748923190>
- Star-Reporter mit Nazi-Tick*. (2008, 04.03). Hamburger Abendblatt. <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article109068442/Star-Reporter-mit-Nazi-Tick.html>
- Stark, H. (2020, 18. März). *Verschörungstheorien: die Corona-Lügen*. ZEIT ONLINE. <https://www.zeit.de/2020/13/verschwoerungstheorien-sean-hannity-zhao-lijan-journalismus>
- Stephan, F. (2019, 11. Januar). *Was man nicht sieht*. Süddeutsche Zeitung. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/essay-was-man-nicht-sieht-1.4282180>
- Sängerlaub, A., Meier, M. & Rühl, W.-D. (2018). *Fakten statt Fakes. Verursacher, Verbreitungswege und Wirkungen von Fake News im Bundestagswahlkampf 2017*. Stiftung Neue Verantwortung. https://www.stiftung-nv.de/sites/default/files/snv_fakten_statt_fakes.pdf
- Süß, S. (2022, 29. September). *Kujau, Konrad und Gerd Heidemann - Lexikon der politischen Strafprozesse*. Lexikon der Politischen Strafprozesse. <https://www.lexikon-der-politischen-strafprozesse.de/glossar/kujau-konrad-und-gerd-heidemann/>

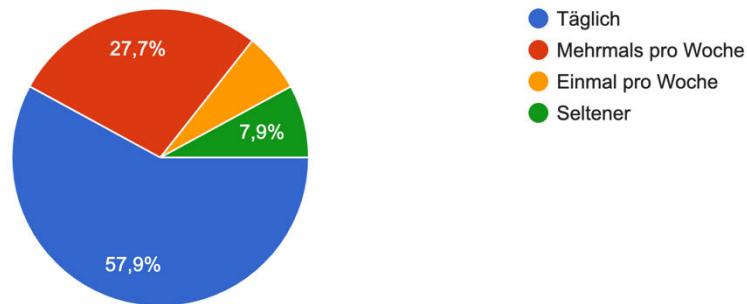
- Thomas, H. (1994). Was unterscheidet Unterhaltung von Information? In L. Bosshart & W. Hoffmann-Riem (Hrsg.), *Medienlust und Mediennutz. Unterhaltung als öffentliche Kommunikation*.
- Volkman-Schluck, S. (o. D.). *Jahresbericht 2022*. Deutscher Presserat.
- Vomberg, E., Stauss, S. & Schürmer, A. (2021). *Krise - Boykott - Skandal: Konzertierte Ausnahmezustände*. et+k.
- Welche Texte gefälscht sind - und welche nicht*. (2019, 24. Januar). DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-fall-claas-relotius-welche-texte-gefaelscht-sind-und-welche-nicht-a-1249747.html>
- Wichmann, A. (2019). *Quantitative und qualitative Forschung im Vergleich: Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse*. SpringerLink.
- »Warum gehen nicht irgendwann die Alarmglocken an?«. (2018, 21. Dezember). DER SPIEGEL. <https://www.spiegel.de/politik/warum-gehen-nicht-irgendwann-die-alarmglocken-an-a-503045e1-0002-0001-0000-000161500794>
- „Wie bitter“ (2018, 21. Dezember). *SPIEGEL.de*. <https://www.spiegel.de/spiegel/fall-claas-relotius-reaktionen-von-lesern-und-journalisten-a-1245071.html>

Anhang

Anlage 1: Umfragebogen mit Auswertung

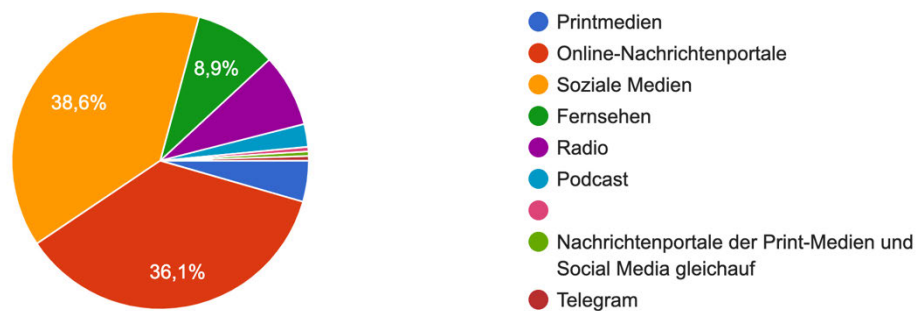
Wie oft nutzen Sie Nachrichtenquellen (z. B. Zeitungen, Online-Nachrichtenportale, Fernsehen), um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren?

202 Antworten



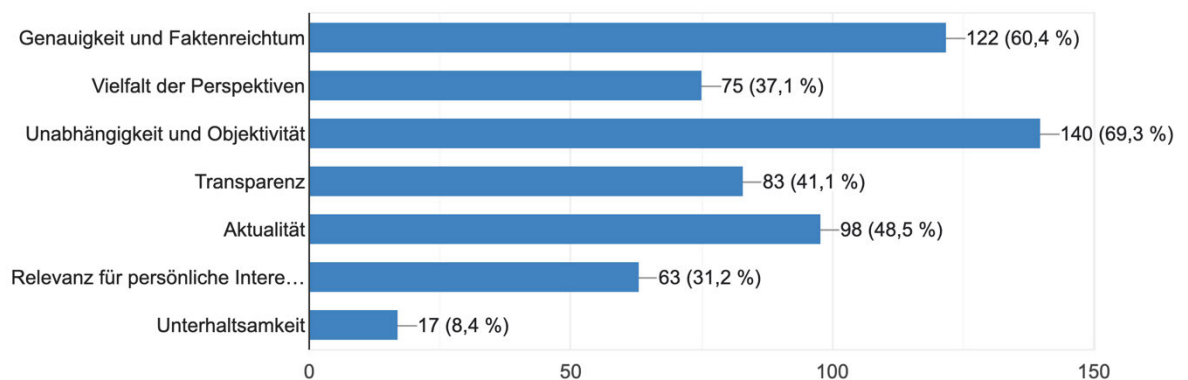
Welche Arten von Nachrichtenmedien konsumieren Sie am häufigsten?

202 Antworten



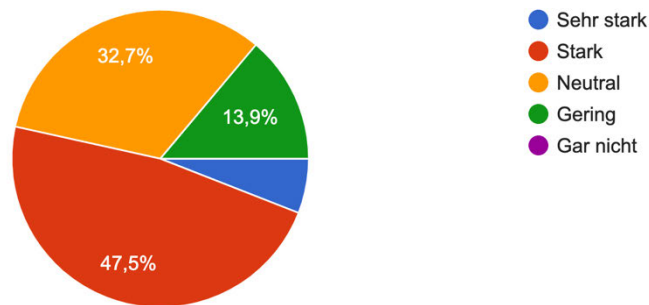
Worauf legen Sie bei dem Konsum von Medien besonders viel Wert?

202 Antworten



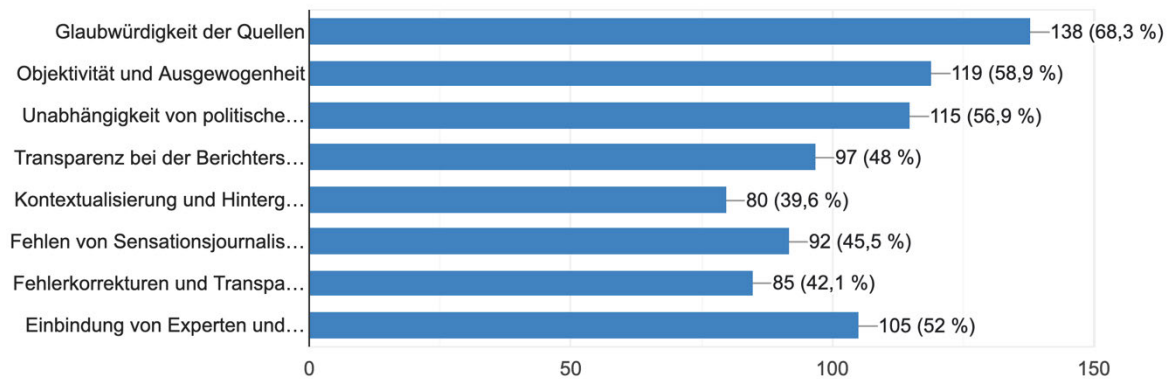
Wie stark vertrauen Sie den Informationen, die Sie aus den Medien erhalten?

202 Antworten



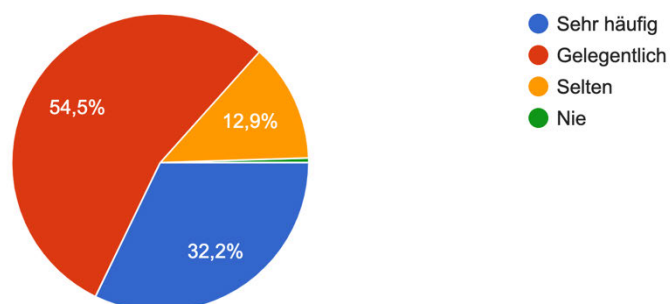
Welche Faktoren beeinflussen Ihr Vertrauen in informierende Medien?

202 Antworten



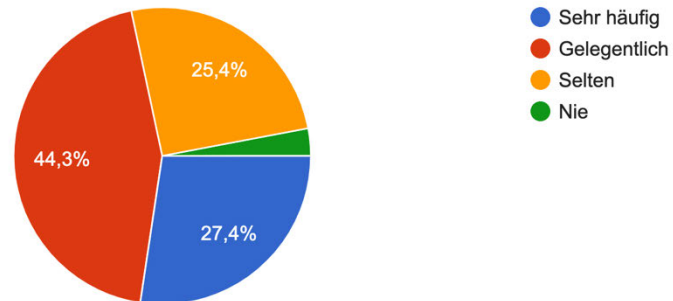
Wie oft haben Sie das Gefühl, dass die Medien, die Sie nutzen, eine bestimmte Meinung vertreten?

202 Antworten



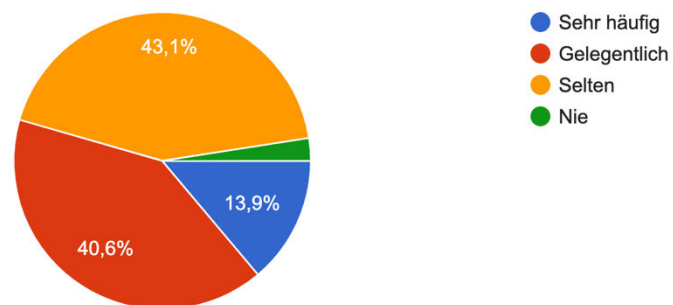
Wie oft haben Sie das Gefühl, dass die Medien, die Sie nutzen, sensationalisieren oder dramatisieren beziehungsweise voreingenommen sind?

201 Antworten



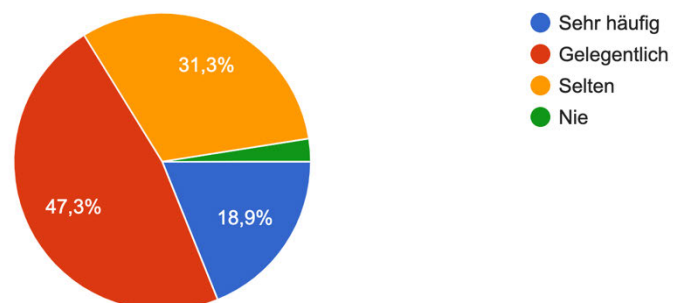
Wie oft haben Sie das Gefühl, dass die Medien, die Sie nutzen, ungenaue oder unvollständige Informationen bereitstellen?

202 Antworten



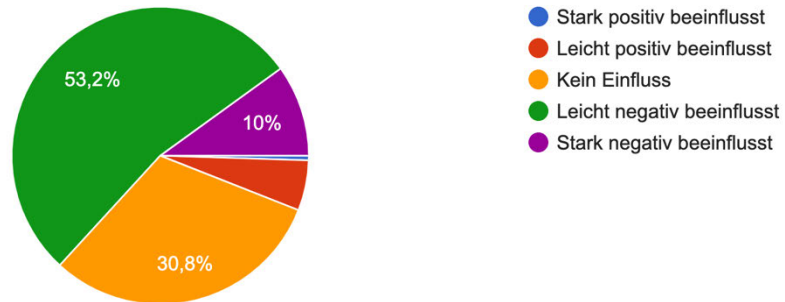
Wie häufig sind Sie auf gefälschte Nachrichten oder Fehlinformationen im Internet gestoßen?

201 Antworten



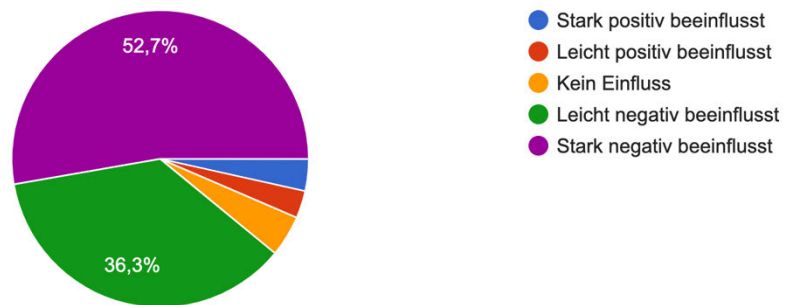
Inwiefern haben Fälle von Fake News Ihr Vertrauen in den Journalismus beeinflusst?

201 Antworten



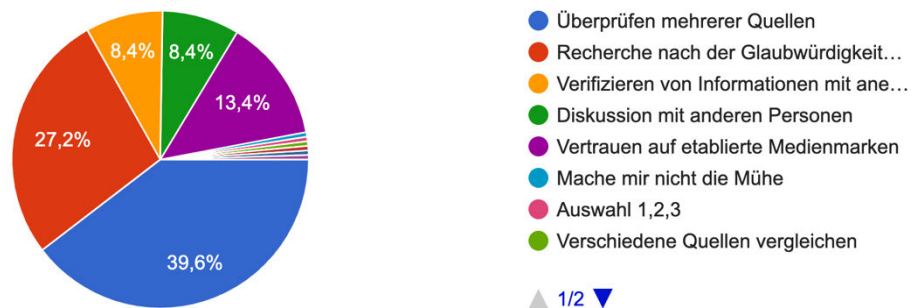
Inwieweit beeinflusst die Verbreitung von Fake News Ihrer Meinung nach das generelle gesellschaftliche Vertrauen in die Medien und politische Diskussionen?

201 Antworten



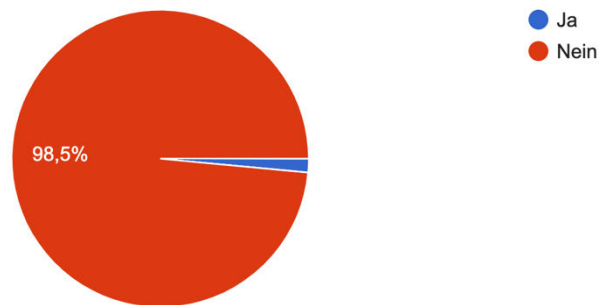
Wie erkennen Sie Fake News?

202 Antworten



Haben Sie selbst wissentlich schon einmal Fake News geteilt oder verbreitet?

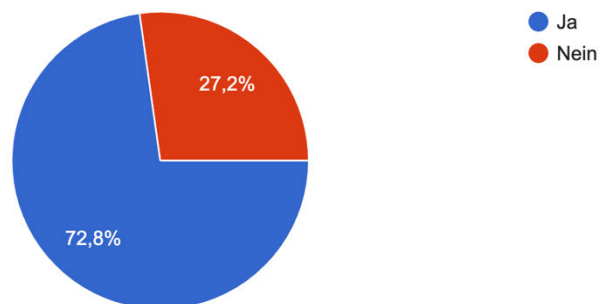
202 Antworten



Die gefälschten Hitler-Tagebücher

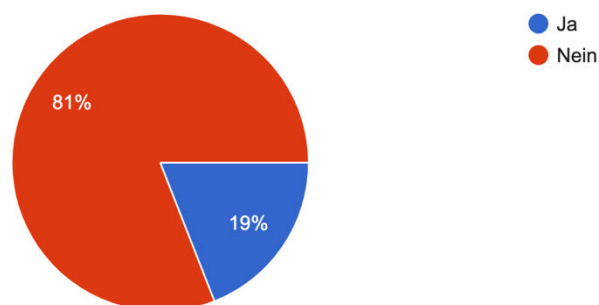
Kennen Sie den Fall der gefälschten Hitlertagebücher, die 1983 im STERN veröffentlicht wurden?

202 Antworten



Hat sich durch diesen Fall Ihr Vertrauen in die journalistische Berichterstattung verändert?

147 Antworten



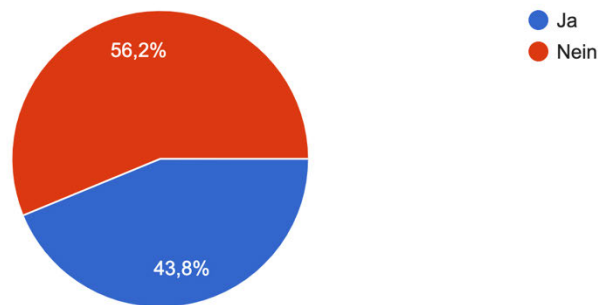
Wenn ja, in welcher Weise? (z.B. anderen Blick auf das Medium, Vertrauensverlust, Schaden für Branche, ...)

- Vertrauensverlust
- Vertrauensverlust
- Grundsätzlich als Skandal in einer Zeit, in der der Journalismus einen ganz anderen Stellenwert in der Gesellschaft hatte. Die Menschen hatten noch keine Möglichkeit, Fakten durch z. B. Internetrecherche selbst zu überprüfen und waren damals abhängiger vom Journalismus
- Deutlich vorsichtiger Berichterstattung in den 1980ern, spätestens seit Twitter noch verstärkter "Sensationsjournalismus" und schlechte Recherche, da die Aktualität vor Qualität gestellt wird. Dadurch sinkt das Vertrauen.
- Nachrichten kritisch zu hinterfragen
- Vertrauen in Richtigkeit von Nachrichten
- Verlorenes Interesse; Bestätigter Grund anderweitig Informationen zu sammeln
- Schaden für Branche
- Ich bin misstrauisch geworden, informiere mich mehr über Hintergründe
- Journalismus ist schon lange nicht mehr Berichterstattung, sondern Meinungs-mache
- Auch bei vermeintlich vertrauenswürdigen Medienhäusern könnte fatale journalistische Fehler auftreten.
- Alles kritisch zu hinterfragen und nicht direkt einem Artikel glauben. Das macht die Informationsbeschaffung natürlich anstrengender. Und ich bin vorsichtiger im Teilen von Nachrichten, deren Quelle ich nicht vertraue.
- Bewusstsein für FakeNews / Sensibilisierung
- Glaubwürdigkeit des Mediums
- Vertrauensverlust, nutze verschiedene Medien
- Generelles Misstrauen ist stärker geworden
- Unsicherheit über Echtheit von Informationen.
- Zeigt, wie „leicht“ es vermeintlich ist, etablierte Medienunternehmen an der Nase herumzuführen und das ist schon erschreckend, schließlich sollte es genügend Faktenprüfer und interne Prüfungszyklen geben, über die genau so etwas verhindert wird
- egal wie groß Vertrauen in Marke/Medienunternehmen/Namen der Zeitung ist: man kann sich nicht mehr sicher sein, ob alles stimmt. Ganz nach dem Motto "ach die würden doch keine Fake news verbreiten" und dann ist es doch so

Der Fall Relotius

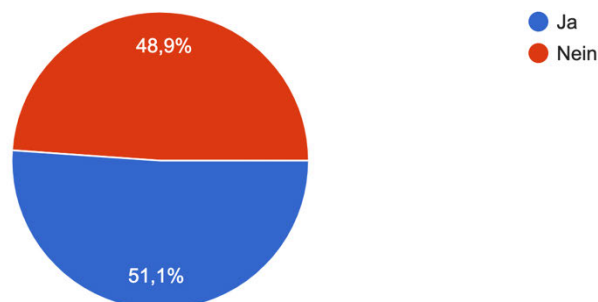
Kennen Sie den Fall der gefälschten Reportagen von Claas Relotius, die bis 2018 im SPIEGEL veröffentlicht wurden?

201 Antworten



Hat sich durch diesen Fall Ihr Vertrauen in die journalistische Berichterstattung verändert?

90 Antworten



Wenn ja, in welcher Weise? (z.B. anderen Blick auf das Medium, Vertrauensverlust, Schaden für Branche, ...)

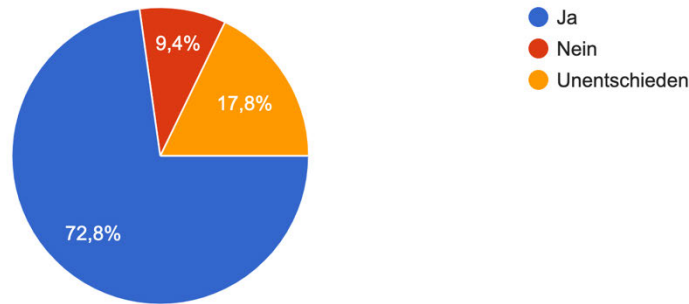
- Vertrauensverlust
- Vertrauensverlust
- S. O.
- Geringere Glaubwürdigkeit von Reportagen
- Bestätigung meines Verdachts, dass auch die intransparenten "Qualitätsmedien" bewusst oder unbewusst Fehler machen bzw. voreingenommen sein können.
- Allgemeine Skepsis gegenüber bekannten Medien vergrößert
- Mehr Misstrauen gegenüber den internen Sicherungsmechanismen in Medienunternehmen

- Glaube nicht alles was du liest
- Schade für die Branche
- Muss kritischer lesen und mehr hinterfragen
- Glaubwürdigkeit eigtl. renommierter Quellen, im konkreten Fall DER SPIEGEL.
- Vertrauensschaden zur Nachrichtenseite
- Vertrauensverlust
- Skeptisch gegenüber dem Medium
- Schaden für die Branche
- Öfter müssen Inhalte hinterfragt und geprüft werden, auch innerhalb der Branche.
- Erinnerung daran kritisch zu bleiben und nicht alles zu glauben. Es verunsichert natürlich auch. In der Regel glaubt man das was in der Zeitung steht oder im Fernsehen gezeigt wird.
- Vertrauensverlust in das Markenimage "Spiegel"
- Vertrauensverlust, Änderung meines Verhaltens (nachprüfen von Informationen)
- Vertrauensverlust für Branche
- Vertrauensverlust des Spiegels
- kritische Beobachtung des Spiegel, Feststellung vieler tendenziöser, fakten ignorierender oder einseitiger Berichte, lese den Spiegel nicht mehr, erhöhte Sensibilität gegenüber Medien
- Verärgerung über den internen Umgang mit dem Kollegen, der die Fälschungen aufgedeckt hat
- Schaden für die Branche, Vertrauensverlust, stärkeres Hinterfragen und vergleichen mehrerer Quellen
- Mehr Überprüfen und Hinterfragen von Beiträgen
- Wer finanziert die Medien, dieser beeinflusst diese. Deshalb Keine von Parteien finanzierte Medien nutzen!
- Kritische Hinterfragung des "seriösen" Journalismus
- Die Aufdeckung hat gezeigt das diese Art von Betrug am Ende doch aufgedeckt wird.
- Verstärktes Hinterfragen, Nutzung verschiedener Quellen mit unterschiedlichen (politischer) Ausrichtung
- In Sinne der Wirklichkeitskonstruktion sowie die Lücken im Bereich des Fact checkings
- Anderer Blick aufs Medium, Gedanke daran wie wurde dieser Beitrag erstellt
- Interessant zu sehen, wie es dem Spiegel passieren kann, dass etwas so lange unentdeckt bleibt - gerade, wenn man unter dem Motto arbeitet „sagen, was ist“ sollte man auch genauestens überprüfen, ob die eigenen Redakteure eben das tun - ganz egal, wie schön ihre Worte uns Geschichten vielleicht sein mögen
- Vertrauensverlust. Bei groß recherchierten Sachen sollte man nun nicht mit Fake rechnen müssen
- Zweifel an Prozessen innerhalb der Branche, Personalwahl und Entwicklung, interne Prüfung, auf die ich mich verlassen hatte
- Schaden für professionellen Journalismus
- Schaden für eine renommierte Zeitschrift,

Verbesserungsvorschläge:

Glauben Sie, dass Transparenz und Aufklärung über gefälschten Fälle sowie Fake News dazu beitragen können, das Vertrauen in den Journalismus wiederherzustellen?

202 Antworten



Was könnte Ihrer Meinung nach sonst noch dazu beitragen, das Vertrauen in den Journalismus zu stärken?

- Aufklärung über einfache Wege des fact checking (auf welche Punkte muss man achten?)
- politische Unabhängigkeit
- Direkter Link zu den Quellen/ art Zitation
- wissenschaftliche Quellen
- Vielmehr unterschiedliche Perspektiven einbeziehen. Eine deutlichere Abgrenzung zur Regierungsmeinung, da ich einen Eindruck habe, dass die Medien zu stark politisch gefärbt sind und nicht allen Seiten, vor allem den Seiten, die der Regierungsmeinung nicht zu sagen, mit dem nötigen Respekt und einer politischen Neutralität gegenüberstehen. Sondern mit einer stark zum Ausdruck kommenden, voreingenommenen Berichterstattung agieren.
- verbreitetes Anwenden von gesundem Menschenverstand
- Unterschiedliche Quellen in Veröffentlichungen nennen und sich darauf beziehen
- Der Journalismus erlebt den Druck einer noch nie da gewesen Schnellebigkeit der Gesellschaft, welcher viele journalistisch arbeitende Personen dazu bringt Informationen nicht immer ausreichend zu verifizieren. Darüber hinaus werden Quellverweise nicht vermehrt nur geringfügig oder sogar garnicht kenntlich gemacht und Informationen als unbestreitbare Fakten präsentiert. Dies sorgt für einen noch größeren Vertrauensverlust wenn sich die Informationen dann als nachweislich falsch heraus stellen. Nachrichten und Informationen haben eine Aufgabe, informieren. Dabei sollten der Meinungs- und Unterhaltungsfaktor klar vom Inhalt einer Nachricht abgegrenzt sein. Zweiteres sollte ohnehin nicht das Ziel des Informations-Journalismus sein. Um eine Steigerung des Vertrauens in den Journalismus zu erreichen, wird enorme Selbstdisziplin vom Journalismus und die Akzeptanz der Gesellschaft, auf qualitative Informationen warten zu müssen eine Schlüsselrolle spielen.
- Neutralere Berichterstattung in Kombination mit besseren Quellenangaben. Leider wird in Schlagzeilen auch zu sehr übertrieben.

- Wenn möglich mehr Transparenz und Hintergrundinformationen zum Produkt veröffentlichen
- Strukturelle Wandelung im Bereich der Printmedien und digitalen Medienkanäle für eine einheitlichere Präsentation von Nachrichten weg vom Katastrophenjournalismus.
- Transparenz so weit es geht
- Leserbeteiligung/Zugänglichkeit für Kritik; bessere Qualitätskontrolle innerhalb der Redaktion untereinander (vor allem bei Beiträgen die nicht tagesaktuell sein müssen, sollte man sich die Zeit der gegenseitigen Kontrolle nehmen)
- Auch umstrittene Meinungen abbilden, dann aber mit einen Experten in Kontext setzen und Fakten checken. Diese Meinungen neben zum „Medium passenden“ Meinungstexten stellen. So kann evtl. eine Aufklärung von der „Journalismus Skeptischen“ Bevölkerung erfolgen.
- Meinungsfreie Berichterstattung
- Unabhängige Berichterstattung ohne von Regierung und Wirtschaft gesteuert
- Ein Zurückbesinnen auf die Essenz des Journalismus, Fakten unvoreingenommen zu berichten. Es ist natürlich unmöglich, völlig unvoreingenommen zu sein. Allerdings gibt es meiner Auffassung nach immer stärkere Bemühungen dahin, den Journalismus aktivistisch zu gestalten, d.h. die eigene politische Meinung in die Berichterstattung einfließen zu lassen, weil es "das einzig Richtige" ist. Das ist meiner Meinung nach hochproblematisch und führt nur zu einer weiteren Polarisierung, sowohl im Journalismus als auch im öffentlichen Leben. Der Journalismus sollte wieder mehr Fakten bereitstellen und weniger Meinung, insbesondere Meinung, die in Form von ursprünglich faktenbasierten Formaten präsentiert wird.
- Marken wie Tagesschau und Politico genießen ein hohes Vertrauen, Bild etc weniger. Der Unterschied ist, dass bei Livetickern der Tagesschau immer Tags wie "Konfliktpartei als Quelle" stehen. Das stärkt das Vertrauen, da darauf aufmerksam gemacht wird, dass diese Angaben ggf. Geschönt sind und sich Gedanken dazu gemacht wurden, das transparent zu gestalten. Auch immer hilfreich sind Eingeständnisse von Fehlern, die dann auch transparent publiziert werden. Auch die Angaben zu Quellen helfen.
- Neutrale Berichterstattung
- Belegbare Fakten
- Differenzierte und professionelle Darstellung von Inhalten und dass nicht alle Medien über die selben Themen und Inhalte berichten oder gar den selben Wortlaut benutzen
- Saubere und vollständige Recherche sowie wahrheitsgetreue Darstellung, auch wenn es nicht im den Mainstream passt
- Zeitnahe Richtigstellung von falschen Berichten und das nicht am Ende der Zeitung oder Sendung
- Objektive unvoreingenommene Berichterstattung auch wenn es politisch unbequem ist
- Weiter seriöse Arbeit von den seriösen Medien.
- Politisch neutraler sollte der Journalismus sein
- Offene Kommunikation über Arbeitsweisen
- Vielfalt in der Berichterstattung, Objektivität/Neutralität, Gegenüberstellung politischer Positionen/Ansichten und deren objektive Bewertung, eigenständige Fehlerkorrektur bei Verbreitung von Fehlinformationen
- Wirtschaftliche Trennung
- Öfter Blick hinter Kullissen; Aussagen besser und mit anderen Quellen belegen
- Andere Meinungen ins Diskussion zu bringen

- wertebasierte, hohe Ausbildung der Journalisten; keine finanzielle Beeinflussung durch staatliche Institutionen und Tycoons
- Preisgabe der Quellen, wenn Ungereimtheiten auftreten
- Ehrlichkeit
- Weniger polit. Linientreue bzw. immer alle Seiten beleuchten, mehr Neutralität ohne unterschwellig eine Meinung/Haltung erzeugen zu wollen
 - Instinktive Aufklärungsarbeit im öffentlichen Raum sowie über Arbeitgeber - Kampagnen - Diskussionsrunden - Vermittlung über Angebote an Volkshochschulen sowie im Schulunterricht (bspw. dem geforderten Unterrichtsfach Medienkompetenz)
- Andere Meinungen zulassen, Coronazeit vernünftig aufklären, Medien sind kein richtiger Gegenpol mehr zur Politik
- Boulevardmedien weniger Aufmerksamkeit schenken.
- Verzicht auf einseitige und politisch vorgegebene bzw. konforme Berichterstattung
- Prüfen der eigenen Mitarbeiter (in Redaktionen)
- Dezentrale Gesellschaft, die alle Artikel auf Glaubwürdigkeit prüft.
- Teils das genaue Gegenteil von dem, was in den sozialen Medien passiert: Zeit lassen, um Zeit für Recherche zu haben. Das dann visuell und auditiv gut aufarbeiten und durch diese Qualität herausstechen.
 - Über Lebenswelten und Probleme aller gesellschaftlichen Gruppen berichten. - Menschen Raum geben, ihre Meinung umfangreich zu sagen. Wenn passend, auch mehr ungeschnittene Interviews die den gesamten Kontext einer Situation zeigen.
- Infoportale wie übermedien die sich kritisch mit der Berichterstattung anderer auseinandersetzen
- Facebook etc. muss stärker kontrolliert und gelöscht werden
- Die Medien sind der Stiefel der Politik. Solange das öffentlich rechtliche Fernsehen und Medien dem Staat oder Parteien gehören kann die Berichterstattung nicht unabhängig sein.
- Selbstkritik der Medien
- Quellen angeben, Sensationsjournalismus einstellen
- Ideologiefreiheit bzw. neutrale Berichterstattung
- Mehrere Unabhängige Reporter, die NICHT sofort nach Kundgebung verbannt werden, weil sie die Wahrheit ans Licht bringen
- Auch kritischen Stimmen eine Plattform zu bieten, bzw. diese aus verschiedenen Sichten zu beleuchten.
- Unabhängige Berichterstattung
- Mehr Transparenz bei den Quellen
- Unabhängigkeit
- Qualität
- weniger Sensationen, nicht nur Negativberichterstattung
- Objektivität, politische Neutralität, verfassungs- und nicht regierungstreue
- Einhalten der journalistischen Basics: Neutralität und generelle Einholen von Gegendarstellung; Liefern von Fakten, nicht von "betreutem Denken"
- Objektivität
- Wenn Medien nicht nur den Headlines und Sensationen nachjagen, diverse Berichterstattung liefern, nicht alle wochenlang über dieselben Themen berichten
- Abkehr vom Sensationsjournalismus, breitere Berichterstattung, ausführlichere Recherchen, Korrespondenten vor Ort, mehr Zeit für Recherchen nehmen,
- bei der Berichterstattung die Dinge von mehreren Perspektiven aus beleuchten, Schlagzeilenjournalismus minimieren, Wert auf korrekte Sprache legen, das

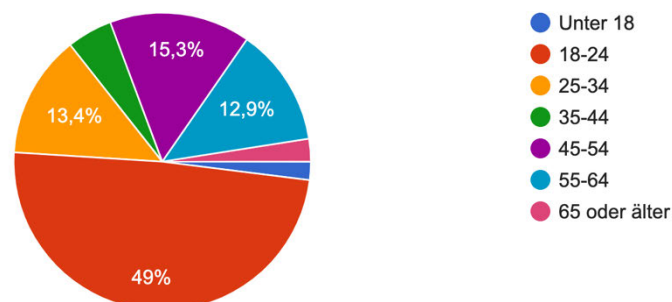
- Gefühl vermitteln, genau recherchiert zu haben, irreführende Überschriften vermeiden
- Berichten, keine Sensationshascherei, politisch unabhängig
 - Zeit -> Fall Hitlertagebücher für heutige Generationen auch nicht mehr relevant
 - Objektive Berichterstattung.
 - Freie Journalisten stärken, die keine Angst vor cancel culture haben müssen
 - Sperren von Fake News Quellen, bestrafen von Fake News verbreitern,
 - Keine Zwangsfinanzierung GEZ , die von der Regierung zur Meinungsbildung missbraucht wird.
 - Berichte aus mehreren Perspektiven
 - Eine Parteiunabhängige Stiftung zur Bewertung von journalistischen Inhalten/Medien.
 - Unabhängigkeit von Politik und Regierung
 - Das Meinung als solche gekennzeichnet wird und nicht als objektive Berichterstattung "verkauft" wird
 - Bessere umfassende Ausbildung
 - Transparente Berichterstattung
 - Transparenz nach außen seitens der Redaktionen, offenlegen Arbeitsmethoden, etc.
 - Nicht viel, allgemein transparenz bei Quellen sollte a und o sein
 - Weniger Parolen und reißerische Titel, mehr Substanz statt stumpfes wiedergeben von bspw. politischen Aussagen, generell das Hinterfragen und Aufklären von öffentlichen Meinungen
 - unabhängigkeit von der politik, gleichmäßiges darstellen aller perspektiven, transparente quellen
 - Weniger Sensation, mehr Fakten, Fokus nicht nur auf schlechte Nachrichten, sondern auch gute Nachrichten lenken.
 - Der Journalismus sollte sich auf seine gesellschafts- und politikkritische Rolle fokussieren und nicht anstreben, einer gewissen Meinung von Mehrheiten oder Einflussreichen zu entsprechen. Auch wenn es zu kontroversen Themen keinen gesellschaftlichen Konsens gibt, sollte der Journalismus weiter auf seine Werte (Humanität, Gleichberechtigung, etc.) achten, auch wenn er dafür kritisiert wird. Ich habe das Gefühl, dass Menschen schlicht an Journalismus interessiert sind, der ihre eigenen Interessen vertritt, auch wenn es Fake News sind. Davon sollte die Haltung etablierter Medienfirmen nicht verändert werden.
 - es ist schwierig das vertrauen zu stärken, da man auf Echtheit von Informationen vertrauen muss und sie nur in geringem Maße überprüfen kann
 - Multiperspektivität
 - Mehr objektive Berichterstattung, Fake News (zB Verschwörungstheorien) stärker bekämpfen/aufdecken
 - Schwierigkeiten und Herausforderungen, aber auch Unsicherheiten in der Recherche ebenfalls transparent machen - sich zu täuschen und Fehler zu machen ist menschlich, aber so könnten etwaige mögliche Fehlerquellen vielleicht auch für die Leser*innen bereits im Vorhinein identifiziert werden, gleichzeitig generell nachvollziehbar und transparent machen, wie komplex die Abläufe sind, das kann mehr Verständnis hervorrufen
 - Mehr Perspektiven von allen Beteiligten in die Reportage, Bericht, etc, einbringen
 - Transparenz und Ehrlichkeit
 - nur Fakten sagen und sich nicht selber positionieren
 - stärker die Quellen offenlegen
 - Beziehung zu Publikum auf Augenhöhe aufbauen
 - Fehlerkorrektur

- Unparteilichkeit, weniger Meinung (Kommentare), verstärkt sachliche Berichterstattung, weniger Wertung, mehr fachliche Expertise
- Weniger linkes political bias, weniger unreflektiertes Mitreiten auf aktuell beliebten Strömungen, z.B. Wokeness, Gendern etc. (Ich bin selber Grünwähler, aber von seriösen Journalisten erwarte ich rationalen Skeptizismus)
- Auch Lokaljournalismus muss qualitativ hochwertig sein. Hier werden Fehler durch die Berichterstattung aus dem alltäglichen Umfeld des Lesers besonders schnell offensichtlich. Wenn zum Beispiel über eine Person in der Lokalpresse ausschließlich positiv berichtet wird, die jedoch höchst umstritten war, zeugt das von einem stark subjektiven journalistischen Blick und führt ob fehlender Differenzierung wegen nicht durchgeführter Recherche bzw. bewusst einseitiger Darstellung zu einer Verzerrung der Tatsachen.
- Anknüpfen an vorherrschende Meinungsbilder und gezielte Reaktion auf sie, indem bspw. Faktenchecks öffentlich werden oder gängige Mythen und Verschwörungstheorien nachvollziehbar geprüft werden; Vertrauen in Teile der Bevölkerung: das Einhegen von Informationen vermeiden; offener Umgang mit Informationslücken und ambivalenten Beurteilungen – der DLF geht hier seit Beginn des Krieges in der Ukraine einen guten Weg; eine "langsamere" Berichterstattung, die nicht wenige Minuten nach einem Ereignis schon vorgaukelt, es qualifiziert einordnen zu können und dann mehrfach unverbundene aber gegenteilige Beiträge einstellt
- Recherchequalität und Objektivität im Lokaljournalismus: Wenn eine höchst ambivalente Person in der Lokalpresse ausschließlich positiv dargestellt wird, trägt dies nicht zur Vertrauensbildung bei.
- Wenn Journalisten ihre Quellen bekannt geben, einen Sachverhalt von verschiedenen Seiten beleuchten und auch verschiedene Meinungsvertreter zu Wort kommen lassen und deren Argumente öffentlich nachprüfen
- Fakten und zwar alle und nicht nur die, die das eigene Vorurteil bestätigen
- Deutlich Unabhängigkeit zeigen von politischen, wirtschaftlichen oder sonstige Klientelinteressen.
- Schulen einbinden: Arbeit von Journalisten / professionellen Journalismus erklären, Transparenz schaffen

Demografische Angaben:

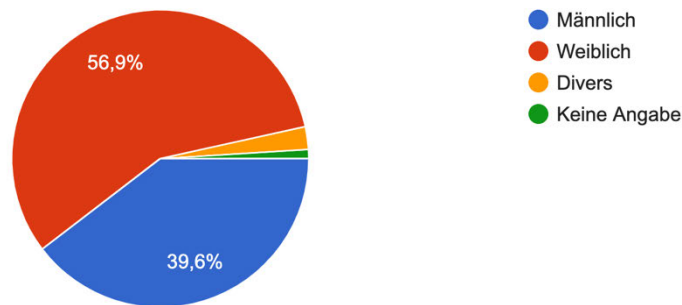
Wie alt sind Sie?

202 Antworten



Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

202 Antworten



Anlage 2: journalistische Standards des SPIEGEL

Der SPIEGEL hat in Reaktion auf den Fall Relotius seine journalistischen Standards überarbeitet und neu formuliert, um das Vertrauen in seine Berichterstattung zu stärken und journalistische Verantwortung neu zu definieren. Diese Standards sind nicht nur ein Bekenntnis zu journalistischer Sorgfalt und ethischer Berichterstattung, sondern auch eine Selbstverpflichtung, die darauf abzielt, die Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit der Redaktion zu sichern. Der folgende Anhang fasst die im Juli 2021 veröffentlichten SPIEGEL-Standards zusammen, die aus fünf Hauptbereichen bestehen: Präambel, Arbeitsweise, Verifikation, Fehlerkultur und redaktionelle Unabhängigkeit (vgl. Klusmann, 2020). Diese Bereiche decken umfassend die internen Richtlinien ab, die von der Recherche über die Quellenarbeit bis hin zur Veröffentlichung und dem Umgang mit Fehlern gelten. Die Grundsätze stellen sicher, dass der SPIEGEL seiner Verantwortung als Nachrichtenmedium gerecht wird und das Vertrauen der Leser*innenschaft in die journalistische Integrität und Unabhängigkeit stärkt.

1. Präambel:

Journalistische Arbeit des SPIEGEL beruht auf Unabhängigkeit und Wahrhaftigkeit, wobei Aufrichtigkeit und Verständlichkeit die obersten Prinzipien darstellen. Der Fall Relotius hat zur Rückbesinnung auf diese Grundsätze geführt.

2. Wie wir arbeiten:

- *Unsere Haltung:* Die Geschichte muss stimmen, was sowohl Fakten als auch die Dramaturgie umfasst. Recherche erfolgt ergebnisoffen und wichtige Tatsachen dürfen nicht ausgelassen werden.

- *Umgang mit Quellen und Protagonist*innen*: Fairer Umgang wird gepflegt, wobei die Geschichte eine gut begründete Haltung haben muss, ohne vorschnelle Urteile über Personen.
- *Quellenarbeit*: Recherchen basieren primär auf Quellen, und es wird auf die Motivation der Quellen geachtet.
- *Konfrontation*: Bei Verdachtsberichterstattung müssen Betroffene konfrontiert werden, und Antworten werden in den Beiträgen wiedergegeben.
- *Transparenz*: Quellen sind zu benennen, Zitate müssen stimmen, und szenische Schilderungen müssen erlebt oder genau benannt sein.
- *Sprache*: Klar und verständlich, gendergerecht und ohne Diskriminierung.
- *Optik und Grafik*: Authentizität und Transparenz sind auch hier essenziell.
- *Auftritt in sozialen Netzwerken*: Redakteur*innen müssen sich ihrer öffentlichen Wahrnehmung bewusst sein.

3. Verifikation:

- *Voraussetzungen*: Texte müssen sorgfältig recherchiert und Quellenbelege angegeben sein.
- *Abläufe*: Die Verifikation erfordert eine vorausschauende Planung und angemessene Zeiträume.
- *Standards*: Alle Behauptungen müssen überprüft werden, die Dokumentation trägt zur Qualitätssicherung bei.
- *Verhalten bei Streitfällen*: Diskussion und Klärung zwischen Dokumentar*innen und Redakteur*innen, ggf. Einbeziehung der Ressortleitung.
- *Teilverifikation*: Vollverifikation ist Standard, aber es gibt Fälle, in denen eine Teilverifikation ausreicht.

4. Fehlerkultur:

- *Umgang mit Fehlerhinweisen und Leser*innenreaktionen*: Fehler werden ernst genommen und korrigiert. Die Fehlerkultur ist offen, und eine Ombudsstelle dient als Anlaufstelle für Hinweise und Beschwerden. Leser*innenzuschriften, die auf schwerwiegende Fehler hinweisen, werden beantwortet.

- *Interner Umgang mit Fehlern*: Fehler werden als Chance zum Lernen gesehen. Es gibt regelmäßige Diskussionen über Fehler, ihre Ursachen und mögliche Verbesserungen der Prozesse. Fehleranalysen sollen dabei helfen, strukturelle Probleme zu erkennen und zu beheben, ohne Druck auf die Mitarbeitenden auszuüben.

5. Redaktionelle Unabhängigkeit:

- *Befangenheit*: Redakteur*innen müssen persönliche Beziehungen offenlegen, die einen Bezug zu ihrer Berichterstattung haben könnten. Finanzielle Unterstützungen durch Dritte müssen transparent gemacht werden.

- *Einladungen und Zuwendungen*: Es werden keine Vergünstigungen oder Vorteilsge-
währungen akzeptiert, die die journalistische Unabhängigkeit gefährden könnten.

- *Reisen*: Einladungen zu Reisen werden kritisch geprüft und nur angenommen, wenn sie unvermeidbar sind oder die Kosten rückerstattet werden.

- *Vortragstätigkeit und öffentliche Auftritte*: Müssen genehmigt werden, um Interessenkonflikte zu vermeiden.

- *Persönlicher Vorteil in der Wirtschafts- und Finanzmarktberichterstattung*: Redakteur*innen dürfen keine Insiderinformationen für persönliche Vorteile nutzen.

- *Freie Mitarbeiter*innen*: Auch freie Mitarbeiter*innen müssen sich vertraglich zur Einhaltung der SPIEGEL-Standards verpflichten.

- *Trennungsgebot*: Es wird strikt auf die Trennung von redaktionellem Inhalt und Werbung geachtet, um die Glaubwürdigkeit zu wahren.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Dresden, 05.01.2024

Leoni, Kipka



Ort, Datum

Vorname Nachname